LIBRARY
Brigham Young University

FROM

Call No. moved to QUARTO N 5941 .H5 no.1

Acc. No. 195737

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/trachtenkunstwer02hefn

QUARTO
N
5941
.H5
Vol.2

Trachten, Kunstwerke

und

Geräthschaften

vom frühen Mittelalter

bis Ende des Achtzehnten Jahrhunderts

nach gleichzeitigen Originalen

von

Dr. J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Zweiter Band.

195737

Frankfurt am Main.
Verlag von Heinrich Keller.
1881.

Seit 1919 Verlag von Karl W. Hiersemann in Leipzig.

Druckerei von August Osterrieth in Frankfurt am Main.

Tafel 73.

Trachten aus dem XII. Jahrhundert, gezeichnet von dem Maler Wittmer in Rom, nach Figuren, welche sich in der Stickerei der sogenannten Kaiser-Dalmatika befinden, die in der guardaroba der Sakristei der St. Peterskirche zu Rom aufbewahrt wird. Der Grundstoff derselben ist ein blauer Seidenstoff mit Ornamenten und vorzugsweise von goldenen Sternchen mit rothen Mittelpunkten besäet, das Unterfutter von rothem Seidenzeug.

Die Vorderseite stellt Christus auf einem Regenbogen sitzend, in reicher Glorie dar. Unterhalb sieht man mehrere Gruppen von Menschen aus verschiedenen Ständen, in deren Haltung sich Andacht und Verehrung ausdrückt. Die Rückseite zeigt oben die Verklärung Christi, unten Christus noch zweimal in Begleitung von Jüngern. Die Bilder auf den Armstücken beziehen sich auf das hl. Abendmahl; auf dem einen reicht er seinen Jüngern das Brod, auf dem andern den Wein. Man nennt dieses Gewand auch die Dalmatika des Papstes Leo III., indem dieser Papst den Kaiser Karl den Großen bei der Krönung 799 mit diesem Gewande bekleidet haben soll. Es ist jedoch bereits zureichend nachgewiesen, daß dieser prachtvolle und so merkwürdige Ornat aus dem XII. Jahrhundert stammt. *)

In besonderer Rücksicht auf das Costüm geben wir hier aus den reichhaltigen figürlichen Darstellungen eine Gruppe der hohen und niederen Geistlichkeit und eine der Frauen. (Fürstin mit ihren Begleiterinnen.) Die geistliche Tracht zeigt noch den byzantinischen Styl, wie er sich dem Wesen nach vom IX. bis gegen den Schluß des XII. Jahrhunderts und in der griechischen Kirche noch lange erhielt. In sämmtlichen Kleidungsstücken herrscht das Weiße vor, welches in der Stickerei mit Silber dargestellt ist. Die untere Darstellung, eine Gruppe von Kindern auf der Vorderseite zur Linken. Dieselben stehen im Originale vor Christus, welcher sie segnet. Im ganzen Mittelalter sehen wir bei der Tracht der Kinder die größte Einfachheit. Die Kleidchen nach antiker Art an den Hüften gegürtet und überhängend; sie sind auch alle weiß, mit breiten Goldborden umgeben, welche mit rothen Streifchen eingefaßt sind.

Tafel 74.

Leuchter von Bronzeguß, aus dem XII. Jahrhundert, in der fürstlich Wallerstein'schen Sammlung zu Maihingen.

Wir geben mehrere Leuchter solcher Art mit Laubwerk, Drachen und ähnlichen Verzierungen, doch sind jene ihrer Anlage nach mehr architektonisch konstruirt, während der hier dargestellte freier und phantastischer aus einem Drachen gebildet ist, dessen Schweif in Laubwerk und Blumen ausläuft. Die vorliegende geometrische Abbildung ist in Originalgröße. A zeigt den Auslauf des Schweifes, an welchen sich die beiden Flügelspitzen anschließen, von oben gesehen; B den in der Totalansicht nicht bemerkbaren Auslauf des Schweifes, welcher sich auf der linken Seite an den Flügel des Drachens anlegt.

Wie wir schon öfter zeigten, stammen viele Formen frühchristlicher Kunst bis zum XIII. Jahrhundert, besonders bei kirchlichen Geräthschaften, aus dem Orient, und der hier dargestellte Leuchter hat die größte Verwandtschaft mit alt-japanesischen Bronzearbeiten, welche wir unter andern Museen besonders im Haag und in der ethnographischen Sammlung zu München antreffen. In dem vortrefflichen Werke „Mélanges d'Archéologie" (par Charles Cahier et Arthur Martin) finden wir ähnliche Bronzeleuchter, welche ebenfalls durch ihre Gestaltung sehr an das Indische erinnern.

Was die symbolische Bedeutung der bei solchen Werken so oft erscheinenden Pflanzen, dann der Drachen, phantastischen Löwen, Adler und anderer Thiere betrifft, welche man als Princip des Guten oder des Bösen, als Erde, Himmel, Hölle, Ewigkeit &c. erklärte, so geben wir zu, daß allerdings bei dem Ursprunge solcher Dinge derartige Gedanken zu Grunde lagen, allein in der Regel wurden sie in der Kunst und dem Handwerke des Mittelalters durch die Gewohnheit fortgepflanzt, ohne daß man dabei an eine besondere Bedeutung dachte. Uns kann es bei der Sache nur um die Geschmacksrichtung einer Periode im Ganzen und Allgemeinen und um den Geist des Künstlers im Einzelnen zu thun sein, was uns oft mehr erhebt und Stoff zum Nachdenken gibt, als alle mühsam aufgesuchte Allegorie.

---

*) Abgeb. b. Bock: Kleinodien des röm. Reiches deutscher Nation Taf. XVIII. u. XIX.

Tafel 75.

Mönchstracht aus dem XII. Jahrhundert, nach dem Blatte eines auf Pergament geschriebenen und auf der Bibliothek zu Stuttgart befindlichen Martyrologiums, welches 1138 zu schreiben begonnen wurde.

Diese Darstellung zeigt den mit Namen bezeichneten hl. Benediktus, wie er an seinem Tische sitzend die Feder schneidet, und ist aus rothen und schwarzen Konturen ausgeführt. Er trägt die zu jener Periode häufig erscheinende Mönchstracht, bestehend in einem einfachen Ueberwurfe, welcher auf beiden Seiten unter den Armen an mehreren Stellen zusammengeheftet ist. Wir geben diese sehr bestimmte typische Zeichnung nicht nur wegen der Tracht, sondern vorzugsweise wegen des für jene Periode charakteristischen Schreibpultes, dessen Fuß mit einer Schlange umwunden ist; zu bemerken ist ferner das Tintenfaß in Form eines Hornes, der Stuhl in antiker Form, mit Hundskopf an der Lehne und der architektonischen Ueberwölbung mit Vorhang.

Tafel 76.

Bischofstab aus dem XII. Jahrhundert in der Größe des Originals, welches im Dome zu Bamberg aufbewahrt wird. Auf Tafel 72 gaben wir einen ähnlichen Bischofstab mit andern figürlichen Darstellungen, an welchem sich der Knopf noch befindet, welcher aber hier fehlt.

Wenngleich die Figuren, wie an den meisten Werken dieser Zeit, auch hier in Form und Zeichnung noch steif behandelt sind, so ist doch die Zusammenstellung derselben gefällig und zweckmäßig und bietet eine schöne Allegorie auf die christliche Religion. Die Krümmung des Stabes bildet eine Schlange, welche in den sich in der Mitte befindlichen Baum der Sünde beißt, Maria tritt die Schlange mit den Füßen und steht unter dem Eingange der Kirche, welche durch einen Rundbogen mit einem kleinen Thürmchen vergegenwärtigt ist. Zu ihr kommt der Engel des Herrn, wodurch das Ganze die Verkündigung der Maria darstellt. Dem Engel fehlen die Flügel, man sieht noch die Löcher, in denen sie befestigt waren. Das Ganze ist von Bronze und vergoldet. Der Grund der Arabesken auf der Krümmung ist blau, jener zwischen den Zweigen des Baumes grün emaillirt.

B eine runde, gravirte, vergoldete und emaillirte Kupferplatte aus einer Dorfkirche des südlichen Frankreich stammend. Die Darstellung auf derselben zeigt Christus, mit der Rechten segnend, mit der Linken das Evangelium haltend, und bartlos wie er in jener Periode häufig erscheint. Solche Platten waren in der Regel in dem Mittelpunkte der Crucifixe aufgenietet, weßhalb hier vier Löcher am Rande sichtbar sind.

Auf der Vorderseite erschien sonach der leidende und sterbende Heiland, während auf der Rückseite der auferstandene und segnende Christus mit dem Evangelium (Salvator mundi) dargestellt war.

Die Technik zeigt die im Deutschen mit „Grubenschmelz" und im Französischen mit email champlevé bezeichnete Weise. Der Grund des Bildwerkes wurde mit dem Grabstichel vertieft ausgehoben, mit Email (Schmelzwerk) ausgefüllt und mit der Oberfläche des vergoldeten und gravirten Bildwerkes in gleiche Fläche geschliffen. Hier wie bei dem vorbeschriebenen Bischofstabe herrscht in gleicher Technik das blaue Schmelzwerk als Grund der Ornamentirung vor.

Tafel 77.

Drei verschiedene Werke aus dem XII. Jahrhundert: Eine phantastische Gestaltung aus Narwal geschnitten, welche wohl als Figur zu einem Schach- oder ähnlichen Spiele gehörte.

Die Vorderansicht A zeigt zwei Menschenköpfe, die Seitenansicht B unter Rundbogen einen schmiedenden Teufel, ihm gegenüber einen Vogel und in dem Rundbogen bei C einen Centauren, Vögel erlegend. D eine runde Scheibe von Kupfer, im Feuer vergoldet, theilweise blau und weiß emaillirt, in deren Mitte in halb erhabener Arbeit und durchbrochenem Hintergrunde ein Mann auf einer Bestie, mit Menschenkopf, reitet, wohl symbolisch die Ueberwindung darstellend. E eine ähnliche Scheibe mit zwei Vögeln.

Beide Gegenstände dienten als Verzierung eines Reliquiariums oder sonstigen kirchlichen Geräthes, zu welchem Zwecke häufig ähnliche Metallornamente vorräthig gearbeitet und in verschiedener Weise angewendet wurden.

F ein Tisch aus Stein in romanischem Style. Derselbe stammt aus Wesel am Rhein. Der untere Sockel ist rund mit viereckigen Säulchen, welche den Uebergang des Vierecks zu der Rundung vermitteln, wie der beigefügte Durchschnitt G im Grundrisse zeigt. Dieser Schaft geht in einen Würfelknauf über, auf welchem die runde Tischplatte ruht. Das Original hat durch die Zeit vielfach gelitten und ist in unserer Abbildung mit Benutzung der noch erhaltenen Einzelheiten als ein Ganzes hergestellt. Tische im romanischen Styl, sowohl von Stein wie von Holz, gehören zu den großen Seltenheiten.

Tafel 78.

Crucifix aus dem XII. Jahrhundert.

Als wir daſſelbe für die I. Auflage zeichneten, war es im Beſitze des Antiquar Butſch in Augsburg.

Die Oberfläche dieſes Kreuzes beſteht aus Kupferplatten, welche auf eine Unterlage von Eichenholz geſetzt ſind. Das Bildwerk darauf erſcheint in vergoldetem und gravirtem Kupfer, deſſen Grund in gleicher Fläche blau emaillirt iſt.

Die Perlenreihen, welche den äußern Rand bilden, ſind rund modellirt und die Scheiben im Mittel-theil des Kreuzes ſchüſſelartig vertieft. Die Figur des Chriſtus iſt vergoldet und vollſtändig plaſtiſch auf das Kreuz genietet. Die vier Evangeliſten, welche an den vier Kreuzesenden in Vierpaßform erſcheinen, haben Mäntel, deren Schattirung von dunkelblau in hellblau und weiß, und die der Unterkleider von grün in gelb übergeht. Die Heiligenſcheine ſind bläulich grün, die Köpfe, Hände und Füße, wie die Attribute der Evangeliſten ſind nur aus dunkelblauen Konturen. Dieſes Kreuz war urſprünglich, wie alle dieſer Gattung, unten mit einem Dorne verſehen, ſo daß man es ſowohl auf ein Poſtament, als auch auf eine Stange als Vortragkreuz ſtecken konnte. Es gehört der Genauigkeit ſeiner techniſchen Ausführung, als der guten Erhaltung wegen zu den ſchönſten Exemplaren dieſer Art.

Tafel 79.

Trachten aus dem XII. Jahrhundert, nach Federzeichnungen eines Pergament-Manuſcriptes, welches des Pfaffen Conrads Gedicht von Karl dem Großen und ſeinen Helden enthält und ſich auf der Bibliothek zu Heidelberg befindet.

Dieſes Gedicht, zwiſchen 1173 – 77 verfertigt, erzählt, wie Kaiſer Karl mit ſeinen zwölf Paladinen beſchließt, die Heiden in Spanien zu bekehren. Als dieſe, deren König Marſilie iſt, davon hören, ſchicken ſie Botſchaft und wollen ſich unterwerfen. Karl nimmt ihre Unterwerfung an und ſchickt den Herzog Ganelon mit den Boten in ihr Land. Auf dem Wege ſpinnt derſelbe mit ihnen Verrath gegen Karl an. Als daher Roland, des Kaiſers Neffe, den er mit Spanien belehnte, mit ſeinen Leuten dort ankommt, wird er von ihnen überfallen und nach tapferer Gegenwehr mit Allen getödtet. Vor ſeinem Tode ſtößt er in ſein Wunderhorn, welches Karl in der Ferne hört; allein er kommt zu ſeiner Rettung zu ſpät. Neue Schaaren von Heiden ſammeln ſich noch, aber Karl ſchlägt ſie alle in einer furchtbaren Schlacht. Ganelon wird für ſeinen Verrath von wilden Pferden geſchleift.

Die untere Abtheilung ſtellt den Ganelon dar, wie er mit den heidniſchen Boten unterhandelt. Die Heiden haben in ihrer Tracht, ſo viel ſich von deren Einfachheit ſagen läßt, Aehnlichkeit mit den Mauren. Oben ſieht man, wie Karl ſeinen Neffen Roland mittelſt Fahne und Schwert mit Spanien belehnt.

Bei dieſen Federzeichnungen iſt die Eigenthümlichkeit zu bemerken, daß ſie ſich nach der neueren Art der Vignetten, Skizzen u. ſ. w. nach unten und der Seite hin verlieren, ohne einen Abſchluß zu haben.

Tafel 80.

Reliquiarium aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, ſtammt aus dem Beſitze des Frei-herrn von Mandl zu Tüßling in Oberbaiern und kam 1864 ins baieriſche Nationalmuſeum. Dieſes Werk kann als Muſter der Arbeit dieſer Gattung aufgeſtellt werden und zwar wegen der Sorgfalt und Genauigkeit ſeiner techniſchen Ausführung, der Reichhaltigkeit ſeiner Ornamente und figürlichen Darſtellungen und ſeiner nicht gewöhnlichen Größe: Höhe 0,30, Breite 0,15.

Dieſer thurmartige Behälter, wohl Kölniſchen Urſprungs, iſt von Eichenholz und außen auf ſeinen Wand- und Dachflächen mit emaillirten Kupferplatten belegt. Das Bildwerk iſt durch das vergoldete und theilweiſe gravirte Kupfer hergeſtellt, deſſen vertiefter Grund mit Email ausgefüllt iſt, doch ſo, daß das

vergoldete Metall mit dem Email eine glatte, geschliffene Oberfläche bildet (Email champlevé). Nur die Köpfe der Figuren, wie jene der vier Evangelistenzeichen und die ganze Figur von Christus am Kreuze sind zwar ebenfalls von vergoldetem Kupfer, aber erhaben aufgesetzt.

Diese Art von Arbeit bildet den Gegensatz zu der früheren, bei welcher diese einzelnen erhaben aufgesetzten Theile nicht vorkommen und das sonstige Bildwerk meistens umgekehrt, zwar ebenfalls in goldenen Konturen, aber farbig emaillirt auf goldenem, öfters gravirtem Grunde steht.

Die Vorderseite zeigt Christus am Kreuze mit Maria und Johannes. Von den zwei Nebenseiten, welche der Abbildung beigegeben sind, stellt die eine Maria mit dem Christuskinde auf dem Regenbogen sitzend, von vier Engeln umgeben, und die andere Christus in Umgebung der vier Evangelistenzeichen, ebenfalls auf dem Regenbogen sitzend, dar. Eine jede der vier dreieckigen Dachflächen zeigt einen Engel mit dem Evangelienbuch in der Hand, von Ornamenten umgeben. Die Rückseite dieses Häuschens weicht, wiewohl sie nicht durch neue Restauration hergestellt wurde, in der technischen Behandlung von allem Andern ab, und dürfte wohl aus einer etwas späteren Periode stammen, in welcher man aus irgend einem Grunde Veränderung vornahm; sie zeigt eine oben gerundete Thüre zum Oeffnen, auf welcher der h. Petrus als Pförtner dargestellt ist.

Tafel 81.

Trachten aus dem XII. Jahrhundert, nach einer colorirten Federzeichnung aus der in der Bibliothek zu Bamberg befindlichen Handschrift, welche das Leben des Kaisers Heinrich II. und seiner Gemahlin Kunigunde beschreibt. Die Handschrift erzählt, daß die Gemahlin des Kaisers eines verbotenen Umgangs angeklagt war. Um sich gegen diese Anklage zu reinigen und ihre Unschuld zu beweisen, wurde sie nach damaliger Sitte verurtheilt, über glühende Pflugscharen zu gehen. Als sie diese unverletzt überschritten hatte, warf sich Heinrich zu ihren Füßen und bat sie wegen des Verdachtes um Verzeihung. Die obere Abtheilung stellt vor, wie der Kaiser zu Gericht sitzt und Kunigunde von zwei Bischöfen über die glühenden Pflugscharen geführt wird. Das umwickelte Schwert, welches hinter dem Kaiser gehalten wird, deutet auf das Gericht.

In der unteren Abtheilung sieht man Heinrich zu den Füßen seiner Gemahlin, hinter ihm zwei Bischöfe und Volk. Die Umschrift lautet: Judicio vomerum Cunigundis virgo probatur. Cetus (coetus) ob hoc procerum mirans ipsam veneratur. Es ist dabei zu bemerken, daß die Heiligsprechung und die ganze Legende von Heinrich und Kunigunde, das vielbeschriebene Gottesgericht durch Pflugscharen erst im Laufe des XII. Jahrhunderts entstanden ist. Daher dieses Manuscript mit der vorliegenden Darstellung nicht vor der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts seinen Ursprung haben kann. Die darin erscheinenden einfachen Trachten, wie besonders die zweispitzige Form der Infula der Bischöfe bestätigen diese Periode. Die technische Behandlung dieser Darstellung ist sehr einfach, in Konturen bestehend, welche nur stellenweise von Farben und Gold begleitet sind.

Tafel 82.

Ein Gießgefäß (aquamanile), Bronzeguß aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts; es stammt aus den alten herzoglich baierischen Sammlungen und ist jetzt im k. baierischen Nationalmuseum.

Derartige aus der romanischen Periode herstammende Gefäße in Gestalt von phantastischen Thierfiguren, Löwen, Pferden, Drachen, Adlern etc. kommen noch ziemlich häufig vor, unter diesen gehört das vorliegende in Folge seiner Stylisirung, welche theilweise in die architektonische Ornamentik übergeht, zu den originellsten. Ein ausgezeichnet schönes Exemplar befindet sich auch in der Sakristei des Doms zu Minden. Diese Gefäße wurden zum Händewaschen des Priesters vor und nach der Messe gebraucht und waren über der Piscina in der Sakristei oder auf der Epistelseite des Altars angebracht, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, daß sie auch zu häuslichen Zwecken benutzt wurden.

Das hier in Vorder- und Seitenansicht dargestellte Gefäß war ursprünglich vergoldet. Der Kopf scheint der eines Wolfes zu sein. Die Federn der Flügel waren abwechselnd mit dünnen Silberplättchen belegt, welche jedoch größtentheils abgerieben sind. Die beschuppten Adlerkrallen der Füße, wie der untere Theil des Schweifes sind theilweise abgebrochen; aber in der vorliegenden Abbildung nach den vorhandenen Spuren ergänzt. Der aufrecht stehende Theil des Schweifes diente zum Füllen des Gefäßes und war offenbar ursprünglich mit einem Deckel versehen, welcher mit romanischem Blattwerk endigte.

Der um die kirchliche Archäologie so verdiente Arthur Martin *) sucht die sowohl in der romanischen Architektur, als an kirchlichen Geräthschaften, wie Leuchtern, Rauchfässern, Becken u. s. w. vorkommenden Ungeheuer, deren Erklärung noch nicht gelungen ist, auf die nordische Mythologie zurückzuführen,

*) Charles Cahier et Arthur Martin: Mélanges d'archéologie etc. Paris 1847—49. Tom. I. 91 ff.

Tafel 83.

Trachten verschiedener Stände aus der Periode 1150—1200.

A Graf Sigboto und seine Familie nach einer Federzeichnung in abwechselnd zinnoberrothen und violetten Umrissen; sie befindet sich auf dem ersten Blatte eines Manuscriptes der königlichen Bibliothek zu München. Dasselbe enthält das Verzeichniß der Güter des genannten Grafen und wurde im Jahre 1180 gefertigt. Der Titel desselben heißt: Iste liber continet reditus omnium possessionum et castrorum, quae comes Sigboto etc. possedit.

In der Mitte des Bildes sitzt Graf Sigboto, zu seiner Rechten seine Gemahlin Hildegard, auf beiden Seiten seine Söhne Chuno und Sigboto. Die Schrift auf dem Spruchzettel lautet: Die valeas patri bene fili dicite matri † qui legis hec (haec) care noi (nostri) petimus memorare hoc quidem cuncti mage (magis) tu carissime fili. Die einfache Haustracht der vier dargestellten Figuren zeigt noch die Reminiscenzen des römischen Schnittes, welcher erst mit dem Schlusse des XII. Jahrhunderts allmälig verschwindet.

Die Abbildungen B, C, D, E, F, G, H sind einzelne Figuren aus dem Martyrologium auf der königlichen Bibliothek zu Stuttgart, welches wir schon bei Tafel 75 genannt haben. B Ein König, welcher auf dem Throne zu Gericht sitzt; seine einfache Kleidung ist sehr im antiken Geschmack, wie der Thron, der in der frühchristlichen Zeit, wie bei den Römern, schon häufig von Bronze erscheint; die Königskrone ist nach der frühesten Art mit Spangen versehen, welche auf beiden Seiten über die Ohren herablaufen. Aehnliche Kronen zeigen sich bei C und D. E Kopfputz einer Frau, bestehend aus einem in regelmäßige Falten gelegten Tuche; einen sehr ähnlichen Kopfputz finden wir bei Marienbildern der italienischen Schule. F und G zeigen die Art der Inful in verschiedener Form, ferner den einfachen Hirtenstab jener Periode, H das Bildniß einer Frau mit herabhängendem Schleier und nach unten weit auslaufenden Ueberärmeln, eine häufig erscheinende Eigenthümlichkeit der Frauentracht jener Zeit.

Tafel 84.

Zwei Schachfiguren von Wallroßzahn, XII. Jahrhundert, jede von drei Seiten in Originalgröße dargestellt.

Die obenstehende Figur, welche noch Spuren ehemaliger Bemalung und Vergoldung trägt, befindet sich in dem k. Museum zu Berlin, die andere in der Sammlung der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig.

Der Gebrauch des Schachspiels verliert sich in das früheste Alterthum; gewöhnlich wird Indien als dessen Ursprungsland genannt. Aus diesem verbreitete es sich in allen Richtungen nach den morgenländischen und abendländischen Völkern. Vorzüglich in deutschen und französischen Sagen und Volksbüchern wird des Schachspiels gedacht und zeigt die volksthümliche Verbreitung desselben in allen Zeiten von den höchsten Ständen bis herab auf die heutigen Bauern des halberstädtischen Dorfes Ströpke oder Ströbeck, welche als vorzügliche Schachspieler bekannt sind. *) In früheren Jahrhunderten wurde es Schachzabel, auch „Dz guldin spil" genannt. Die Namen der Schachsteine wechselten je nach den verschiedenen Völkern und Zeiten. Die ältesten Anweisungen zum Schachspiel sind: das Werk des Mönchs aus Rheims, Jakob von Cessolis, um 1290, welches durch viele Uebersetzungen verbreitet wurde, und jenes des Conrad von Amenhausen um 1327. Die hier dargestellten Schachfiguren, in der Gestalt von sitzenden Bischöfen, von welchen der eine zwei Diakone zur Seite hat, sind gleichbedeutend mit den Läufern unseres heutigen Schachspiels. Der Name Bischof statt Läufer scheint schon früher in England und Skandinavien im Gebrauch gewesen zu sein. Noch heute heißt in England der Läufer bishop, in Dänemark bispon und in Island biscup.

Im Antiquarium zu Regensburg wird eine ähnliche Bischofsfigur zu Pferde, von einer Anzahl kleinerer Figuren umgeben, aufbewahrt. Den hier dargestellten sehr ähnlich sind die bei Maßmann a. a. O. abgebildeten Läuferfiguren, welche auf der Insel Lewis, einer der nördlichen Hebriden, in einer Sandbank gefunden wurden. Da sich an dieser Stelle 70 Schachsteine, darunter 12 Bauern, 6 Könige, 8 Königinnen, 13 Läufer, 14 Springer und 10 Thürme, also von verschiedenen Schachspielen fanden, so vermuthete man, daß sie von einem gestrandeten norwegischen Handelsschiffe, welches Schachspiele als Handelsgegenstände mit sich führte, herrühren.

Die dargestellten beiden Bischöfe tragen noch den einfachen Ornat des XII. Jahrhunderts, die noch niedere Inful, mit einem Zwischenfutter, wie wir sie auf Tafel 97 und 102 nach Originalinfuln derselben Periode geben. Der Sessel an der Leipziger Schachfigur zeigt in Architekturform und Ornamentik den romanischen Styl.

*) Vgl. Maßmann, Geschichte des Schachspiels. Quedlinburg und Leipzig 1839. 8°.

Tafel 85.

Kaiser Friedrich der Rothbart, nach einem Basrelief in Lebensgröße, im Kreuzgang des Klosters St. Zeno bei Reichenhall, welches unter einem Bogen in die Seitenfläche oder Mauerbreite von Ursprung an eingesetzt ist. Es ist von demselben gelblich grauen Sandstein, wie die sämmtlichen Gesimse und Kapitäle dieses Kreuzganges.

Da auf dem oberen Rande dieses Bildwerkes „Frideric" steht, es in Königstracht erscheint und wir aus Urkunden wissen, daß Kaiser Friedrich im Febr. 1170 auf mehrere Tage das nahe Salzburg besuchte und daselbst dem Kloster St. Zeno (gegründet von Erzbischof Conrad I. von Salzburg im Jahre 1122) bedeutende Geschenke machte, bleibt uns kein Zweifel, daß dieses Basrelief jenen Kaiser darstellt.

Wenn auch die Skulptur als steif und unbeholfen erscheint und sogar auch an Verständniß der Formen manchen anderen Werken jener Periode nachsteht, so ist doch das Wesentliche der Erscheinung des Kaisers darin zu erkennen und gewinnt an Interesse, wenn wir diese Darstellung Barbarossas mit jener entschieden gleichzeitigen Pergamentmalerei auf Tafel 87 vergleichen. Der Reichsapfel ist hier derselbe wie dort, der Vollbart ebenfalls kurz, außerdem aber eine Verschiedenheit in Krone und im Schnitt des Mantels, wie sie wohl bei demselben Kaiser vorgekommen sein mag.

Tafel 86.

Reliquienkästchen, seit frühester Zeit im Dome zu Würzburg aufbewahrt. Es ist einer der wenigen Reste, welche nach der Säcularisation des Hochstiftes Würzburg von dem reichen Domschatz übrig geblieben sind, was nur dem Umstande zuzuschreiben ist, daß dasselbe nicht mit edlen Metallen oder Steinen verziert war und daher als unnützes Geräthe in einen Winkel geworfen wurde.

Es besteht aus Holz und ist auf dem Deckel und den Seitentheilen mit bemalten und vergoldeten Elfenbeinplättchen überlegt, welche in auffallender Weise orientalischen, wohl persischen Ursprunges sind, was zu der Meinung Veranlassung gab, daß dieses Kunstwerk in dem Orient gefertigt und später zu christlichem Zwecke als Reliquienbehälter benutzt wurde. Allein wir erhielten bereits schon öftere Beweise, daß solche dünne, schon bemalte Elfenbeinplättchen vielfach aus dem Orient bezogen wurden und als Handelsartikel große Verbreitung erhielten. Sie wurden in den verschiedenen christlichen Ländern als Ueberlagen von Kästchen zu religiösen, wie profanen Zwecken verwendet; man hat dabei häufig dem Bildwerke seine Geltung gelassen, es jedoch planlos ohne Berücksichtigung seiner Bedeutung zusammengesetzt, aber noch häufiger hat man das Bildwerk ausgewischt und nur die Elfenbeinplatten in ihrer Naturfarbe benutzt. In letzterem Falle finden wir sehr oft noch die Spuren jener Malereien, da einige Farben derselben tiefer eingedrungen sind. *)

Unter A ist hier die Totalansicht der Rückseite und unter B jene des Deckels mit den kupfernen und vergoldeten Scharnieren in kleinem Maßstabe gegeben. Die andern neun Darstellungen zeigen in halber Originalhöhe die wesentlichsten der bemalten Elfenbeinplättchen, mit welchen das Ganze überlegt ist. C ein nach persischer Art auf dem Throne sitzender König mit Krone und goldenem Becher. D, E, F, G musicirende und tanzende Frauengestalten, H eine Frau, nicht tanzend mit goldener Flasche und Fächer, das Haupt mit goldner Mandorla, wohl zum Gegensatze zu ihren Gefährtinnen als die Vornehmste bezeichnet. I ein Theil der Elfenbeinbekleidung der Vorderfläche des Deckels mit verschiedenen Thiergestalten, K ein Theil der Ueberlage der oberen Deckelfläche, L ein Elfenbeinplättchen, welches ganz ohne Zusammenhang mit dem übrigen Bildwerk in die Oberfläche des Deckels eingesetzt ist.

Tafel 87.

Pergament-Malerei mit dem Bildnisse Friedrich Barbarossas.

Dasselbe ist das erste Blatt einer Handschrift in der Bibliothek des Vatikans zu Rom. Sie enthält die Verherrlichung des Kreuzzuges des Robert von S. Remy und Verse auf Kaiser Friedrich I., welche der Probst Heinrich vom Dionysiuskloster zu Schäftlarn in Bayern für diesen Kaiser zu dessen Kreuz-

*) Vgl. „Die Kunstkammer S. K. H. des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern", von J. H. von Hefner-Alteneck, Tafel 31.

zug fertigen ließ. Dieser Probst ist eine nicht unbekannte Persönlichkeit, welche vielfach in dem codex traditionum und in den Urkunden des Klosters erwähnt wird. Er starb 1199. Die Handschrift ist in Quartformat und enthält 68 Blätter.

Diese Pergamentmalerei zeigt unter einem Bogen die Gestalt des Kaisers und zu seiner Seite, aus Bescheidenheit viel kleiner dargestellt, den besagten Probst, wie er als Donator das Buch dem Kaiser überreicht.

Die Inschriften lauten:

Bei dem Kaiser: Fridericus Romanus imperator.

Bei dem dedicirenden Mönch: Heinricus praepositus dedicat.

Ueber dem Bogen: Hic est depictus Romae Caesar Fridericus
Signifer invictus, coelorum regis amicus.

Um den innern Rand des Bogens: Nulli pacificum Sarraceno Fridericum
Dirigat iste liber ubi sit locus a nece liber.

Um den äußern Rand: Caesar magnificus pius augustus Fridericus
De terra domini pellat gentem Saladini.

Wie wir schon mehrmals nachgewiesen haben, steht die Malerei in Bezug auf Darstellung der Figuren den übrigen Künsten jener Periode meistens nach. Demohngeachtet erkennen wir in diesem Werke, welches eigentlich als eine Bildersprache zu betrachten ist, bei aller Naivetät das Wesentlichste der Erscheinung des Kaisers, wie es nur ein Maler wiedergeben konnte, der den Kaiser selbst gesehen. Es ist bis jetzt die einzige Darstellung desselben, bei welcher wir mit Gewißheit sagen können, daß sie zu Lebzeiten des Kaisers gefertigt wurde.

Der Kaiserornat besteht hier in der Krone mit romanischem Laubwerk, wie es häufig in den Säulenknäufen jener Periode erscheint. Der Königsmantel noch nach Römerart auf der rechten Schulter mit einer Agraffe geheftet, mit dem im Umschlage sichtbaren theilweise blau gefärbten Pelzwerk (Kleinspalt, Vehwamme), welches stets wiederkehrend bis in das XV. Jahrhundert den fürstlichen Rang bezeichnet, und auch vom XIII. Jahrhundert an in der Heraldik eine große Rolle spielt. Der Reichsapfel ist ganz entsprechend jenem auf dem Steinbilde desselben Kaisers Tafel 85. Hinter dem Kaiser erscheint der große, damals übliche dreieckige Schild mit dem goldnen Kreuze, welches sich verkleinert in der Mitte des Mantels wiederholt.

Wir dürfen annehmen, daß dieses Kreuz, bei aller sonstigen Treue des Kostüms, auf solche Weise nicht von dem Kaiser getragen wurde, sondern nur hier beigegeben ist, um den Kreuzzug und den Kaiser als Schutzherrn des Christenthums zu bezeichnen. Es war in dieser Zeit, wie auch bei der späteren Heraldik, nicht wohl gebräuchlich, Kreuze oder sonstige heilige Gegenstände auf die Schilde zu malen. Jedoch, wie hier im Bildwerke, erscheint auch häufig der heilige Georg mit dem Kreuz auf der Brust und dem Schilde, nur gewissermaßen als Symbol.

Tafel 88.

Eine Flasche von Kupfer, vergoldet und emaillirt, aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts, in dem Königlichen Kunstmuseum in Berlin.

Die perspektivische Totalansicht in Originalgröße zeigt der Breite nach ungefähr den dritten Theil der Ornamentik. Wir geben die andern Theile derselben, als ausgestreckt gedacht, auf beiden Seiten.

Die sich kreuzenden Bänder, wie die phantastischen Thiergestalten dazwischen, zeigen das vergoldete Kupfer mit gravirten Liniamenten. Letztere stehen in blauem emaillirtem Grunde.

Wozu dieses Fläschchen einst gedient hat, ob als Reliquienbehälter oder zur Aufbewahrung wohlriechender Flüssigkeit, läßt sich nicht bestimmen.

Tafel 89.

Fürstliche Tracht nach einer Federzeichnung aus dem „Codex monasterii sancti Wittibrordi Epternacensis, continens fundatoris monasterii privilegia. Dieser Codex befand sich in der gefürsteten Benediktinerabtei Echternach im Luxemburgischen und gelangte nach der Säkularisation mit mehreren prachtvollen Handschriften dieser Abtei in die Bibliothek zu Gotha.

Diese Handschrift wurde im Jahre 1191 von Theodoricus ecclesiae Epernacensis humilis alumnus auf Befehl des Abtes Gottfried verfaßt. Die Schrift ist schwarz mit rothen Anfangsbuchstaben. Von den

Abbildungen sind einige in Farben, die anderen nur in Umrissen wie die Vorliegende. Sie stellt dar die Gründung des Klosters Echternach im Jahre 696 von der heiligen Jemina und von Pipin, Herzog von Austrasien und fränkischem Majordomus. Beide halten das Modell des Klosters in Händen. Die heilige Jemina legt, nach Sitte hoher Personen jener Periode, die beiden Finger der rechten Hand in die Hafte des Mantels, welcher über den Rücken herabfällt.

Ober und unter dieser Darstellung geben wir aus gleicher Periode originalgroß Borten in Gold und in vorherrschend rother Seide gewirkt. Die goldenen Ornamente, wie auch bei der unteren die grünen Pfauen mit Goldschiller, erscheinen effektvoll auf dem rothen Grunde.

Wir fanden diese Borten als Fragmente in der inneren Seite eines alten Evangelienbuchdeckels, vom Buchbinder zur Haltbarkeit des Rückens verwendet.

Tafel 90.

Kirchengeräthe von vergoldetem Kupfer, theilweise emaillirt aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert. Sie befinden sich in dem großherzoglichen Museum zu Darmstadt und stammen aus der Sammlung des Freiherrn von Hübsch zu Köln.

Bei dem Ciborium A ist der obere Theil, welcher den Behälter für die Hostie bildet, vorherrschend blau emaillirt, während der Fuß und Schaft nur aus vergoldetem und gravirtem Kupfer besteht. B zeigt in Umrissen eine der Ornamentblumen auf dem Deckel des Ciboriums, im Umriß als ausgestreckt dargestellt.

Der Leuchter C hat Spitze, Schaft und Füße von vergoldetem Kupfer, theilweise gravirt. Der Obertheil des Dreifußes, der Knopf in der Mitte, wie die obere Platte haben vorherrschend blaue Emaillirung. Da die Ornamente auf dem Obertheil des Dreifußes bei der Totalansicht in Verkürzung erscheinen, ist der sich wiederholende Theil derselben Originalgroß in Umrissen unter D gegeben.

Tafel 91.

Schwertscheide und Krystallknopf aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts.

A der obere Theil einer Schwertscheide mit dem daran befestigten Riemen zum Umgürten; das Original ist aufbewahrt in dem Dome zu Bamberg. In der Scheide steckt ein werthloses Messer späterer Zeit, welches als Bartholomäusmesser ausgegeben wird.

Als wir 1842 diesen Gegenstand untersuchten, war er mit den Riemen fest umschlungen und diese auf einen Knäuel zusammen genäht. Bei dem Auftrennen und Lösen erkannten wir den oberen Theil einer Schwertscheide mit dem dazu gehörigen Riemenwerk, wie es in der zweiten Hälfte des XII. und dem XIII. Jahrhundert, fast ohne Ausnahme zu der ritterlichen Tracht, vorzugsweise in Deutschland gehörte. Bis dahin kannte man diesen Schwertriemen wohl nur durch viele Pergamentmalereien und einige Grabmonumente.

Er war stets von weißem Leder und scheint durch seine Einfachheit vielleicht eine symbolische Bedeutung gehabt zu haben, welche wir bis jetzt nicht ermitteln konnten und spielt eine bedeutende Rolle in der Tracht dieser Periode, verschwindet aber gegen das XIV. Jahrhundert, von wo an seine Stelle alsdann das Cingulum militare trat, ein breiter, gegliederter Metallgürtel, welcher horizontal unter der Hüfte den Lederrock (Lendner), als Abzeichen des Ritters umgab. (Wir kommen später zu seiner näheren Beschreibung.) Der Theil der Schwertscheide A ist von Holz, mit Pergament überzogen, die Ornamente darauf haben die Farbe des Pergamentes, der Grund derselben ist braun gemalt. An der Mündung der Scheide ist ein halbrundes Lederstück, welches noch theilweise mit einem Flechtwerke von grüner und rother Seide überdeckt ist. Der Schwertriemen ist von Leder, war ursprünglich sichtlich weiß, an einem Ende mit zwei Schlitzen versehen, an dem andern in zwei Theile ausgehend. Bei dem Umgürten des Schwertes wurden letztere durch die Schlitze gezogen und in einer Schleife gebunden. B zeigt die Schwertscheide von rückwärts.

Die Richtigkeit solcher Schwertriemen in den Pergamentmalereien auf Tafel 93 und 99 findet durch dieses, wohl als einzig erhaltenes Originalexemplar ihre volle Bestätigung.

C, D sind zwei Ansichten eines Krystallknopfes, welchen wir später ebenfalls unter verschiedenen Geräthen im Domschatze zu Bamberg auffanden, nachdem wir schon acht Jahre vorher in der ersten Auflage der „Trachten“ jenen Obertheil des Bischofsstabes mit der Verkündigung Mariä, Tafel 76, veröffentlicht hatten, zu welchem dieser Knopf wohl gehörte. Er bildete demnach die Trennung des gekrümmten Obertheils und des nicht mehr vorhandenen Untertheils des geraden Schaftes.

Tafel 92.

Weihrauchschiffchen (naviçula) aus dem XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts; im Besitze des Fürsten von Hohenzollern, ferner zwei Bogenverzierungen eines Reliquiariums aus derselben Periode im Großherzoglichen Museum zu Darmstadt.

Die Form eines Schiffchens zur Aufbewahrung der Weihrauchkörner war schon in frühchristlicher Zeit Sitte.

Das hier dargestellte Weihgefäß zeigt auf seiner Oberfläche die beiden Deckel, welche sich in der Mitte an einer Scharniere bewegen, an ihren Enden mit schlangenförmigen Henkeln zum Aufheben.

Auf der Mitte dieser Deckel ruhen erhabene, verschlungene Drachen in einer Umgebung von flachen, vergoldeten Laubornamenten in blau emaillirtem Grunde; der breite Rand ist ziegelroth emaillirt und mit Goldlinien gefaßt.

Die beiden Bogenstücke eines Reliquienbehälters, mit Verzierungen und Randeinfassung aus Gold, auf azurblauem Grunde, sind trefflich erfunden und bieten ein geschmackvolles Vorbild zu einer aus einem Drachen sich entwickelnden Blattverzierung.

Tafel 93.

Schwert und Krieger aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert.

Das Schwert A befindet sich in der Sammlung des Grafen von Erbach zu Erbach im Odenwald. Es ist von Eisen, verrostet, die Umgebung des Griffes fehlt; man sieht daselbst nur das Heft der Klinge. Unsere Abbildung beträgt den vierten Theil der Originallänge. Sie zeigt uns nach der Wirklichkeit die wesentliche Form der christlichen Schwerter dieser Periode. Das Charakteristische dieses Schwertes ist: starker Knopf, sowohl in der vorliegenden sechseckigen Form, als auch in runder, aber stets auf zwei Seiten flach gedrückt, kurze Handhabe, breite Parirstange und kurze, breite Klinge. B der Knopf dieses Schwertes, von unten gesehen.

C ein Krieger. Er trägt das Kettenhemd, den gespitzten einfachen Helm (Bassinet), den ärmellosen Waffenrock, den Schild mit stark vorspringendem Buckel (wir verweisen hier auf den goldnen Originalbuckel, Tafel 44, der älteren Zeit, dessen wesentliche Form sich noch lange erhalten hat). Das Schwert ganz in der Form, wie jenes A mit Riemen von weißem Leder, welches um den Leib mittelst einer Schleife gebunden ist. Diese Art von Gürtel oder Schwertriemen war besonders in Deutschland vom Ende des XII. bis in das XIII. Jahrhundert eine ganz allgemeine und wohl auch bedeutungsvolle. Zur ganzen Erklärung geben wir unter D ein solches Schwert mit allem Zugehör in kleinem Maßstabe. Eine Original-Schwertscheide mit solchem Riemenwerke, im Dom zu Bamberg aufbewahrt, ist bei Tafel 91 abgebildet und näher beschrieben.

E Drei Krieger ähnlicher Art wie C, nach dem Initial eines Missale dieser Periode in der Bibliothek zu Metz.

F Ein Krieger nach einer schwarzen Federzeichnung, theilweise mit Zinnober ausgemalt, auf dem ersten Blatte eines Evangelienbuches aus demselben Zeitraume, einst im Besitze des Antiquars Collin in Frankfurt. Der Krieger trägt auf der Kettenhaube einen Helm, welcher, den römischen nachgebildet, der phrygischen Kappe gleicht, den großen Schild, oben gerundet, unten gespitzt. Solche Schilde nannte man „Normännische“ obschon sie in dieser Zeit sehr verbreitet waren.

Tafel 94.

Christus am Kreuze, zwei Apostel und zwei Evangelistenzeichen von vergoldetem Kupfer, theilweise emaillirt, aus dem XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts, im Königlichen Museum zu Berlin.

Das Kreuz, an dessen Ende in Vierpaßform die Zeichen der vier Evangelisten angebracht waren, fehlt, und ebenso zwei dieser Zeichen.

Die zwei erhaltenen geben wir unter D — jenes des Lukas — und E — jenes des Johannes. Die Apostel in Halbfigur, B Petrus und C Paulus waren wohl auf der Rückseite des Kreuzes angebracht.

Wenn auch in jener Periode die Kunst der Darstellung der menschlichen Figuren schon weiter fortgeschritten war, so sehen wir hier, wie gewöhnlich bei solchen religiösen Gegenständen, traditionell den Styl früherer Perioden, mitunter noch an das Egyptische erinnernd, beibehalten. Der Christus zeigt, nach der

früheren Art, die fast horizontal ausgespannten Arme, die Füße nebeneinander, mit Nägeln auf dem Stehbrett (suppedaneum) befestigt; das Lendentuch (perizonium, lumbare) schurzartig herabhängend, blau emaillirt; goldene Streifen deuten die Falten an.

Die früheren Bilder des Gekreuzigten erscheinen ohne Krone, gegen das XIII. Jahrhundert tragen sie die Königskrone und erst im späten Mittelalter die Dornenkrone. In die Krone sind drei Türkise und in die Augenhöhlen zwei Granaten eingesetzt.

Tafel 95.

Kriegsleute aus der Uebergangsperiode des XII. in das XIII. Jahrhundert.

A Fragment eines Pergamentgemäldes, im Besitze des Verfassers. Es stellt Krieger dar, welche von ihrem Oberen zum Kampfe geführt werden. Die aus viereckigen Schuppen gebildeten Harnische, wie die Helme, sind mit Silber, die Fassung der letzteren, wie das über die Nase herabgehende Stück mit Gold gemalt; das unter dem Panzerrocke hervorstehende faltige linnene Gewand ist weiß und blau schattirt. Der vorderste hat auf dem Harnische runde goldene Beschläge, vielleicht eine Auszeichnung des Anführers; die nicht bepanzerten Beine sind roth bekleidet. Die nach damaliger Art dreieckigen, gebogenen Schilde sind von Holz, in bunten Farben bemalt und haben die um die Schulter laufende Schildfessel.

Der noch erhaltene Theil der Randfassung zeigt in Zeichnung wie Farbe ein geschmackvolles, an die Antike erinnerndes Ornament.

Die untere Abbildung B ist nach einem Pergamentgemälde aus einem in der königlichen Hofbibliothek zu Aschaffenburg befindlichen Evangelienbuche. Es stellt die Auferstehung Christi dar, bei welcher diese schlafenden Krieger die Wächter am Grabe sind. Dieses Evangeliarium stimmt im Allgemeinen noch sehr mit denjenigen überein, welche uns aus den Karolinger-Zeiten überkommen sind, denn man findet darin noch öfters goldene Buchstaben auf dem Purpurpergamente, Anfangsbuchstaben, deren Verschlingungen in Thierköpfe und Ornamente, die an die antike Vorbilder erinnern; z. B. Ochsenaugen, Herzblätter, Muster à la grecque u. a. m. endigen. Weniger hieraus, als nach der Tracht der Figuren erkennen wir den Ursprung dieses Werkes in besagter Periode. Die Schuppenharnische sind gleich der oberen Darstellung mit Silber ausgemalt. Sie gleichen in der Art wie sie in jener Zeit in Malerei dargestellt wurden, gewissermaßen einem Mauerwerk. In Wirklichkeit waren es Eisenplatten, auf eine Unterlage von Leder oder Leinwand aufgenietet, wie wohl auch solche Harnische vorkamen, bei welchen die Eisenschuppen oder Plättchen zwischen Leinwand, d. h. innen und außen Leinwand, eingenietet oder auch eingenäht waren. Eine Panzerhose nach letzterer Art befindet sich im baierischen Nationalmuseum. Wir dürfen aber nicht verkennen, daß auch schon zu derselben Zeit, neben diesen Schuppenrüstungen, das Kettenhemd (Cotte, lorica), aus ineinandergreifenden und vernieteten Ringen gebildet, im Gebrauche war.

Bei den Abbildungen A und B sehen wir die großen Schilde, welche in Wirklichkeit von Holz, mit Pergament oder Leinwand überzogen, nicht ohne Geschmack mit den lebhaftesten Farben bemalt waren. Solche bunte Schildbemalung darf jedoch nicht mit der Schildmalerei der im Laufe des XIII. Jahrhunderts sich entwickelnden Heraldik verwechselt werden, wo solche zuerst nur auf ornamentale Wirkung berechnet, in das heraldische und symbolische Bildwerk allmälig überging.

G D sind einzelne Figuren, Federzeichnungen aus dem Martyrologium auf der königlichen Bibliothek zu Stuttgart, aus welchem wir schon einzelne Theile auf Tafel 83 gegeben haben.

In demselben stellen beide Figuren Krieger dar, welche Heilige niedermetzeln. Jener C trägt an der Schwertscheide den so häufig wiederkehrenden Riemen mit Schleife, D hat das lange Kettenhemd, dessen einzelne Glieder in diesen rohen Umrissen nicht angegeben sind und den einfachen spitzen Helm mit dem Naseneisen, in wenig Abweichung zu beiden Rittern bei A.

Tafel 96.

Kirchenleuchter von vergoldetem Kupfer, theilweise emaillirt aus dem Ende des XII. oder Anfang des XIII. Jahrhunderts, in Originalgröße. Dieser Leuchter mit seinem gleichen Gegenstück stammt aus einer Kirche in Oberbaiern und ist im Besitze des Malers P. Herwegen in München. A ist die Ansicht des Ganzen und B die obere Schale, von unten gesehen. C zeigt einen Theil der Wölbung auf dem Dreifuß in Umrissen, unverkürzt. D und E ist eine von unten und von der Seite gesehene Leuchterschale aus Kupfer, welche sich in dem erzbischöflichen Museum zu Köln befindet. Diese diente dazu, um auf den Stachel, welcher die Kerze trug, gesteckt zu werden und das herabträufelnde Wachs aufzufangen. Nur die von eingegrabenen Umrissen umgebenen Verzierungen sind vergoldet und haben als dunkeln Grund das reine Kupfer. Wir geben damit das Beispiel einer Technik, welche in dieser Periode öfter bei Metallarbeiten erscheint.

Tafel 97.

Inful (Mitra) aus dem Uebergang des XII. ins XIII. Jahrhundert. Sie ist im Dom zu Bamberg aufbewahrt und gilt daselbst schon von früher Zeit an als jene des Bischofs Otto III. († 1139), welcher den Dom, nachdem der erste von Kaiser Heinrich II. gestiftete niedergebrannt war, in seiner jetzigen Gestalt wieder aufbauen ließ. Otto wurde heiliggesprochen und steht daselbst wegen seinen vielen Verdiensten noch in hohem Ansehen, weßhalb auch diese Inful in Ehren gehalten wird.

Nach diesen Umständen ließen wir dieselbe auch in unserer ersten Auflage als wirklich von diesem Bischofe stammend gelten; allein weitere Forschungen und der Vergleich mit constatirten Bischofsornaten aus dem Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts, wie mit dem Charakter der darauf erscheinenden Ornamente bleibt uns kein Zweifel, daß dieser höchst interessante mittelalterliche Ueberrest aus dieser späteren Periode stammt.

Wir sehen hier, wie um diese Zeit die Infuln noch ziemlich nieder sind; späterhin wurden sie immer höher, bis sie im XVI. Jahrhundert zu der Höhe gelangten, welche sie jetzt noch haben. Auf dem Kopfe sitzend theilt sie sich so, daß die hintere und vordere Seite in senkrechter Richtung aufrecht stehen. Im Innern befindet sich auf dem Zwischenfutter eine in Gold gewirkte Borte mit romanischen Ornamenten. Die breite Borte, welche hinten wie vorne von der Spitze senkrecht herabläuft, wie die wagrechte, welche die Inful umgiebt, besteht aus rothem Seidenstoff; die Fassung dieser Borten, wie die größeren und kleineren Kreise darauf wurden durch weiße Schnüre, auf denen sich zwei weiße Perlenreihen befinden, gebildet. Die Perlen sind schon fast alle abgerissen. Die kleineren Kreise sind mit blauen Perlen ausgefüllt. In den größeren Kreisen, wie in den eckigen Zwischenräumen befinden sich auf dem rothen Grunde goldgestickte Ornamente in romanischem Styl. Ein Stück dieser Borte ist unten in Originalgröße abgebildet. Oben und unten ist die Inful rings mit einem roth in Gold gezackten Bändchen gefaßt. Früher befanden sich auf beiden Seiten der Inful in den großen Flächen von weißem Seidenstoff runde Agraffe, wohl von Gold und Edelsteinen, welche wir nach den vorhandenen Spuren in unserer Abbildung ergänzten.

Die Bänder (Pendilia), welche hinten hinabhängen, waren auf der Rück- oder Außenseite wohl mit Stickerei besetzt, welche nicht mehr vorhanden. Unten befinden sich an jedem dieser Bänder fünf Quasten von rother, weißer, schwarzer und blauer Farbe. Die Höhe der Inful ist 24 Ctm., die Breite 27 Ctm.

Tafel 98.

Vier Bretspielsteine, aus den Kronen von Hirschgeweihen geschnitten, aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert, im k. Museum zu Berlin.

Der mit A bezeichnete Stein zeigt die Darstellung der Erde als Allernährerin des Guten und Bösen, an deren Brüsten ein Hase und ein Drache trinken, wie die auf dem als ausgestreckt gedachten Rande unter B gegebene Inschrift TERRA . LEPVS . DRACO. andeutet. Auf dem Stein C schießt Achill nach zwei Centauren. Dessen Inschrift unter D lautet: TELIS . ARGILEI . RVLSE . ST . FERE. und heißt wohl Telis Achillis pulsae sunt ferae. (Durch Achills Pfeile werden die Wilden vertrieben.) Der Schnitzer machte statt P ein R. Der Stein unter E, einen Mann darstellend, welcher eine am Boden liegende Frau bedroht, trägt keine Inschrift, weßhalb diese Darstellung nicht verständlich ist. Der Stein unter F, mit der Darstellung des Simson, wie er den Löwen zerreißt, und dem Hexameter als Umschrift: SANSON, HVNC . FORTEM . FORTIS . VICERATQ . LEONEM. (Der starke Simson besiegte den starken Löwen.) Die Steine A und F haben die natürliche Farbe des Elfenbeins. Jene unter C und E waren nach den noch sichtbaren Spuren ursprünglich roth gefärbt.

Diese Bretsteine schließen sich als Ueberreste eines alten Spieles an jene auf Tafel 84 dargestellten Schachfiguren an.

Die Erfindung der Bretspiele fällt, wenn auch die jetzigen Arten mehr der neueren Zeit angehören, in die frühesten Perioden zurück; wenigstens finden sich bereits bei den Römern ähnliche Spiele vor.

Tafel 99.

Kriegertracht aus dem XII. Jahrhundert. Der Krieger A ist aus einem auf der Bibliothek zu Bamberg befindlichen Evangelienbuche, wo derselbe in einem sehr reichen Initial als Goliath dem kleinen David gegenübersteht. Dieser reich mit Miniaturen ausgestattete Codex gehört zu jenen, welche für Kaiser Heinrich den Heiligen angefertigt sein sollen, stammt aber aus späterer Zeit.

Dieser hier erscheinende Krieger ist für ein Werk seiner Periode ungewöhnlich fleißig ausgeführt und hat, was in dieser Zeit selten ist, schon Schattirung mit einiger Richtigkeit.

Der Krieger B ist nach einem Fragment einer Pergamentmalerei aus derselben Zeit; im Besitze des Verfassers. Der Schild erscheint am rechten Arm und die Lanze in der linken Hand, ein Versehen, welches bei älteren Meistern nicht selten ist. Beide Krieger tragen nach Art des XII. Jahrhunderts die Kettenkleidung (Brünne). Der Helm oder die mit der Halsbrünne verbundene Backenhaube ist bei jenem zur Linken oben etwas flach, wie man sie häufig um diese Zeit und später noch findet, während jene des andern oben gerundet ist und einen Besatz mit Steinen, als Auszeichnung eines Vornehmen hat. Bei beiden geht vorne herab die breite Spange zum Schutze des Gesichtes. Sie tragen an einer Schildfessel um den Hals große, oben breite und unten spitze Schilde aus Holz, und bemalt, wie sie aus älterer Zeit stammen und sich, wenn auch mit einiger Veränderung der Form, bis zum XV. Jahrhundert, besonders bei den Kämpfern zu Fuß erhalten haben. Die Bemalung dieser Schilde darf nicht mit einer heraldischen Bemalung verwechselt werden, welche erst im Laufe des XIII. Jahrhunderts allgemein wird. Schwerter an den weißen Lederriemen in einer Schleife gebunden erscheinen vorherrschend im Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert. Wir gaben auf Tafel 91 einen solchen Schwertriemen, welcher noch in natura erhalten ist. An der Kettenbekleidung sind besonders die bogenförmigen Ausschnitte an den Waden und Fußsohlen mit rother Unterlage bemerkenswerth, welche um diese Zeit öfter vorkommen.

Unter C und D geben wir von vorne und von der Seite gesehen einen Helm derselben Periode. Er ist in der Ambraser Sammlung zu Wien aufbewahrt und wurde in einem Walde unweit Olmütz gefunden. Nach oben gespitzt, wechselt er mit den oben runden und theilweise abgeplatteten Formen, wie wir sie bei den vorgenannten Kriegern sehen.

Er ist aus einem Stück in Eisen getrieben, von mäßiger Schwere, bereits stark verrostet, nach vorne mit der Verlängerung zum Schutze der Nase. Die Größe ist durch den beigefügten Maßstab angegeben.

Tafel 100.

Tragbarer Altar aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert, aufbewahrt in der reichen Kapelle zu München.

Dieses in vielfacher Beziehung sehr merkwürdige Werk des Mittelalters, hier in Originalgröße dargestellt, stammt aus dem Dome zu Bamberg. Dasselbe hat in der Mitte eine dünne Platte von Grünstein-Porphyr, dunkelgrün, mit hellgrünen, stern- und kreuzförmigen Flecken, welche in einen Holzrahmen gefaßt ist, der durch eine, mit reichem Bildwerk gezierte Silberplatte gedeckt und ebenso ringsum auf seinen Nebenseiten mit Silberblech umschlossen ist. Dieses, die Tiefe oder Dicke des Ganzen umgebende Silberblech zeigt unten und auf beiden Seiten erhaben getriebene Ornamente in romanischem Style; der untere Theil ist der Abbildung besonders beigefügt, ebenso der obere Theil, auf welchem die Inschrift eingravirt ist: Omnes isti Sancti qui sunt huc inscripti illorum sanctuarium est hic; es finden sich darin mehrmals falsche Punkte zwischen den Buchstaben. Es sind sonach Reliquien von allen Heiligen, wie auch außerdem noch andere Heiligthümer unter der Steinplatte aufbewahrt, welche auf der Oberfläche in die Silberplatte mit starken Konturen eingemeißelt und durch Bild und Wort bezeichnet sind. Alle Stellen der gravirten Silberplatte sind feuervergoldet, nur die punktirten Hintergründe der Heiligen sind reines Silber.

Die Rückseite des Ganzen ist mit Leinwand überzogen und mit mehreren Silberspangen kreuzweis beschlagen. Alle eingravirten Namen sind verständlich; zwischen den Kreuzlinien unter dem Kreuze steht mit abgekürzter Schrift de ligno domini, d. h. vom Holze des Herrn; demnach befand sich auch unter den Reliquien ein Kreuzpartikel. Unten bei dem Marienbilde steht: De vestimento St. Mariae (von der Kleidung der h. Maria) und de lacte St. Mariae. Ueber diese Art tragbarer Altäre und über die Worte: De lacte, lassen wir die Mittheilung hier folgen, welche wir Dr. Sighart in Freising verdanken. Unter einem tragbaren Altar (altare portatile, itinerare, viaticum genannt) versteht man eine viereckige Steinplatte, welche mit Holz oder Metall eingefaßt, mit Reliquien versehen und vom Bischof consecrirt ist. Es war nämlich ein uraltes Kirchengesetz, daß nur auf einem Steinaltar, der Martyrerreliquien enthält, das Opfer dargebracht werden dürfe. Da nun Bischöfe und Fürsten auf Reisen häufig an Orte kamen, wo keine Kirchen und

Altäre waren, kam der Gebrauch auf, solche Steinplatten in der Mitte zu öffnen, sie mit Reliquien zu füllen, dann wieder zu schließen, zu consecriren und zu siegeln. Diese führte man auf Reisen mit, legte sie am Morgen auf einen Tisch und konnte dann hier das Opfer der h. Messe feiern, indem auf dem Steine der Kelch und die Hostie Platz fand. Die Missionäre haben noch solche Reisealtäre. Sie kommen schon sehr frühe vor; Kaiser Constantin führte schon einen solchen Tragaltar auf den Feldzügen mit. (Eusebii vita Constant. lib. I., cap. 42.) In den Kreuzzügen wurden sie sehr häufig, indem alle mitziehenden Kreuzfahrer hohen Ranges solche mitnahmen.

Was die Worte: de lacte St. Marie (ae), von der Milch der h. Maria, auf dem vorliegenden Altare betrifft, so ist das ein weißer Stein, der in der Nähe von Bethlehem und auf dem Wege, welcher nach Egypten führt, gebrochen wurde. Die Sage erzählt, er sei entstanden, wo Maria das heilige Kind tränkte. Die weiße Farbe des Steines ist nur Symbol der Säugung Jesu durch die Milch der h. Jungfrau.

Tafel 101.

Hautrelief in Sandstein und bemalt, einen König darstellend. Er befindet sich in der Dionisius-Kirche zu Engern in der ehemaligen Grafschaft Engern und gilt daselbst als das Grabmonument des großen sächsischen Fürsten Wittekind, † 807, dessen Gebeine von Paderborn in diese Kirche versetzt wurden. Er ruht daselbst auf einem Sarkophag späterer Zeit von Holz mit Wappenschilden geziert, welche die Person des Wittekind bezeichnen sollen. Wir haben daher dieses Bildniß in unserer ersten Auflage als jenes Wittekinds gelten lassen, wenn wir gleichwohl zugestanden, daß es einige Zeit nach seinem Tode gefertigt wurde. Allein der Vergleich mit manchem Aehnlichen und die Art des Steines, welcher an beiden Seiten roh zugemeißelt, nicht mehr den ursprünglichen Abschluß erkennen und auf eine frühere Fortsetzung oder Reihenfolge ähnlicher Königsgestalten in gleichen Nischen schließen läßt, veranlaßt uns anzunehmen, daß diese Gestalt zu einem Cyclus von Fürstenbildern, etwa an einer Empore, gehörte, welche die Könige des alten Testamentes aus dem Stamme Juda versinnlichen sollten. Aehnliches finden wir in den Skulpturen alter Dome und deren Glasgemälden.

Man hat dazu die allgemeine Tracht eines Königs oder Fürsten gewählt. Die oben gerundete Krone mit Edelsteinen ist jener ähnlich, welche wir schon bei dem Gegenkönig Rudolph von Schwaben, Tafel 56, sahen, und wir dürfen die Tracht dieses Bildwerkes immerhin als eine häufig aus dem XI. und XII. Jahrhundert wiederkehrende bezeichnen.

Der Mantel an der rechten Schulter geschlossen, das lange Untertheil noch eine Beibehaltung der Antike, die Fußbekleidung schon jene des Mittelalters; der kurze Scepter mit Lilie ist jenem ähnlich, welchen wir bei Barbarossa, Tafel 87, gaben. Die Bemalung und besonders die Vergoldung hat durch die Zeit sehr gelitten. In der Krone, den Goldborten des Mantels und des Unterkleides waren ursprünglich Edelsteine, welche wir nach den Spuren ergänzten.

Wir fügen dieser Abbildung Knöpfe von Schwert und Dolch aus derselben Periode bei, welche sich in der Sammlung des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern in Sigmaringen befinden und in dem Grabe eines Vornehmen bei Bologna gefunden wurden. Da sie von Bronze und vergoldet, die übrigen Bestandtheile der Waffen von Eisen waren, so blieben Erstere erhalten, während letztere vom Roste verzehrt wurden. Wenn uns auch die Schwert- und Dolchformen jener frühen Periode durch viele Ausgrabungen bekannt sind, so bleiben doch die reich ornamentirten immer eine Seltenheit, von denen wir auch schon bereits noch ältere auf Tafel 14 und 23 gegeben haben.

Diese Knöpfe sind auf beiden Seiten flach und standen aufrecht auf dem Hefte der Klinge. Jener unter B von der Vorder- und unter C von der Rückseite dargestellt, zeigt in Vergoldung auf blau und roth emaillirtem Grunde eine Burg, wohl auf das Wappen von Castilien sich beziehend, wenn sie nicht ein Symbol des Ritterwesens überhaupt sein soll; auf der anderen Seite ein sternförmiges Ornament. D giebt die Ansicht dieses Knopfes von unten mit der Oeffnung, in welcher das Heft der Klinge eingenietet war. Der kleine Dolchknopf E, F und G hat ähnliche Form, ist auch vergoldet und zeigt in schwarzer Emaillirung auf der einen Seite den Adler, wenn auch damals noch nicht als heraldisches Bild fixirt, und auf der andern Seite das Sternornament.

Tafel 102.

Inful (Mitra) eines Bischofs oder Abtes; sie befindet sich im bair. National-Museum, war früher in dem Kloster Seligenthal bei Landshut und stammt aus dem Schlusse des XII. oder ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, was wir sowohl aus der Form des Ganzen, wie insbesondere aus dem Character der

figürlichen Darstellungen darauf entnehmen. Sie besteht aus weißem Seidenstoffe, welcher durch die Zeit vergilbte. Das Bildwerk darauf ist in Gold gestickt mit verschiedenfarbigen Conturen; unten hatte sie wohl noch einen schmalen Besatz, welcher fehlt. Wir stellten dieselbe in ausgestreckter Lage dar; unten die Vorder- oben die Rückseite. Das Zwischenfutter, in Fortsetzung desselben Stoffes, mit goldenen Monden gestickt, ist gleichfalls ausgestreckt und nur in Umrissen angefügt.

Die Vorderseite zeigt den Martyrertod des h. Stephanus, dessen Namen darauf steht, darüber die Hand Gottes, die Seele des Heiligen zu empfangen. Die Rückseite stellt das Martyrthum des englischen Bischofs Thomas Becket dar, wie die Inschrift St. Thomas angiebt. Die drei Krieger zeigen ungeachtet der rohen Zeichnung die wiederkehrende Art der Bewaffnung, wie sie uns hauptsächlich durch die Tapete von Bayeux, das Manuscript der Herrad von Landsperg und andere gleichzeitige Werke bekannt sind.

Thomas Becket wurde geboren zu London am 21. Dezember 1117. Im Jahre 1157 ernannte ihn König Heinrich II. von England zum Kanzler des Reichs, 1162 wurde er Erzbischof von Canterbury. Er litt den Martyrertod, wie ihn die Mitra darstellt, bei dem Meßopfer in der Kirche, den 29. Dezember 1170. Papst Alexander III. sprach ihn 1173 heilig und an seinem Grabe geschahen Wunder. Sein Fest steht auf den 29. Dezember im Kalender. Nach diesem besonders in England verehrten Heiligen nehmen wir an, daß diese Mitra von dorther stammt. Da Becket's Heiligsprechung im Jahre 1173 stattfand und wohl erst einige Zeit darauf auf solche Weise in Bildwerken dargestellt wurde, so stimmt dieses auch mit obiger Zeitbestimmung überein.

Tafel 103 und 104.

Ein Stuhl oder Herrensitz (Hoysede) aus Norwegen, aus der zweiten Hälfte des XII. oder ersten des XIII. Jahrhunderts. Als wir 1852 die Zeichnung nach dem Original fertigten, war dasselbe im Besitze des Professors Dahl in Dresden.

Dieser Stuhl ist wahrscheinlich derselbe, welchen der norwegische König Sverrir Sigurdson, 1182—1202, bei seiner Krönung machen ließ, und der bei der Plünderung der Königsburg in Bergen dem Erzbischof von Drontheim geschenkt wurde. Er ist aus stark geädertem Fichtenholz gearbeitet und mag wohl ursprünglich bemalt und vergoldet gewesen sein, wovon sich nach dem starken Auslaugen des Holzes keine Spur mehr findet.

Die innere Seite der Rücklehne Tafel 103, B, welche nicht verziert ist, wurde höchst wahrscheinlich mit einer reich gewirkten Decke (Rückladen) bekleidet. Unter A ist die linke Seite des Stuhles, auf Tafel 104, A die rechte Seite und unter B die Rücklehne mitgetheilt. Die Darstellungen in den Schnitzwerken beziehen sich wohl auf die nordische Mythologie. Der Besitzer fand diesen merkwürdigen Stuhl im Dorfe Bö in Tellemarken in Norwegen, woselbst er als Kirchenstuhl benutzt wurde. Die Größe zeigt der beigefügte Maßstab. Der eigentliche Sitz hat eine ungewöhnliche Höhe, so daß wohl noch ein Schemel oder eine Stufe davor gesetzt wurde, während die Rücklehne keine beträchtliche Höhe hat.

Eine skizzenhafte Darstellung dieses Stuhles, nur von drei Seiten gesehen, findet sich in dem Werke: „Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten in den inneren Landschaften Norwegens, von J. C. Dahl, Professor in Dresden 1837. Fol.

Wir sehen aus manchen unterdessen erschienenen Werken über nordische Holzarchitektur, wie der Charakter der hier erscheinenden Ornamentik als maßgebend vorherrscht und mit Anwendung weniger technischen Mittel sehr dekorativ wirkt. Die figürlichen Darstellungen auf diesem Stuhle sind im Verhältniß zu der Ornamentik noch auf einer tiefen Stufe der Kunst, obwohl der Gedanke in denselben das Heldenthum klar ausspricht.

Tafel 105.

Tracht eines Bischofs aus dem Uebergang des XII. zu dem XIII. Jahrhundert, nach seinem Nimbus einen Heiligen darstellend; da aber jedes weitere Attribut fehlt, können wir den Namen nicht bezeichnen; nach einem Tempera-Gemälde im Dome zu Worms wohl gezeichnet von Fr. Hoffstadt. Daß wir diese Figur in jene Periode setzen, dazu bestimmt uns nicht nur die Tracht, sondern auch der Stil der Zeichnung, wie die sie umgebenden Architekturformen und die Bemalung des etwas vorspringenden aber flachen Rahmens.

Der Bischof trägt die damals noch niedere Inful; die Casula, auf beiden Seiten noch nicht aufgeschnitten (siehe Tafel 40 und 66), auf derselben erscheint hier nicht das pallium, ein Zeichen, daß dieser Heilige kein Erzbischof war; am linken Arm das manipulum; die Dalmatica, mit Gold und Steinen verziert, darunter die lange alba, unter welcher die reichgestickten Schuhe erscheinen. Der Bischofstab hat noch die dem Hirtenstab entnommene einfache Krümmung.

Tafel 106.

Emailirte Schüssel, aus Kupfer getrieben, seiner Zeit in der Kunstsammlung der Familie Sattler auf dem Schlosse Mainberg bei Schweinfurt, gezeichnet von Frau Katharina Sattler.

Die Figuren und Verzierungen auf der innern Seite der Schüssel, mit Lineamenten eingravirt, sind vergoldet und die Zwischenräume mit farbigem Email ausgefüllt. Wir dürfen annehmen, daß dieses Kunstwerk ein Taufbecken war. Es möchte wohl der Engel in der Mitte, mit Flügeln und Nimbus, in Wolken, als Schutzengel des Täuflings gedacht sein. Die sechs Randbilder mit grotesken Figuren, welche weder biblische noch christliche Beziehungen darbieten, haben wohl eine mystisch-symbolische Bedeutung, gleich jenen mysteriösen Figuren, welche sich vorzugsweise an romanischen Kirchenportalen finden, für welche bisher fast jede Deutung scheiterte. Ob hier der Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum dargestellt ist, wie es sich auch bei einem Taufbecken annehmen läßt, wollen wir unentschieden lassen.

Wir glauben diese Schüssel, welche mit dem auf Tafel 90 abgebildeten Ciborium und Leuchter kunstverwandt ist, in den Uebergang von dem XII. in das XIII. Jahrhundert setzen zu dürfen, weil der Stil der Figuren und Verzierungen mit der Kunstweise jener Zeit ganz stimmt, wie auch ähnliche emailirte Arbeiten, u. a. eine im Kirchenschatz der Abtei St. Michael zu Lüneburg befindliche Schüssel, deren Alter ziemlich sicher festgestellt ist, beweisen.

Tafel 107.

Trachten aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts nach kolorirten Federzeichnungen aus dem sogenannten „Welschen Gast", einem Manuscripte des Thomasin von Zerclere, welches sich auf der Bibliothek zu Heidelberg befindet. Dasselbe enthält ein Gedicht in zehn Büchern, welches zu den bedeutendsten und berühmtesten Spruch- und Sittengedichten des XIII. Jahrhunderts gehört. Sein Verfasser ist Thomasin von Zercläre, eigentlich Thomasino della Chiura — aus Friaul; er hatte schon früher in welscher Sprache ein Gedicht über höfisches Leben und höfische Sitten geschrieben; das gegenwärtige verfaßte er 1215—1216 in deutscher Sprache, und widmete es unter dem Titel „Der Welsche Gast" der deutschen Nation.

Obgleich die Zeichnungen in diesem Werk noch sehr roh sind, so geben sie doch durch ihre Zusammenstellung und Uebereinstimmung mit andern Manuscripten ihrer Zeit einen Anhaltspunkt für die Trachten dieser Periode. Bemerkenswerth ist, daß die wunderliche Tracht des sogenannten mi-parti, welche vorzüglich im XV. und XVI. Jahrhundert eine so große Rolle spielt, schon hier, wie auch bei Tafel 111 vorkommt. —

A stellt symbolisch dar, wie der Dichter der deutschen Nation (dargestellt durch die unter dem Thor sitzende deutsche Hausfrau) sein Gedicht empfiehlt; hinter ihm steht sein Reitpferd an einem Baum. Die Ueberschriften lauten: Auf dem Thorbogen über der Hausfrau: „Teutscher Junge," auf dem Zettel in ihrer Hand: „Seit mir dhon si doz".

B gehört zur allegorischen Darstellung der sieben Künste, hier nur die Beredsamkeit, der Mann ist Tullius (Cicero), die Frau ist die Rhetorika, welche ihm Schild und Schwert überreicht; darüber steht: age, defende.

C stellt die Jagdfreude eines länder- und ehrsüchtigen Mannes dar. Er fällt mit eigner Hand den Bären, aber bald vergehen Herrschaft und Gesinde wie durch ein Sieb. Der Wächter steht allein und verlassen. Schrift auf dem Zettel über den Hunden: „Sul wir nu helfen;" auf dem vor den Jägern: „las mich in ein töten."

D zeigt einen Arzt zuerst am Bette des Kranken, alsdann, wie er denselben an einen Pfahl angebunden hat und schneidet und sticht. Es ist dieses eine Allegorie. Der Arzt ist Gott; die Freuden und Leiden, welche er sendet, soll der Mensch willig annehmen und tragen. Die Schrift auf dem Zettel lautet. „Dir ist slaffen ungesunt."

E stellt dar, wie die Tugend mit dem Laster streitet. Auf dem Zettel der Tugend links steht: „Nimm daz ros un vleuch"; auf dem des Lasters: „vleuch du bist tot".

Tafel 108.

Bischofstab, aus vergoldetem Kupfer und emailirt, von dem Ende des XII. und Anfang des XIII. Jahrhunderts. Derselbe ist aufbewahrt in der Cathedrale zu Brügge. — In der Krümmung des Stabes ist die Legende der h. Valeria dargestellt, welche von dem h. Martial, Bischof von Limoges, einem der ältesten Apostel in Frankreich, vom Tode erweckt wird. Diese symbolische Weise der Darstellung von Heiligen, welche ihren Kopf in den Händen tragen, hat das Mißverständniß des Volkes häufig dahin gedeutet, als ob dieser oder jener Märtyrer nach seiner Hinrichtung ohne Kopf umhergewandelt sei, während diese ikonographische Behandlung so zu verstehen ist, daß der Heilige als Märtyrer sein Leben für die Sache Gottes geopfert und Gott sein Haupt als letztes und höchstes Opfer darbringt. In ähnlicher Weise werden dargestellt die h. h. Alban, Dionysius, Exuperantius u. a. Die Krümmung des Stabes ist mit Blattwerk im romanischen Stil und der untere Theil mit vier Eidechsen, in Form der, an kirchlichen Gebäuden früherer Zeit häufig vorkommenden Wasserspeier verziert, die hier als das böse Prinzip erscheinen, welches dem Heiligen weichen muß.

Der Rundstab, an welchem die Verzierungen angebracht sind, ist wie dieses gewöhnlich vorkommt, azurblau emailirt und mit goldnen Rauten versehen.

Die kleineren Perlen an dem Knopf in der Mitte, und jene, welche auf dem Rücken der Eidechsen angebracht sind, bestehen aus Türkisen.

Im Laufe des XIII. Jahrhunderts tritt mit Einführung der gothischen Baukunst auch bei den Bischofstäben eine bedeutende Veränderung ein. Das romanische Blattwerk, der runde Knopf unter der Krümmung, die Eidechsenverzierungen verschwinden; dagegen erscheinen, statt des Knopfes, architektonische Verzierungen im Spitzbogenstil, mit Zinnen, Nischen, Statuetten, Sialen u. s. w.; das Blattwerk zeigt ebenfalls den gothischen Stil.

Tafel 109.

Tracht eines englischen Ritters aus dem Ende des XII. oder der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Dieses Denkmal befindet sich in der Cathedrale von Worcester; die liegende Statue ist in Holz geschnitzt und zeigt noch die Ueberreste der Farben, mit welchen sie ursprünglich bemalt war. Der Ritter, den sie vorstellt, gehörte dem normannischen, noch jetzt blühenden Geschlechte der Harcourt an; die kreuzweis übereinander gelegten Beine bezeichnen, nach alter englischer Weise, den Kreuzfahrer. Der Ritter trägt ein Kettenhemd (Brünne, hauberc, haubert). Dasselbe Kettenwerk, woraus die Brünne besteht, findet man in jener Zeit auch zum Schutz der Beine und Füße verwendet. Es hieß bei den Normannen single mail und bestand aus nebeneinander gelegten enggliedrigen Ketten, die auf eine lederne Unterlage genäht waren. Diese Ketten ersetzten seit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts die früher gebräuchlichen nebeneinander befestigten Ringe, Schuppen und Platten, und wurden ihrerseits wieder gegen das Ende jenes Jahrhunderts durch eine andere Anordnung verdrängt, wo vier Ringe, durch einen fünften zusammen gehalten, ein selbstständiges Geflechte bildeten, das keine Unterlage mehr brauchte. Merkwürdig ist an dieser Statue der lederne Knieschirm der zuerst im Anfang des XIII. Jahrhunderts besonders in England gefunden wird. Er war mit Wolle gesteppt und hatte zum Zweck die gehörige Beweglichkeit zuzulassen und besonders das Knie zu schützen. Gegen das Ende des XIII. bis in die Mitte des XIV. Jahrhunderts wurde dieser lederne Knieschirm durch eine ausgebauchte Metallplatte ersetzt. Der Zuschnitt des ärmellosen Waffenrockes wurde häufig geändert; er scheint erst zu Ende des XII. Jahrhunderts in allgemeinen Gebrauch gekommen zu sein. Bis in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts trug man ihn meistens, besonders in England, vorne kürzer als hinten, doch finden sich auch mehrere unten, etwa in der Höhe des Knies, ganz rund abgeschnitten.

Der Schild roth, mit zwei goldnen Querbalken, gehört wohl zu den Anfängen der eigentlichen Heraldik.

Tafel 110.

Altar aus Sandstein, in der Krypta der Neumünsterkirche zu Würzburg aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert. Nachdem der Frankenapostel Kilian im Jahre 683 den Märtyrertod in Würzburg erlitten hatte, ließ der erste Bischof Würzburgs, der h. Burkard, an der Stelle, wo der Apostel

mit seinen Gefährten Colonat und Tolnan, ermordet worden, um das Jahr 745 eine Kirche erbauen, in welcher die Gebeine dieser Märtyrer beigesetzt wurden. Diese Kirche, wahrscheinlich von Holz gebaut, ging in dem folgenden Jahrhundert durch Brand zu Grunde. Die heutige an der alten Stelle erbaute, jedoch größtentheils im vorigen Jahrhundert modernisirte Kirche, wurde erst im XII. Jahrhundert gegründet; indessen mag die vorhandene Krypta mit dem Kiliansbrunnen noch von der, vom Bischof Heinrich (I. † 1018) erbauten Kirche herrühren. Der hier abgebildete Altar steht frei in der Mitte der Krypta. Die ursprüngliche obere Deckplatte fehlt.

Wir dürfen annehmen, daß dieses Monument, nach Art der früheren Sarkophage oder Hochgräber, die Gebeine dieser Heiligen enthielt, welche später in die nahegelegene Domkirche verlegt wurden. Auf den längeren Seitenflächen befinden sich sieben stark vorspringende, fast freistehende Säulen im romanischen Stile, in schlankeren Verhältnissen, als man sie gewöhnlich findet. Sie tragen mit ihren zierlichen Kapitälen, deren Laubornamentik viele Abwechslung zeigt, das gleichfalls stark vorspringende Gesimse. Nachdem die Gebeine entfernt und dieses Grabdenkmal als Kiliansaltar bezeichnet wurde, ist die runde Oeffnung, welche im untern Theil außerhalb der Mitte, durch dieses Monument führt, wohl erst in späterer Zeit hergestellt worden und diente den Büßenden zum Durchschlüpfen.

Wie der Baustil jener Zeit verlangte, war dieses Denkmal ursprünglich bemalt, und wir bezweifeln nicht, daß in den architektonischen Ornamenten das Laubwerk, vergoldet auf blauem Grunde, noch eine Beibehaltung der alten Bemalung ist und daß die Flächen zwischen den Säulen auch bemalt waren. Jedoch ist von der Bemalung der letzteren keine Spur mehr vorhanden, sondern man sieht auf denselben eine wohl aus dem XVII. Jahrhundert stammende, unterdessen wieder öfter restaurirte Bemalung: Johannes der Täufer, der Engel mit dem Schweißtuch, die drei h. Frauen zum Grabe Christi gehend und ein Wächter, welche wir gleichwohl, als zu der Hauptsache nicht gehörend, unserer Abbildung beifügten.

Tafel III.

Trachten aus dem XIII. Jahrhundert, nach gemalten Federzeichnungen, aus dem Sachsenspiegel auf der Bibliothek zu Heidelberg.

Der Sachsenspiegel ist von dem sächsischen Ritter Eike Repgow etwa zwischen 1215 bis 1218 in niederdeutscher Sprache abgefaßt und enthält die Land- und Stadtrechte der damaligen Zeit. Die Zeichnungen sind noch sehr roh, wie fast alle, welche in Manuscripten damaliger Zeit zur Versinnlichung des Inhaltes dienten.

Das obere Bild stellt eine Belehnung dar. Der Kaiser belehnt zu seiner Rechten einen Bischof mit dem Scepter, zu seiner Linken einen weltlichen Vornehmen mit der Fahne. Diese Darstellung gehört zu der Stelle „Bischove, guot". „Bischöfliche und Fahnenlehen müssen ungetheilt gegeben werden."

Das untere mittlere Bild zeigt das weltliche und geistliche Gericht, wie es zusammen halten soll und gehört zu dem Text „Sus. sal". Das weltliche Gericht ist durch den Kaiser mit dem Schwerte, das geistliche durch den Papst mit dem Krummstabe bezeichnet. Die Krone des Papstes, welche eine Kegelform hat, erscheint hier nur durch Mißverständniß im Zeichnen schiefwinkelig. Die Papstkronen hatten in jener Periode eine so einfache Form wie es die Statuen an der Cathedrale von Chartres, Amiens, die Malereien in dem Manuscript der Herrad von Landsperg und viele Bildnisse dieser Zeit beweisen.

Auffallend ist, daß die hier erscheinenden drei Kronen mit Silber und nicht mit Gold, wie gewöhnlich, ausgemalt sind.

Der Mann zur Rechten, mit einem Schild zu seinen Füßen, bezieht sich auf die Stelle Cap. 21. „Der Sun" (der ebenbürtige Sohn erhält seines Vaters Schild so lange er sich mit Mannschaft nicht erniedriget, d. h. so lange er kein geringerer Vasall wird, als sein Vater war).

Die Darstellung des Kriegers zur Linken, mit Kettenkleid und Schwert, bezieht sich auf die Stelle: „Wird einem sein Gut mit Gewalt genommen, so soll er jedes Jahr bei dem Herrn darum klagen". Das Gewaltthätige Entreißen ist hier durch einen Krieger bezeichnet, welcher Kornähren ergreift. — Bei diesen beiden letzten Figuren erscheint in schon so früher Zeit das in zwei Farben getheilte Kleid (mi parti) eine eigenthümliche Mode, die ihren Verlauf bis in das XVI. Jahrhundert nimmt.

Tafel 112.

Zwei Rundbilder, Reliefs, in Perlmutter geschnitten, originalgroß dargestellt, aus dem Ende des XII. oder dem Anfang des XIII. Jahrhunderts. Sie waren s. Z. im Besitze des Antiquar Collin in Frankfurt a. Main. Das obere Bild zeigt Christus, als Gesetzgeber, mit einem Nimbus, auf einem Regenbogen sitzend, von zwei Engeln, deren Hände mit Tüchern umwunden sind, angebetet. In der Rechten hält er die Weltkugel, in der Linken ein Buch, welches gewöhnlich die Aufschrift trägt: Ego sum lux mundi. Zu den beiden Seiten des Kopfes, Alpha und Omega. Außerhalb des Vierpasses sind die Symbole der Evangelisten dargestellt. Das andere Bild zeigt Christus am Kreuze, nach der älteren Darstellungsweise, ohne Dornenkrone, mit schurzartigem Lendentuche und die Füße nebeneinander auf einem Stehbrettchen (suppedaneum). An den Seiten Maria und Johannes in tiefer Trauer. Ueber dem Kreuze die Sonne und der Mond, in Halbfiguren personificirt, eine Reminiscenz aus dem Heidenthum, welche wir schon bei Tafel 55 erwähnten.

Tafel 113.

Holzstatuetten von dem ehemaligen Grabdenkmale Ludwigs des Kelheimer, Herzog von Bayern, in der Klosterkirche zu Seligenthal bei Landshut.

Dieser Herzog wurde den 14. September 1231 durch einen Wahnsinnigen auf der Brücke zu Kelheim ermordet. Seine Gemahlin, die schöne Ludmilla von Bogen, hatte schon bei Lebzeiten des Herzogs an dem sehr alten Afra-Kirchlein, unweit Landshut, ein Hospital gegründet. Nach des Herzogs Tode zog sie sich von der Welt zurück, stiftete aus eignen Mitteln zu jener Kapelle ein Cisterzienser Nonnenkloster, das sie Seligenthal nannte. Bereits 1232 begann sie den Bau der Klosterkirche und einer neuen Fürstengruft unter derselben. In der Afrakapelle stand früher, wie wir aus den noch im Original erhaltenen Statuetten entnehmen, ein Hochgrab, in seltener Weise von Holz, welches Ludmilla herstellen ließ. Es mag vielleicht gewissermaßen als Modell zu einem größeren Steindenkmal bestimmt gewesen sein, was sie später zu errichten gedachte. Dasselbe bestand, wie man kaum zweifeln kann, aus einem Sarkophag, auf dessen Oberfläche die Holzstatuen des Herzogspaares ruhten und hatte ringsum auf den Seitenwänden eine Reihenfolge kleinerer Statuetten in Nischen, welche einzelne Persönlichkeiten der herzoglichen Familie darstellten, und in den vier Eckvorsprüngen befanden sich in gleicher Größe vier Engel mit Posaunen, die Auferstehung bezeichnend.

Die Namen dieser kleineren Figuren sind wegen der Monotonie in Gesichtszügen, wie in Kleidung nicht anzugeben. Dieser Sarkophag besteht nicht mehr und in dieser Kapelle sind nun vor der Brüstung des Nonnenchores in der Mitte die Figuren Ludwigs und Ludmilla (1,43 hoch) und zu beiden Seiten in langer Reihe die Gestalten (0,48 hoch) der herzoglichen Familie angebracht. Letztere unter gothischen Spitzbogen, zu welchen, wenn auch modernisirt, die Idee von dem ehemaligen Sarkophag genommen sein mag, weßhalb wir sie auch hier beibehalten haben. Als wir 1853 diese Figuren in vorliegender Weise abbildeten und vorher einer genauen Untersuchung unterzogen, fanden wir, daß alle Figuren besonders die des Herzogpaares durch spätere Uebermalung ganz entstellt, ja an verschiedenen Stellen aus der Rocailleperiode mit in Papiermasse gepreßten und vergoldeten Ornamenten überklebt waren. Mit Mühe gelangten wir zur ursprünglichen Beschaffenheit. In neuerer Zeit wurden sie rücksichtslos nochmals übermalt.

Das Herzogenpaar selbst ist in dem Werke „Alterthümer und Kunstdenkmale des bayerischen Herrscherhauses" (München 1853) dargestellt, aber leider mit der besagten Ueberarbeitung. Gleichwohl geben wir deshalb Ludwig und Ludmilla nicht mehr, indem das Wesen der Tracht und des ganzen Charakters auch in den kleineren Figuren, von welchen wir hier nur vier, zwei Männer und zwei Frauen geben, repräsentirt ist.

Die beiden Männer haben, wie der Herzog, Schwert und Schild und lange Gewänder, ähnlich jenen der Frauen, wie wir sie bei der Rittertracht hohen Standes dieser Periode schon mehrfach nachweisen. Vorherrschend sind die Ueberkleider weiß und mit kleinen schwarzen Palmenzweigen besäet.

Ludmilla hat in der Rechten den Scepter, in der Linken den Reichsapfel, in der Kleidung die größte Aehnlichkeit mit den hier dargestellten Frauen. Auch bei ihr hat das weiße Ueberkleid oder der Mantel schwarze Palmenzweige, nur mit dem Unterschiede, daß zwischen denselben rothe runde Scheiben angebracht sind.

Tafel 114.

Reliquienbehälter aus emaillirtem und vergoldetem Kupfer aus dem Uebergang des XII. in das XIII. Jahrhundert, seiner Zeit im Besitze des Kunsthändlers Pickert in Nürnberg.

Dieses Reliquiarium stammt aus den Rheingegenden und wurde wahrscheinlich in Köln gefertigt. Die emaillirten Kupferplatten sind mit Nägeln auf die Unterlage von Eichenholz geheftet.

Die eine Seitenfläche des Daches unter B stellt die Ermordung eines Bischofes am Altare durch drei Krieger dar, jene in A die Beisetzung des Ermordeten durch einen Bischof und zwei Diakone, dessen Leiche nach dem älteren Gebrauche in Leinwand eingenäht ist.

Die hier dargestellte Legende ist nicht genau zu bestimmen, indem sie sich auf die Ermordung des Bischofes Arno zu Würzburg im Jahre 892, oder jene des Erzbischofes Arnold von Seelenhofen von Mainz 1160, oder auch auf den englischen Erzbischof und Kanzler Thomas Becket 1170 beziehen kann. Letzteren gaben wir bereits in Stickereidarstellung auf einer Inful Tafel 102.

Die Köpfe der Figuren auf den beiden Dachflächen sind erhaben aufgesetzt, die Gesichter versilbert und die Haare vergoldet, während auf den beiden Giebelseiten C und D die Heiligen ohne Attribute, die Köpfe, wie die Hände, flach und gleichfalls versilbert erscheinen.

Indem wir uns hier auf die Beispiele ähnlicher Emailarbeiten auf den Tafeln 67, 68, 72, 76, 78, 80, 88, 90, 92, 94, 96, 106 und 108 berufen, erwähnen wir im Allgemeinen in Betreff dieser Kunst noch Folgendes:

Diese Emailarbeiten, bei welchen der Grund des Bildwerkes vertieft und mit farbigem Email, vorherrschend blau, ausgefüllt und mit den vergoldeten und gravirten Figuren in eine Fläche gelegt ist, wie auch die verschiedenen späteren Fortschritte der Emaillirung wurden gewöhnlich Frankreich und besonders Limoges zugeschrieben, so daß man sie häufig nur mit dem Namen Limousins bezeichnete. Man kannte jedoch in Frankreich bis in das XII. Jahrhundert nur byzantinische Arbeiten dieser Art, während in Deutschland sich schon mit dem XII. Jahrhundert ein selbstständiger deutscher Stil ausbildete.

Deutsche Emailleure brachten diese Kunst in ihrer besonderen Richtung zuerst nach Frankreich, welche sich daselbst in verschiedenen Gegenden verbreitete und besonders in Limoges ihre Werkstätten fand.

Dieses wird vorzugsweise durch den so verdienstvollen Forscher Jules Labarte, ungeachtet seines gerechten Nationalstolzes, der Wahrheit Rechnung tragend, urkundlich nachgewiesen. Wir beziehen uns dabei auf sein Werk: „Recherches sur la Peinture en Email dans l'antiquité et au moyen âge par Jules Labarte."

U. A. sagt er in demselben S. 143. 144, daß Suger, Abt von St. Denis 1123—1152, ein in Wissenschaft und Kunstsinn sehr bedeutender Mann seiner Zeit, bei Vollendung des Domes von St. Denis 1144 deutsche Emailleure berief, um ein Prachtwerk für diese Kirche zu fertigen und daß diese dann Schüler bildeten, welche diese Kunst in Frankreich zuerst verbreiteten.

Tafel 115.

Konrad, Landgraf von Thüringen († 1241), nach dem Grabsteine desselben in der für Kunst und Geschichte höchst merkwürdigen Elisabethen-Kirche zu Marburg.

Als im Jahre 1848 bei Marburg ein Wolkenbruch fiel, das Wasser in die Kirche strömte und daselbst große Verwüstungen anstellte, stürzten die meisten Gräber ein; in Folge dessen lag 1850, als wir dieses Denkmal zeichneten, dasselbe entfernt von seinem ursprünglichen Platze hinter dem Hochaltare unter mehreren Trümmern. Es hatte noch ziemlich vollständig seine erste Bemalung. Die ganze Behandlung dieses Grabsteines mit lebensgroßem Bildnisse ist für die frühe Zeit, in der es entstanden, durch Auffassung und Ausführung sehr gediegen; nach der Anordnung des Ganzen, wie besonders nach dem Geschmacke der daran befindlichen Laubornamente, läßt sich annehmen, daß der Meister desselben ein Italiener war, oder daß eine Zeichnung dazu in Italien gefertigt wurde. Da Konrad in Rom gestorben sein soll, ist dieses um so wahrscheinlicher. Konrad erscheint hier in der Ordenstracht der Deutschherren, mit dem aus schmalen Streifen bestehenden schwarzen Kreuz auf weißem Mantel, welches in späterer Zeit breit und stark erscheint; die Geißel in seiner Rechten ist ein Zeichen seiner Buße. Ihm zu Füßen sind zwei Schilde, der eine mit dem Kreuze des Deutschordens, der andere mit dem thüringischen Löwen, welcher auch in den Ornamenten des Kopfkissens mehrfach erscheint. Beide Schilde sind gegen die rechte Seite schief gelegt, wie sie der Ritter am linken Arm trug.

Tafel 116.

Schildbemalung aus dem XIII. Jahrhundert. Oben in der Mitte dieser Tafel ist die Abbildung eines alten Originalschildes, welcher sich in der Elisabethen-Kirche zu Marburg befindet. Wir können mit ziemlicher Zuversicht annehmen, daß dieses derselbe Schild ist, welchen Konrad von Thüringen zu seinen Lebzeiten als Ritter getragen, und den man, nach damaliger Sitte, nach dem Tode über seinem Grabe aufhängte, und zwar nicht allein aus dem Grunde, weil er die entschiedene Form des 13. Jahrhunderts hat und sich ein sehr ähnlicher auf Konrads Grabstein befindet (s. vorige Tafel), sondern besonders deßhalb, weil auf ihm das Zeichen des Deutschherrenordens, ein kleines weißes Schildchen mit schwarzem Kreuze gemalt, erscheint und weil Konrad der einzige hessische Landgraf gewesen, der in diesen Orden getreten war. Da das kleine Schildchen des Deutschherrnordens unten rund ist, kann man annehmen, daß es wohl erst gegen Ende des XIV. Jahrhunderts darauf gemalt wurde, zu welcher Zeit man wohl noch mit Sicherheit Konrad als den ehemaligen Besitzer dieses Schildes, der über seinem Grabe hing, nennen konnte.

Dieser Schild beträgt 0,90 in der Höhe, 0,73 in der Breite, ist gegen beide Seiten ein wenig gewölbt, von oben nach unten hingegen läuft er in gerader Linie. Er ist von Holz, auf der Vorderseite mit Pergament überzogen, welches blau bemalt ist, auf diesem Grunde ist der Löwe von erhaben gepreßtem Leder aufgesetzt, seine Farbe wechselt in schiefen rothen und silbernen Balken und zwar oben mit roth beginnend. Er hatte früher eine Krone von vergoldetem Blech auf dem Kopfe, von der noch einige Stücke vorhanden sind. — In der ersten Auflage unseres Werkes gaben wir diesen Löwen, so gut wir ihn bei der späteren häßlichen Aufnagelung an seinen Konturen erkennen konnten. Allein jene Konturen des ausgeschnittenen Leders waren früher mit dem Grunde des Schildes so vereinigt, daß sie in letzterem ganz verschwanden und die Uebermalung des Löwen mit den Ausläufen in Locken u. dgl. waren durch die Bemalung hergestellt. Wir haben Letztere bei dieser unserer 2ten Auflage nach den wenigen noch vorhandenen Spuren und nach Möglichkeit in ihrer ursprünglichen Weise wiedergegeben und ebenso die Krone des Löwen ergänzt.

Das Interessanteste dieses an und für sich schon sehr merkwürdigen Schildes ist die Rückseite. Diese war ursprünglich auf ihrem Pergamentüberzuge ganz vergoldet und auf diesem Goldgrunde befand sich in starken Umrissen in Lasurfarben ausgemalt ein Cyclus mehrerer Figuren, die Geschichte eines Ritters, wohl jene Konrad's, des Besitzers des Schildes.

Da aber der Löwe auf der Vorderseite losgegangen war und ungeschickter Weise an seinen Konturen mit Nägeln aufgeheftet wurde, welche man durch den ganzen Schild schlug, ging diese Bemalung der Rückseite fast ganz zu Grunde, indem die Vergoldung und Bemalung von der Kreidegrundirung abfiel.

An den noch wenigen erhaltenen Stellen sieht man die Figur eines Ritters, welche wir hier in Originalgröße genau wiedergeben. Derselbe erscheint in der Kriegertracht des XIII. Jahrhunderts; er trägt das vollständige, auch den Kopf umgebende Kettenhemd, welches in dieser Malerei nur durch einen grauen Ton angegeben ist, auf diesem den bis an das Knie reichenden unten ausgezackten Waffenrock; er ist roth und durchaus mit feinen Goldlinien verziert, an den Säumen weiß gefaßt; auf demselben befindet sich dreimal der blaue hessische Schild mit roth und weißen Löwen. Der Schwertriemen ist wie damals fast immer weiß; unter den Knien sind rothe Streifen. Aus wenigen Spuren sieht man, daß eine Dame mit rothem Kleide vor diesem Ritter stand und der ganze Goldgrund mit grünen Ranken, an denen sich rothe Blumen befanden, durchzogen war. Außer der hier gegebenen Stelle ist sehr wenig mehr von dieser Malerei zu erkennen; die noch hie und da vorhandenen kleinen Stückchen derselben lassen uns vermuthen, daß noch mehrere Ritter zu Pferde und andere Figuren vorhanden waren. Wir müssen uns daher mit diesem nicht unwichtigen vorliegenden Ueberreste begnügen, welcher wahrscheinlich Konrad von Thüringen, den wir auf voriger Tafel in Ordenstracht sahen, in seiner Kriegsrüstung darstellt, der in dieser Rückseitbemalung als die größte Figur im untersten Theile stand und von welchem die grünen Ranken ausliefen, in denen sich die übrigen Darstellungen, wohl auf seine Lebensverhältnisse Bezug habend, entwickelten. Jedenfalls zeigt uns diese Figur nach welcher Art der Besitzer des Schildes bewaffnet und bekleidet war. Wir sehen auch an diesem Schilde, wie sehr im XIII. Jahrhundert das hessische Wappen schon ausgebildet war, wie überhaupt die ganze Schildbemalung den Ursprung der Heraldik bildete und wie schon gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts diese technische Behandlung der Malerei an Geräthschaften und Waffen vorkommt, welche man gewöhnlich nur an Kunstwerken späterer Zeit, besonders in Gemäldesammlungen zu suchen pflegt.

Ein ferneres Beispiel alter Schildbemalung und Heraldik geben die Figuren, welche wir vorliegender Tafel unter A. B, C, D beigefügt haben. Diese sind nach der Malerei einer Pergament-Handschrift aus dem XIII. Jahrhundert genommen, welche sich auf der Stadtbibliothek zu Leipzig befindet, und die Geschichte Alexanders des Großen behandelt. Vorliegende Ritter sind genau in der Tracht des genannten Jahrhunderts dargestellt, — welche besonders durch die Kettenbekleidung, ärmellose Ueberkleider, dreieckige Schilde, oben

flache Helme und weiße Schwertriemen charakterisirt wird. — Die Schilde dieser Krieger haben die Form des oben beschriebenen aus Marburg und sind ebenfalls bemalt; aber als besonders bemerkenswerth ist hier hervorzuheben, daß die drei oben noch flachen Stechhelme der Ritter, ebenso wie die Schilde heraldisch bemalt sind. Mehrere Bilder und bemalte Grabsteine jener Zeit liefern uns den Beweis, daß derartige bunte Helme in Uebereinstimmung mit den Schilden vor der Verbreitung der Helmzierden und Helmdecken zu jenen Dingen gehörten, welche den Anfang der Heraldik bildeten.

Tafel II.

Kelch gegen die Mitte des XIII. Jahrhunderts in dem Dome zu Regensburg.

Derselbe besteht aus vergoldetem Silber; auf seinem breiten runden Fuße, von welchem hier die Hälfte von oben gesehen beigefügt ist, ruhen sechs Medaillons, auf welchen die Apostel Petrus und Paulus, die Könige Salomon und David und die Propheten Elias und Enoch als Halbfiguren in erhaben getriebener Arbeit mit gravirtem Hintergrunde angebracht sind. Zwischen diesen Bildnissen erscheinen, von dem Rande ausgehend, sechs ornamentale Traubenblätter und sechs Lilien, welche von dem Stengel herablaufen; sie sind stilisirt wie die fleurs de lis des Wappens der Könige von Frankreich, bei deren häufiger Anwendung in Deutschland, wie bei deren Ursprung man nicht von Ferne an Frankreich, sondern an die wirkliche Lilie, als Symbol der Jungfrau Maria dachte. Ueber und unter dem Knopfe zeigt sich eine Laubverzierung. Der Knauf (pomellum, nodus) hat sechs Vorsprünge, auf deren Abflachung sich sechs gravirte Bildnisse auf abwechselnd blau und grün emaillirtem Grunde befinden; sie stellen die Heiligen Gereon, Viktor, Nikolaus und Anno und zwei Engel, wohl Michael und Gabriel, dar. Die Schale (cuppa) des Kelches, in Form einer Halbkugel, der breite runde Fuß, die gestauchte Form des Ganzen, wie der Stil der Ornamentirung charakterisiren die Art der Kelche im spätromanischen Stile aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts; sie entspricht vielmehr dem eigentlichen Zwecke der Sache, als die spätere Art, welche sich immer mehr der Stengelglasform annähert.

Tafel III.

Fragment einer Pergamentmalerei, welche den Initial Q darstellte; seiner Zeit im Besitze von Friedrich Hofstadt.

Der darin erscheinende Ritter, vor einem Fürsten stehend, trägt das Ketten- oder Schuppenhemd mit zurückgelegter Kapuze, den weißen Schwertriemen mit Schleifen, welchen wir schon näher beschrieben, wie den Schild jener Periode. Der Fürst mit der Krone, wie wir sie an anderen Stellen, wenn auch in abweichender Form gaben, B. C, D, sind aus Pergamentmalereien, im Besitze des Verfassers.

B zeigt in dem untern Theil eines Initials A, in welchem die Auferstehung Christi dargestellt ist, die Wächter am Grabe. Sie tragen die Schuppenhemden, die Schwertriemen und einfache Backenhauben, welche schon damals mit der Kettenkapuze verbunden erscheinen, während letztere auch noch häufig allein den Kopf umschließt.

C, D, Brustbilder von Bischöfen in den Ornamenten eines Initials. Sie tragen die schon mehrfach nachgewiesene niedere Inful, das Pallium und den einfach gekrümmten Hirten- und Bischofsstab. E nach einem Wachssiegel in dem Staatsarchiv zu München.

Er zeigt Elisabeth, Herzogin von Pommern 1240, Tochter des Königs Casimir des Großen von Polen. Sie hält in der Rechten ihren Wappenschild, mit der Linken den dazu gehörigen Helm mit Helmzierde; auf der Brust den polnischen Adler, wie häufig damals auch schon die Frauenkleider heraldisch bemalt oder gestickt waren.

F und G zwei Wachssiegel, im Besitze des Verfassers, welche nicht, wie gewöhnlich, den Wappenschild oder das vollständige Wappen, sondern nur allein den niedern oben flachen Stechhelm mit der Helmzierde zeigen.

Wir vermögen den Besitzer dieses Abzeichens nicht zu nennen, indem es auf mehrere Ritter Bezug haben kann.

Tafel 119.

Drei Kirchenleuchter aus Kupfer 1220—1280. Der unter A in Originalgröße dargestellte Leuchter befindet sich im k. Museum zu Berlin. Diese Art, mit einem so auffallend langen Dorn zum Aufstecken der Kerze, kommt weit seltener vor als die nebenstehend abgebildeten Leuchter. Die Ornamente auf dem Fuße, welche aus Gravirungen auf vergoldetem Kupfer bestehen, haben einen vorherrschend blau emaillirten Grund. Die größeren Kreislinien und die Kleeblätter sind mit weißem Email ausgefüllt. In letzterem ist nur weniges Grün und Roth eingeschmolzen. Der englische Wappenschild mit drei goldenen Leoparden in rothem Felde erscheint zweimal und ebenso jener von Castilien und Leon. Dieser hat in zwei rothen Feldern einen goldenen Thurm und in den zwei andern, wohl nur durch Irrthum des Emailleurs, einen blauen Löwen in goldenem Felde statt eines rothen Löwen in silbernem Felde.

Der Vierpaß, welcher den Schild von England umgibt, ist weiß emaillirt mit rothen Punkten, jener des Schildes von Castilien hat grünes Email mit goldenen Punkten. Unter B und C ist die Verzierung unverkürzt in Originalgröße dargestellt. D zeigt die Oberfläche des Leuchterfußes, in deren Mitte sich die Spitze befindet. Der Raum außerhalb der sternartigen vergoldeten Verzierung ist weiß und jener innerhalb blau emaillirt.

Der Leuchter unter E, von dunkler Bronzefarbe, ist im Besitz des Malers Herwegen in München.

Jener unter F, von Grünspan überzogen, mit durchbrochenen und gravirten Ornamenten, gehört dem historischen Verein in Leipzig. Der beigefügte Maaßstab giebt die Originalgröße dieser beiden kleinen Leuchter an.

Tafel 120.

Krieger aus dem XIII. Jahrhundert. A. B. C sind Figuren nach Miniaturgemälden eines Machsor (jüdisches Gebetbuch) auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Sie stellen den König Pharao mit zwei seiner Krieger dar, welcher im Begriffe ist, die Juden durch das rothe Meer zu verfolgen. Die hier erscheinenden Männer, wie die Pferde, sind ganz nach der ritterlichen Art des XIII. Jahrhunderts, in welchem besagtes Werk gefertigt wurde, bekleidet. Der König, A, trägt auf der Schuppenbekleidung den schon viel besprochenen Stechhelm mit der Krone, der Ritter, C, denselben mit einem Tuche, welches um den Helm und die Schultern gelegt werden konnte, um gegen Sonnenhitze und Regen zu schützen. Es hatte damals noch keine weitere Bedeutung; doch nicht lange darauf wurde es mit der Helmzierde in Verbindung gesetzt, mit der Schildbemalung übereinstimmend gefärbt, wo es dann als Helmdecke einen wesentlichen Bestandtheil der Heraldik bildete. D ein Schwert aus derselben Periode. Das auf seltene Weise noch gut erhaltene, fast rostfreie Original befindet sich auf der städtischen Bibliothek im Rathhaus zu Leipzig. Der Durchschnitt der Klinge E am dicksten Theil, wie die untere Ansicht des Knopfes F, ist hier besonders beigefügt. Auf der Klinge steht: BENEDICTUS DEUS MEUS. Der Griff war am Heft der Klinge ursprünglich mit Leder umwickelt, welches nicht mehr vorhanden ist. Der beigefügte Maaßstab zeigt die Originalgröße.

E Drei Krieger nach Pergamentmalereien eines Gebetbuches aus dem XIII. Jahrhundert auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig; sie stellen daselbst die Wächter am Grabe Christi dar. Der Mittlere hat die Gugel seines Schuppenharnisches zurückgeschlagen, Jener zu seiner Linken hat dieselbe oben mit einem Bande zusammengeheftet. Der Liegende hat über der Gugel einen oben flachen und das Gesicht umhüllenden Helm wie er im XII. und XIII. Jahrhundert vorzüglich in England, seltener in Deutschland, erscheint. Die Reitersiegel jener Zeit geben hauptsächlich Kunde davon. Der Schild desselben ist mit einem Ornament bemalt, welches noch keine heraldische Bedeutung hat. — Wie damals schon die Schildbemalung, die Waffenröcke, Pferdedecken u. dgl. die heraldischen Abzeichen des betreffenden Ritters trugen, so sind diese Dinge hier bei Pharao durch Halbmond und Sterne geschmückt, wie man häufig um dieselbe Zeit in den Miniaturgemälden die Heiden zum Gegensatz der christlichen Ritter durch Sonne, Mond, Sterne, Drachen oder Schlangen kenntlich machte.

Tafel 121.

Zwei Glasgemälde in der Kapelle des Schlosses Mainberg bei Schweinfurt, aus der Pfalzburg bei Ingelheim stammend.

Der Durchmesser dieser runden Glasgemälde beträgt 0,76. Das obere, an welchem der ursprüngliche Rand mit der Inschrift nicht mehr vorhanden ist, stellt in bildlich sehr sprechender Weise die Vertreibung der Juden aus dem Tempel dar. Der eine Jude trägt den mittelalterlichen spitzen Judenhut und seine Beinbekleidung zeigt in grün und roth das schon im XIII. Jahrhundert verbreitete mi-parti. Der Hintergrund ist durch einen Tempel im romanischen Stil gebildet.

Das untere Gemälde: Magdalena, welche Christus die Füße salbt, trägt eine hierauf bezügliche Inschrift.

Auch hier erscheint zweimal der besagte Hut. Nach Zeichnung und Technik stammen diese Glasgemälde aus dem XIII. Jahrhundert. Die Schattirungen sind durch schwarze Schraffirung auf der Innenseite hervorgebracht. Zwei verschiedene Farben erscheinen auf keinem der Glasstücke; letztere sind sehr dick und die Umrisse mit starkem Blei gefaßt.

Tafel 122 u. 123.

Figuren nach Statuen von grauem Sandstein. — In der St. Moriz-Kapelle im Dome zu Constanz befindet sich in der Mitte ein tempelartiger Bau im frühgothischen Stile, das hl. Grab darstellend. Ringsum an dessen Wänden stehen auf kleinen Säulen, in halber Lebensgröße, die auf das hl. Grab Bezug habenden Figuren; darunter diese Krieger als Wächter, genau in der ritterlichen Tracht des XIII. Jahrhunderts.

Der Ritter auf Tafel 123 steht einzeln, auf seinen Schild und Helm gestützt. Letzterer, oben noch flach, ist der schon mehrfach dargestellte Stechhelm, welcher über die Brünne (Kettengeflecht) gesetzt wurde. Diese Brünne umgab den ganzen Kopf in der Weise, daß sie geöffnet und ähnlich einer Kapuze zurück gelegt werden konnte. Die Art, wie dieselbe um den Kopf geschlungen wurde, näher zu bezeichnen, geben wir unter C den Kopf einer jener beiden kleinen, goldenen Ritterstatuen an dem Grabe der hl. drei Könige zu Köln.

Auf Tafel 122 sehen wir, wie bei gleicher Tracht auch die Ritter einen Eisenhut (Beckenhaube), statt des besagten Stechhelms trugen.

Das Kettenhemd, welches unter dem Waffenrock den ganzen Körper umschließt, ist von dem Künstler mit dem Meißel so behandelt, wie wir ein Stück davon in Originalgröße unter B auf Tafel 123 zeigen. Diese Geflechte bestanden in der früheren Zeit häufig nur in Ketten, welche reihenweise nebeneinander auf eine Unterlage von Leder oder Leinwand aufgenäht waren und hier auf Tafel 123 unter D zu sehen sind. Ein weiteres Beispiel davon zeigen wir unter E und F an einer Hand. Dieselbe, von Sandstein, in der Größe einer wirklichen Hand, wurde vor längerer Zeit in dem Schutte der Ruine des Heidelberger Schlosses, im sogenannten Ruppertusbau, gefunden. Diese Kettenhemden erscheinen noch neben der früheren, auf Tafel 95 bezeichneten Schuppenbekleidung, wie auch noch theilweise neben der späteren Art Kettenhemden, bei welchen sämmtliche Ringe in einander griffen, so daß in einen Ring, welcher aus einem Stück geschmiedet war, stets vier andere Ringe eingriffen. Von letzteren bestand ein jeder aus einem Drahtstück, welches rund gebogen und an den Enden zusammen genietet war. Wir geben davon bei Tafel 122 unter A einen Theil der Art, wobei die Ringe auseinander gezogen, und unter B einen ähnlichen, bei welchem wie gewöhnlich die Ringe zusammen geschoben sind. Wir sehen nun an diesen und vielen andern Ritterstatuen, wie der Bildhauer diese Kettengeflechte in Stein darzustellen suchte.

Die hier erscheinenden Ritter tragen über der Kettengewandung den Waffenrock, wohl von Leder, ähnlich einem Meßgewande, vorn und hinten herabhängend und in der Mitte mit einer Oeffnung für den Kopf. Von dem Vordertheil aus erstrecken sich nach beiden Seiten zwei Lappen oder Flügel, welche über den Rückentheil des Gewandes zusammengeschnallt sind, was unter A besonders dargestellt ist.

Tafel 124.

Rauchfaß aus der Kapelle zu Menne in Westphalen, in vergoldetem Messingguß, aus dem XIII Jahrhundert.

Die streng geometrische Grundform dieses Rauchfasses, (thuribulum, thymiaterium, incensorium), die sich regelrecht aus dem Kreise, dem Viereck und dem Dreieck konstruirt, ist reich mit verschlungenen Thier- und Laubornamenten geschmückt. Der untere Theil des Gefäßes, bestimmt, die Kohlen aufzunehmen, durfte selbstredend nicht in den ornamentalen Theilen à jour gehalten werden. Hier stehen die Ornamentationen auf flachem Tiefgrunde halb erhaben. Der obere Theil des Rauchfasses (Deckel, Helm, Haube) bei seiner Bestimmung, bei dem Räuchern (incensio) den Weihrauch nach außen steigen zu lassen, ist jedoch reich durchbrochen gearbeitet. Der Durchschnitt zeigt die bekannte Form des Quadrates und des nach vier Seiten vorspringenden Halbkreises. An den vier Ecken des untern Beckens befinden sich nach oben gerichtete Löwenköpfe, durch deren offene Rachen die vier Ketten des Gefäßes gehen.

Der obere Helm des Rauchfasses schließt dachförmig mit vier Giebelfeldern ab. Auf dem Durchkreuzungs-Punkte dieser Bedachung erhebt sich eine phantastische Eidechse, welche die Kette hält, mit welcher der obere Theil des Rauchfasses zum Einlegen des Weihrauches auf- und abgelassen werden kann. Besonders zierlich gestaltet sich der obere Handgriff, an welchem die vier Ketten befestigt sind. Dieses Rauchfaß ist, wie alle jener früheren Periode, im Vergleiche zu denen der späteren Zeit, sehr klein. Die vorliegende Abbildung ist in Originalgröße.

Tafel 125.

Miniaturgemälde aus einem Machsor (jüdisches Gebet- und Gesetzbuch) auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, aus welchem wir bereits schon auf Tafel 120 eine Gruppe: König Pharao mit seinen Begleitern, die Israeliten verfolgend, gegeben haben. Dasselbe besteht aus einer Pergament-Handschrift in zwei großen Bänden, deren ganze Ausschmückung im Geschmacke der christlichen Missale derselben Periode behandelt ist.

Es ist reich mit Gemälden, wie mit vergoldeten und ornamentirten hebräischen Initialen versehen. Die darin erscheinenden jüdischen Trachten unterscheiden sich nur durch Weniges von den christlichen Haustrachten derselben Zeit.

Höchst auffallend ist es, daß in dieser Handschrift die orientalischen Gesichtszüge, wie die Gebärden der Juden carrikaturartig übertrieben sind; entweder ist dieses großartige Werk seltener Art zu einem ernsten Zwecke von Juden selbst gefertigt, oder sie ließen es mit großem Aufwande durch Christen ausführen; in beiden Fällen ist die Ursache dieser Entstellung der Figuren nicht leicht zu erklären. In der oberen Abbildung befinden sich hebräische Buchstaben, welche den Anfang einer auf die Ehe Bezug habenden Stelle bilden, weßhalb auch über denselben ein junger Hebräer einer Dame, die als Abzeichen ihres hohen Standes eine Krone und eine goldene Fibula trägt, einen Antrag macht.

Das untere Gemälde zeigt einen jüdischen Priester, mit zwei Begleitern, betend am Altare stehen.

Schon von der frühesten Zeit an werden in Kunstwerken die Juden durch den (hier dreimal erscheinenden) Hut bezeichnet; er wird häufig als gelb beschrieben, doch sieht man ihn öfter, wie hier, auch weiß.

Tafel 126.

Mörser von Bronze aus der Sammlung des J. H. Soyter zu Augsburg.

Dieses hier in Originalgröße dargestellte Geräthe zu häuslichem Gebrauche ist von sehr eigenthümlicher Form und zeigt in seiner Ornamentik den Stil des XIII. Jahrhunderts, welcher besonders bei Gußarbeiten ausnahmsweise bis zum XV. Jahrhundert erscheint. Es ist mit zwölf nicht stark erhabenen phantastischen Menschen- und Thiergestalten geziert; jene, welche die Seitenansicht des Mörsers nicht zeigt, sind der Abbildung besonders beigefügt.

Der durch einen Drachen gebildete Henkel ist neben der Totalansicht, vom Rücken gesehen, dargestellt. Der Rand des Mörsers greift nach innen stark über und hat nur dem Henkel gegenüber einen Ausschnitt, zum Ausleeren des gestoßenen Inhalts.

Tafel 127.

Trachten aus dem XIII. Jahrhundert, nach Darstellungen in einem Pergament-Manuscripte auf der K. Staatsbibliothek zu München, dessen Inhalt das Heldengedicht „Tristan" von Gottfried von Straßburg und Ulrich von Türheim ist. Aus den 45 Miniaturen, welche dieses Werk enthält, geben wir diese beiden und suchen dadurch die von uns schon beschriebene einfache Tracht dieses Jahrhunderts in Gruppen von Frauen und kämpfenden Rittern wiederzugeben, welche, ungeachtet der großen Befangenheit in der Zeichnung, viel Handlung und Leben zeigen. Die obere Abbildung veranschaulicht, wie die Königin und ihre Damen die zum Kampfe ziehenden Ritter verabschieden. Die untere: der König im Kampfe begriffen, zeigt die höchst einfache Bewaffnung, deren Einzelheiten wir schon nachgewiesen haben.

Auch hier erscheinen, wie auf Tafel 116, die noch einfach bemalten Schilde und die oben flachen, heraldisch bemalten Helme, was in Ermangelung der Helmzierden und Helmdecken den Anfang der Heraldik bildet.

Tafel 128.

Teppich, noch im spätromanischen Stil aus dem XIII. Jahrhundert, in Wolle gewirkt. Derselbe stammt aus Franken und befindet sich in der großherzoglich Weimarischen Sammlung auf der Wartburg.

Die, weder ein christliches, nicht einmal ein biblisches Element verrathenden Ungeheuer und Thierfiguren, wie sie auf fünfzehn Feldern des Teppichs dargestellt sind, kommen in ähnlicher Weise auf alten Kunstwerken nicht selten vor. Besonders haben sich eine Menge plastischer Darstellungen dieser Art an vorgothischen Kirchen und Kapellen erhalten, deren Erklärungen bis jetzt meistens gescheitert sind, obgleich sie manche Beziehungen bergen mögen. In der weißen, runden Fassung der fünf Bilder zur Linken ist eine Abweichung, wohl durch einen Fehler im Webstuhl, sichtbar. Die fehlende senkrechte Einfassung auf der rechten Teppichseite ist in unserer Abbildung analog der gegenüberstehenden ergänzt. Zu welchem Zwecke der Teppich einst diente, etwa zur Verzierung der Rückwand eines Thronsessels, oder zu kirchlichem Gebrauch, läßt sich nicht mehr ermitteln.

Tafel 129.

Graf Ernst von Gleichen, † 1264, mit seinen zwei Frauen; nach dessen Grabstein im Dome zu Erfurt Derselbe befand sich ursprünglich in der Peterskirche auf dem Petersberge zu Erfurt, welche im Anfang unseres Jahrhunderts als hinderlich für den Festungsbau erklärt und vernichtet wurde. Eine Anzahl anderer interessanter Grabsteine aus derselben Kirche wurde zum Pflastern der Straßen verwendet. Vorliegendes Denkmal ist von Sandstein 2.58 hoch und 1.77 breit. Die ursprünglichen Farben daran, welche später übermalt wurden, sind noch ziemlich zu erkennen.

Für und gegen die bekannte Sage dieses Grafen wurde Vieles gesagt und geschrieben; sie lautet dem Wesen nach auf folgende Art: Graf Ernst von Gleichen machte den Kreuzzug von 1227 mit, gerieth verwundet in Gefangenschaft und Sklaverei; die schöne Tochter seines Herrn, Melechsala, pflegte ihn und obgleich er ihr mittheilte, daß er schon vermählt sei, entfloh sie mit ihm nach Venedig. In Rom erhielt der Graf vom Papste die Dispensation, ward mit der Türkin getraut und seine erste Gemahlin gab aus Dankbarkeit ihre Einwilligung dazu, erhielt noch drei Kinder, während Melechsala kinderlos blieb und zuerst aus dem seltenen Bunde starb; als der letzte ging der Graf mit Tod ab.

Mit mehr oder weniger Ausschmückung wurde diese Sage in der früheren oder späteren Zeit durch Geschichtsbücher, Gedichte &c. verbreitet; die Geschichtsforscher der neueren Zeit jedoch verneinen diese Begebenheit vollständig. Nach unseren Beobachtungen können wir nur Folgendes sagen: Es beruht auf einer Unkenntniß der Kunstgeschichte und des Kostüms, wenn gesagt ist, daß dieses Denkmal einem Grafen Siegmund von Gleichen, der auch zwei Frauen, aber nacheinander hatte und 1494 starb, gesetzt worden sei. Nach Behandlung des Ganzen, wie der Einzelheiten, wurde dieser Grabstein sogleich, oder bald nach dem Tode des Grafen Ernst gefertigt.

Auffallend ist daran, daß die Schrift, welche sich auf dem Rande desselben befand, sichtlich mit Sorgfalt in späterer Zeit ringsum herausgemeißelt wurde. Daß diese Geschichte des Grafen von Gleichen schon zu seiner Lebzeit oder doch bald nach seinem Tode verbreitet war, geht daraus hervor, daß sie in vielen Kunstwerken aus derselben Periode dargestellt ist, so z. B. befindet sich im herzoglichen Museum zu Gotha ein Kästchen jener Zeit, welches wohl als Hochzeitsgeschenk diente, in dessen halb erhabenen Elfenbein-Schnitzwerken jene Begebenheit des Grafen ausführlich erscheint. Aehnliche Geschichten werden wohl auch von andern Rittern erzählt, wozu meistens nur ihre Grabsteine, auf welchen sie ebenfalls mit zwei Frauen abgebildet sind, Veranlassung geben. Bei jenen hat sich aber fast immer herausgestellt, daß sie wohl zwei Frauen, allein eine nach der andern hatten. was aber bei Graf Ernst Gleichen noch nicht nachgewiesen werden konnte.

Obschon über dieses Denkmal viel gesprochen und geschrieben wurde, so war doch noch keine genaue Abbildung vorhanden als wir 1850 dieselbe nach dem Original fertigten.

Auf dem Grabstein steht der Graf in der Haustracht, welche noch nicht von dem römischen Schnitte, der sich theilweise bis Ende des XIII. Jahrhunderts in Deutschland erhielt, frei ist. Als Ritter wird er nur durch Schwert und Schild bezeichnet; was Letzteren betrifft, so verweisen wir auf die ausführliche Beschreibung der Schilde dieser Periode bei Tafel 116 u. 144.

Beide Frauen tragen den umhüllenden Kopfputz, welcher zu jener Zeit die Frauen von den Jungfrauen unterschied; er ist oben offen und besteht nur aus einem breiten Reif, welcher mit einem Tuche um das Kinn befestigt ist.

Wir zeigen später, wie im XIV. Jahrhundert dieser Kopfputz in die fast den ganzen Kopf umgebende Krause und das Kissentuch übergeht. Die drei Figuren tragen Agraffen auf der Brust, wie man sie häufig schon in den Gräbern der frühesten christlichen Zeit findet. Es ist durchaus kein Grund vorhanden, eine dieser Frauen ihrer Tracht nach für eine Orientalin zu halten.

Tafel 130.

Reichverziertes Kreuz von vergoldetem Kupfer aus dem XIII. Jahrhundert, im germanischen Museum zu Nürnberg.

Die Vorderseite zeigt Christus noch ohne Seitenwunde und ohne Dornenkrone, welche hier durch eine Fürstenkrone ersetzt ist. Das Lendentuch, zwar nicht mehr rock- oder schurzartig, reicht dennoch bis an die Kniee herunter. Die Füße stehen nicht mehr nebeneinander, wie bei den älteren Crucifixen und sind nur mit einem Nagel angeheftet. Der Vergleich dieses Crucifixes mit den älteren auf den Tafeln 57, 67, 76, 94 zeigt den Fortschritt der Kunst.

Die starren und magern byzantinischen Formen in der Gestalt Christi sind zwar noch nicht verschwunden, jedoch ist offenbar ein Streben nach einer lebendigeren Gestaltung der Figur sichtbar. Leider fehlen an den vier Ausläufen des Kreuzes die ursprünglichen Figuren der Evangelisten.

Unter B geben wir den Mitteltheil der Rückseite, worauf in flacher Behandlung auf emaillirtem Grunde Christus als Salvator steht, mit der Rechten segnend und in der linken Hand das Evangelium haltend. C, D und E zeigen die Ausläufe des Kreuzes von der Rückseite. Nach der unten vorstehenden, mit zwei Löchern versehene Spitze hatte das Kreuz ein Fußgestell oder war auf einem Stabe befestigt, um als Vortragskreuz gebraucht zu werden.

F Bischofsstab aus dem XIII. Jahrhundert.

Der Stab befand sich in jener Zeit im Besitze des Antiquars Drey zu München; er ist von Kupfer und feuervergoldet. Durch Maria und den Engel in der Krümmung ist die Verkündigung dargestellt. Die Ornamente zwischen den Steinen auf der Krümmung, wie jene auf den Rücken der drei Eidechsen, unter dem Knopfe, sind in starken Linien eingemeißelt.

Obschon die Grundform derartiger Metallstäbe schon im XII. Jahrhundert erscheint, so kann man den Ursprung dieses Exemplars, verschiedener Einzelheiten wegen, doch in die zweite Hälfte des XIII. Jahrhunderts setzen, bis wohin sich auch der romanische Stil in ähnlichen Metallarbeiten erhalten hat.

Tafel 131.

Trachten nach Miniaturgemälden eines Manuscriptes auf der Bibliothek zu Metz. Diese Handschrift enthält die Pandekten Justinians und wurde durch Renault de Barr, Bischof von Metz, um 1280 angefertigt.

195737

Die Darstellungen der Gemälde beziehen sich auf die einzelnen Stellen des Textes und zeigen genau das noch sehr einfache Kostüm des XIII. Jahrhunderts.

Oben links die Eidleistung eines Fürsten und zweier Krieger vor dem Könige. Letzterer schlägt, auf dem Throne sitzend, die Beine übereinander, was im XII. und XIII. Jahrhundert die Hoheit und Würde eines Richters oder Fürsten ausdrückte. Die Waffenbekleidung der beiden Krieger besteht aus eisernen Schuppen, welche durch eiserne Bänder verbunden sind. Das Bild rechts stellt eine Belehnung dar; die zwei Krieger dabei tragen über der Eisenkleidung die ärmellosen Waffenröcke, deren einer auch zugleich den Kopf umhüllt. Das Bild in der Mitte unten, eine Vermählung darstellend, zeigt die einfachste Tracht jener Zeit. Der König auf dem kleinen Bildchen unten rechts, welcher sich ersticht, trägt auf der Kettenkapuze die Krone und auf der Kettenbekleidung der Beine Schienen, wie sie erst am Ende des XIV. Jahrhunderts allgemein werden.

Tafel 152.

Grabmonumente aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. In der Mitte das eines Grafen von Katzenellenbogen.

Im Schloßgarten zu Bieberich befinden sich noch sechs Grabsteine alter Grafen von Katzenellenbogen, welche aus dem Kloster Eberbach herrühren, wo noch mehrere Denkmäler dieses Geschlechtes, alle in lebensgroßen Figuren, vorhanden sind. Der vorliegende ist der älteste, und obgleich ohne Inschrift, ist dennoch nicht zu zweifeln, daß er aus dem Ende des XIII. Jahrhundert stammt, wahrscheinlich der Diether's III. † 1276. Ob die Jahreszahl 1299, mit arabischen Ziffern und einem Steinmetzzeichen darüber, gleichzeitig ist, oder bei einer späteren Ueberarbeitung der architektonischen Ornamente eingehauen wurde, ist schwer zu entscheiden, und dieß umsomehr, da das Denkmal mit graugrünlicher Oelfarbe überstrichen worden ist.

Der Ritter trägt die an der Helmkapuze, den Armen und Beinen sichtbare Brünne (Kettenbekleidung). Man sieht wie die Kettenhandschuhe mit den Aermeln verbunden sind und, im Innern der Hände geöffnet, am Handgelenke herabhängen. Merkwürdig ist ferner der hochgegürtete Waffenrock des XIII. Jahrhunderts, das Wehrgehänge, das sich im XIV. Jahrhundert zum ritterlichen Gürtel (cingulum militare) umwandelte und der einfache, sehr gut detaillirte Schwertgriff. Der ärmellose Waffenrock ist nur bis über die Kniee vorn aufgeschnitten. Dieses Denkmal zeichnet sich durch schöne Zeichnung sowohl der Figur, wie der ornamentirten Architekturformen unter den Werken jener Periode aus.

Zur Linken dieses Grabsteines geben wir jenen des hl. Mecherdach.

Er besteht aus einer flachen Platte aus Sandstein und die Gestalt darauf ist in derben Zügen nur contourirt eingehauen, welche Contouren mit einer schwarzen Masse ausgefüllt sind; solche, die betreffenden Grabstätten bezeichnenden Platten waren in der Regel auf dem Boden eingelassen, so daß man ungehindert darüber gehen konnte.

Diese Grabplatte befand sich von früher Zeit im Innern der sogenannten Mecherdach's Zelle, welche an die Obermünsterkirche in Regensburg anstieß, doch wurde sie wohl nicht gleich nach dem Tode des besagten Heiligen † 1080, sondern erst in der II. Hälfte des XIII. Jahrhunderts errichtet. Es charakterisirt in einfacher Weise, wie man sich damals diesen Pilger und nachmaligen Heiligen vorstellte.

Die Legende sagt: St. Mecherdach, ein Schottländer, kam um das Jahr 1040 auf einer Wallfahrt zu den hl. Stätten in Rom auch nach Regensburg und entschloß sich, durch die Bitten der Aebtissin Willa in Obermünster bewogen, hier zu bleiben. In einer Zelle an der Kirche Obermünster eingeschlossen, lebte er nach der strengen Regel der Inclusen 40 Jahre, nämlich bis 1080, in welchem Jahre er starb und in seiner Zelle beerdigt wurde. Auf seinen Rath hatte sich auch der selige Mariam mit seinen Gefährten aus Schottland in Regensburg niedergelassen und das erste Schottenkloster in St. Weihpeter vor der Stadt gegründet, von wo aus bald St. Jakob und sämmtliche Schottenklöster in Bayern ihren Ursprung nahmen.

Mecherdach wurde daher gleichsam der Grundstein dieser Klöster, welche viele Jahrhunderte wirkten, genannt. Seine Zelle blieb in hohen Ehren und wurde bald nach seinem Tode in eine Kapelle verwandelt, in deren Altar seine Gebeine 1707 durch den Weihbischof Ernest von Wartemberg beigesetzt wurden. Am 12. November 1873 ließ Bischof Ignatius von Senestrey dieselben in einen neuen metallenen Schrein niederlegen und in der bischöflichen Hauskapelle aufbewahren.

Auf der entgegengesetzten Seite unserer Abbildung geben wir eine Grabplatte von rothem Marmor mit einfach contourirter Zeichnung zweier Wappenschilde des XIII. Jahrhunderts, welche in seltener Weise mit ihren unteren Spitzen gegeneinander stehen. Der eine zeigt das Wappen der Seckendorf mit der sogenannten Wiede, d. h. Weide.

In dem andern Wappenschild befindet sich der bekannte, oben flache Stechhelm, darauf als Helmzierde einen Stiefel. Wir waren bis jetzt nicht im Stande, den Besitzer dieses Wappens zu ermitteln. Diese Grabplatte kam in der Ritterkapelle zu Heilbronn bei Ansbach im Jahre 1853 auf dem ursprünglichen Boden zum Vorschein, als in Gegenwart des Verfassers der später darüber gelegte und erhöhte Plattenboden entfernt wurde.

Tafel 133.

Metallarbeiten aus der II. Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

A. Die sogenannte Schenkkanne der hl. Elisabeth von Thüringen († 1231). Diese Kanne, welche die Heilige nach dem frommen Glauben zur Pflege der Armen gebraucht haben soll, wurde früher in dem zwischen Wetzlar und Braunfels gelegenen Prämonstratenser-Kloster Altenburg aufbewahrt und kam bei der Säcularisation, mit dem angeblichen Trauringe der Heiligen, in den Besitz des Fürsten zu Solms-Braunfels. Diese Reliquien sind wahrscheinlich in dieses, gegen Ende des XII. Jahrhunderts gestiftete Kloster gekommen, als die hl. Gertraud, († 1297), die dritte und jüngste Tochter Elisabeths, Meisterin dieses Klosters war.

Wir dürfen aber nach der ganzen Art der Arbeit und deren Stil annehmen, daß die Kanne erst nach dem Tode Elisabeths gefertigt wurde. Sie ist von Silber, mit einzelnen vergoldeten Theilen, und trägt auf der äußern Seite des Deckels, unter B von oben gesehen, die Inschrift: Cantharus St. Elisabeth MCCXXVII, welche jedoch nach der Form der Buchstaben wohl in das XVII. Jahrhundert fällt.

C ist die innere vergoldete Seite des Deckels, mit einem segnenden Christus, umgeben von den Symbolen der vier Evangelisten, in der Kunstweise des XIII. Jahrhunderts. D zeigt die Verzierung der äußeren Seite des Henkels. Am Fuße der Kanne befindet sich die neuere Inschrift: Cantharus hicce quo Sta. Elisabetha in recreandis aegrotis usa est, asservatus in coenobio, quod fuit Altenburgi. ecclesiae in arce Braunfels in usum dono datus est a Guilielmo principe MDCCCIII.

E. Ein Rauchfaß, im Besitze des Herrn Soyter in Augsburg, von einfacher thurmartiger Form in Sechseck-Construction des frühgothischen Stils. Wie der beigefügte Maßstab zeigt, war es von geringer Größe; bekanntlich kamen die großen Rauchfässer erst im Laufe des XV. Jahrhunderts auf.

F. Ein Eckbeschlag des Einbandes eines Choralbuches in der Pfarrkirche zu Gladbach bei Köln, halb erhaben, in Bronze gegossen. Er zeigt den deutschen Reichsadler, von Laubornament umgeben.

G. Ebenfalls ein Eckbeschlag eines Buches, von Bronze, mit Laubornamenten in flacher und durchbrochener Arbeit, im baierischen Nationalmuseum in München.

Tafel 134.

Taufbecken aus Bronze, im Dom zu Würzburg.

Dieses merkwürdige Gußwerk, von 0,65 Höhe und 0,82 Durchmesser, eine der wenigen größeren Metallarbeiten, welche sich aus der frühen Periode der Gothik erhalten haben, gewinnt noch dadurch an Interesse, daß nicht allein die Zeit der Entstehung, sondern auch der Meister des Werks aus den darauf befindlichen Inschriften hervorgehen.

Dasselbe ist mit acht Darstellungen aus dem Leben Christi geschmückt, welche jedesmal zwischen Strebepfeilern, unter gothischen Doppelbogen angebracht sind. Die architektonischen Ornamente, von sehr gedrungener Form, mit rundbogigen Fensteröffnungen an den Strebepfeilern und noch wenig ausgebildeten Blätterknospen, welche unter A und B in größerem Maßstabe mitgetheilt sind, zeigen die Entwicklungsperiode des frühen gothischen Baustyls. Die Figuren, kurze und schwere Gestalten, stehen hinsichtlich der Größe mitunter außer allem Verhältniß zu einander. Es ist zwar ein Streben nach Individualisirung und nach Weichheit der Formen sichtbar; indessen ist dies nur an einzeln Köpfen einigermaßen gelungen.

Das Ganze besteht aus den einzeln Gußstücken der bildlichen Darstellungen, der Strebepfeiler und der Spitzbogen, welche, durch Nieten miteinander verbunden, durch den obern Rand mit dem Becken, welches abermals ein besonderes Stück bildet, und durch den Rand des Fußes zusammengehalten werden. Der Guß ist durchgängig stark ciselirt, die Haare und sonstige feinere Theile, wie die Blumenverzierungen auf den Gewändern von Christus und der Maria, auf dem Kreuz und auf den Spitzbogen, sind theils gravirt, theils gepunzt.

Auf dem oben vorspringenden Rande befindet sich folgende gravirte Inschrift in neugothischer Majuskel:

† ANNO. INCARNACIONIS. MCC$_0$LXXIX. REGNANTE. RODOLFO. REGE. RVMANORVM. ANNO. REGNI. SVI. SEXTO. ET. BERTHOLDO. DICTO. DE. STERRENBERG. EPO. ECCLESIE. ISTIVS. ANNO. PONTIFICAT9. SVI. QVINTO. PROCVRANTE. WALTHERO. PLEBANO. CAPELLANO. EIVSDEM. COMPLETVM.

Der hier als Stifter genannte Dompfarrer Walther, welcher noch im Jahr 1285 lebte, erscheint auch als ein ausgezeichneter Schönschreiber, wie ein im Besitze des historischen Vereins zu Würzburg befindliches Gebetbuch zeigt.*

Die Reihenfolge der acht Darstellungen, von der Rechten zur Linken laufend, ist nachstehende:

1) Die Verkündigung. Der Engel Gabriel hält ein Schriftband mit der Inschrift: *Ave maria gratia plena* und die Maria ein gleiches mit: *Ecce ancilla tua.* Abweichend von den gewöhnlichen Darstellungen, wird Maria von der Taube auf den Kopf gepickt. Zwischen beiden Figuren befindet sich ein Bäumchen.

2) Die Geburt Christi. Maria mit einem Schleier und reich verzierten Armbändern geschmückt, liegt unter einer faltigen, mit Blumen gestickten Decke und liebkost das in der Krippe, zwischen Ochs und Esel liegende Kind. Rechts Joseph, auf seinen Stab gestützt und mit dem im Mittelalter gebräuchlichen spitzen Judenhute bedeckt, hält einen Apfel in der Hand, als Anspielung auf die Erbsünde. Ueber der Krippe ein Stern und der zunehmende Mond. Das Postament, worauf Joseph sitzt, trägt folgendes Lobgedicht auf die Maria:

Ave vite via,
Virgo mater pia,
Exemplum bonorum,
Mater miserorum,
Adjutrix beata,
Rosa Deo grata,
Jura peccatores,
Aufer . . . . . ores.

3) Die Taufe im Jordan. Christus, von Johannes getauft, steht bis an den Unterleib im Fluß, dessen Wellen wie steifes faltiges Zeug erscheinen. Eine aus den Wolken hervorragende Hand hält ein Schriftband: *Hic est filius meus.* Rechts ein kleiner geflügelter Engel, auf einem Steine stehend, worauf sich der Name des Bronzegießers, Meisters Eckhard aus Worms, in folgender Weise befindet:

† XPI.P. MAN9. MAGISTRI. ECKHARDI. DE. WORMh. (Wormatia?)

4) Christus am Kreuz. Neben dem Kreuz Maria und Johannes. Oben ein weinender Engel und gegenüber ein Dämon. Die Krone Christi besteht nicht aus Dornenzweigen, sondern ist wie eine Sendelbinde gewunden. Die Füße, welche beide schon mit einem Nagel angeheftet sind, ruhen auf einem Stehbrettchen (Suppedaneum).

5) Die Auferstehung. Christus mit der Siegesfahne in der Hand steigt segnend aus dem Grabe. Neben ihm zwei Figuren. Rechts der Pleban Walther im Talar, mit einem Schriftband: † *Hoc opus alme dei presul Kiliane peregi.* Auf dessen Schulter: † *Waltherus plebanus herbip.* Eckhard in einem weiten Gewand, mit dem Schriftband: † *Eckhardus nomen, mihi pax sit deprecor amen.*

6) Die Himmelfahrt. Man sieht nur noch die Füße des emporgestiegenen Heilandes und die Abdrücke derselben in einem untenliegenden Steine, worauf die Inschrift: † *Ascendo ad patrem meum et pater deus meus.* Auf beiden Seiten die Apostel, worunter blos Petrus und Paulus durch ihre Attribute kenntlich sind. Oben zwei Engel mit Schriftbändern: † *Hic Ihs qui assutus est* und † *Viri galilaee qui aspicitis.*

7) Die Ausgießung des h. Geistes. Die Taube ist nicht, wie sonst, sichtbar.

8) Das jüngste Gericht. Hier blos durch Christus, Maria, Johannes, zwei größere Engel mit Marterwerkzeugen und zwei kleinere mit Posaunen dargestellt. Die oben angebrachten Schriftbänder enthalten die Inschriften:

Venite benedicti p. m und *ite maledicti in ig: et:*

In früherer Zeit stand dieses Taufbecken in der Mitte des Doms und wurde erst im Jahre 1687 an seine jetzige Stelle, am letzten Pfeiler des linken Seitenschiffs versetzt. Nach einer auf dem Werk blos leicht eingeritzten Inschrift, wurde dasselbe im Jahr 1740 restaurirt. Worin diese Restauration bestanden hat, ist nicht ersichtlich.

Tafel 135.

Kaiserin Anna Gertraud († 1281), Tochter des Grafen Berthold von Hohenberg, erste Gemahlin des deutschen Kaisers Rudolph I., mit ihrem Sohne Karl, nach ihrem Grabsteine im Dom zu Basel. Sie starb zu Wien; ihre Leiche wurde einbalsamirt und auf ihr Verlangen mit vielen Geschenken nach Basel gebracht, um — nach ihrem Ausspruche — den Dom zu entschädigen, welchen ihr Gemahl hart mitgenommen hatte.

---

* Dasselbe, f. gr. octav, enthält die Schlußschrift: Anno domini millesimo ducentesimo LXXX° quinto completus est liber iste in feste bte Katharine virginis, a dno Walthero plebano majoris ecclie herbipt. Quicunq^{9} ipsius habuit (habuerit) oret pro eo.

Wenn gleichwohl aus dem schon ausgebildeten gothischen Stil der architektonischen Umgebung anzunehmen ist, daß dieser Grabstein einige Zeit nach ihrem Tode gefertigt wurde, so ist doch die Bekleidung der Kaiserin treu nach der Wirklichkeit dargestellt, wie es die Beschreibungen und alle gleichzeitigen Bildnisse nachweisen. Wir geben auf nachfolgender Tafel Nr. 136 ihre Krone, welche im Baseler Domschatz aufbewahrt war und sich jetzt im K. Museum zu Berlin befindet. Diese weicht von der Form derjenigen, welche unser Bildniß auf dem Kopfe trägt, insofern ab, als jene die Krone der Kaiserin ist, diese aber zu ihrem gewöhnlichen Schmucke gehört. Letztere besteht eigentlich aus zwei Kronen, die erstere aus einem goldenen emaillirten Reife, durch den der Schleier, welcher Kinn und Wangen umgibt, gezogen ist; die zweite, ebenfalls sehr einfach mit wenig Zacken und Steinen, sitzt auf dem Haupthaare darüber. Der Mantel ist mit einer goldenen Kaste zusammen gehalten, welche in ihrer Mitte eine Agraffe zeigt, von deren Art wir in Tafel 136 ein Beispiel geben.

Neben der Kaiserin erscheint ihr jüngster Sohn Karl, welcher, 1276 in Rheinfelden geboren, wenige Wochen nach seiner Geburt starb. Er steht in einfachem Gewand auf einem Löwen nach Art der alten Rittermonumente und unter dem Löwen erscheint der Habsburger Wappenschild: Gold mit rothem Löwen. Oben in der Mitte ist der goldene Schild mit dem deutschen einköpfigen schwarzen Adler, ähnlich wie ihn die Kaiser bis gegen Ende des XIV. Jahrhunderts zu tragen pflegten. Als dieses Monument 1840 für unseren Zweck gezeichnet wurde, fanden wir, besonders in der Vertiefung der Gewandfalten, noch einige Spuren der ursprünglichen Bemalung, wonach wir die Färbung der beiden Figuren hier geben. Gegenwärtig ist jede Spur der Farben verschwunden und es zeigt sich nur der graue Sandstein.

Tafel 136.

Schmuckgegenstände aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

A. Krone der Kaiserin Anna Gertrud, ersten Gemahlin Rudolphs von Habsburg † 1281, deren Grabdenkmal wir auf voriger Tafel gegeben haben.

Diese Krone, in halber Originalgröße, wie beigefügter Maaßstab zeigt, u. in geometrischer Zeichnung dargestellt, ist von Silber, stark vergoldet, u. besteht aus einem breiten Reife, auf welchem sich vier heraldische Lilien erheben; sie zeichnet sich durch ihre Einfachheit aus. Obgleich noch nicht vollkommen facettirt, zeigen die Steine dennoch deutlich, welche Fortschritte man damals in der Kunst, sie zu schleifen gemacht hat, wenn man sie mit den nur rund polirten Edelsteinen an derartigen älteren Gegenständen vergleicht. Manche der Steine, nebst deren Fassung sind hier nicht mehr vorhanden. Diese ehrwürdige Reliquie alter Kunst, ein Geschenk der Pietät der Kaiserin, wurde im Domschatz zu Basel bis 1834 aufbewahrt. In diesem Jahre wurde sie mit dem übrigen Domschatz in Folge der Streitigkeiten zwischen der Stadt Basel und der Basler Landschaft öffentlich versteigert und ist gegenwärtig im k. Museum zu Berlin. Bei dieser Gelegenheit kam auch der berühmte sogenannte goldene Altar Heinrichs II. in das Hôtel de Cluny zu Paris.

Von den übrigen Schmuckgegenständen, welche wir sämmtlich in Originalgröße darstellen, befinden sich B und C im bair. Nationalmuseum. Es sind Agraffen von Kupfer, ursprünglich vergoldet, mit färbiger Emaillirung. Derartige wurden häufig auf der Brust oder als Mantelhaften von fürstlichen Personen getragen, wie uns viele Monumente jener Periode zeigen. Jene unter C, mit goldenem Löwen in blau emaillirtem Grunde, hat große Aehnlichkeit mit der, welche wir bei dem Denkmal der Kaiserin auf voriger Tafel sahen.

D ein eigenthümlicher, doch häufig im frühen Mittelalter vorkommender Schmuck in einer halben Kugelform. E derselbe im Profil und F von der flachen Rückseite. Die Vorderseite zeigt den heraldischen Löwen, dessen Grund, ursprünglich, wie wir aus wenigen Spuren ersehen, roth emaillirt war. Die Umgebung besteht aus gravirten Zacken, mit grünblauer Emaillirung. Oben sind drei Oehren angebracht, von welchen, wie die Darstellung der dritten Ansicht zeigt, die mittlere rückwärts und die beiden auf den Seiten vorwärts gerichtet sind, um die Schnüre, welche den Mantel zusammen hielten, durchzuziehen. Auf der Rückseite sieht man, daß in späterer Zeit ein viereckiges Stück mit der mittleren Oehre herausgeschnitten wurde, wahrscheinlich um zu untersuchen, welcher Gegenstand sich in dieser Halbkugel befand. Einen sehr ähnlichen Schmuck, nur bedeutend kleiner, geben wir unter G von der Vorder- und unter H von der Rückseite. Erstere hat einen dreieckigen gravirten Schild mit vergoldetem und blau emaillirtem Querbalken. Auffallend ist es, daß auch hier auf der Rückseite ein viereckiges Stück mit dem mittleren Henkel herausgeschnitten, aber nicht mehr vorhanden ist.

Dieses Kleinod befindet sich in der Kunstsammlung S. K. H. des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zu Sigmaringen. Das größere zu Innsbruck in dem Museum Ferdinandeum.

I. Ein Gürtelbeschlag von Kupfer und stark vergoldet. Die vorn gerundete, auf der Rückseite flache Querstange bildete den Abschluß eines breiten Gürtelriemens, auf welchen sie mit zwei Nietnägeln befestigt war. In ihrer Mitte hängt beweglich, in einem Charnier in durchbrochener, sehr wenig erhabener und mit starken Linien gravirter Arbeit, eine runde Scheibe herab. Dieser, wohl zu ritterlichem Schmuck gehörige Gegenstand befindet sich im baierischen Nationalmuseum zu München.

Tafeln 137, 138, 139, 140.

Brettspiel aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts, aufgefunden in dem Steintische des St. Valentinaltars in der Stiftskirche zu Aschaffenburg, jetzt in der Alterthums-Sammlung der besagten Kirche.

Dieses höchst merkwürdige Kunstwerk, welches nicht allein wegen seinem alterthümlichen, sondern auch künstlerischen Werthe, in zwei Dritteln der Originalgröße hier abgebildet erscheint, wurde bei einer Reparatur des Altares gefunden. Es befanden sich dabei zwei Schädel und mehrere Päckchen mit Reliquien. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dasselbe einst als Reliquienbehälter, oder als tragbarer Altar verwendet wurde, indem die Form sich dazu eignete, nachdem man statt der Schachfiguren, Reliquien in die kleinen Seitenbehälter des Brettspieles gelegt hatte, welche in keinem geweihten Altar fehlen durften.

Die zwei ersten Tafeln zeigen die beiden mit Charnieren verbundenen Hälften des Schachs. Die nicht verzierten Felder bestehen aus Stücken von geädertem, rothen, orientalischen Jaspis, welche blos auf der Oberfläche geschliffen, an den Seiten und unten aber abgesprengt sind.

Die anderen Felder haben, in der Tiefe liegend, halb erhaben in feiner Thonerde modellirte, gebrannte, bunt bemalte und vergoldete Figuren, bestehend in phantastischen Gestalten: Sirenen, Drachen, Centauren, kämpfende Männer etc. Diese Figuren sind mit Platten von Bergkrystall überdeckt, deren geschliffene Oberfläche in gleichem Niveau mit den besagten Jaspisplatten stehen. Wir konnten in unserer Abbildung diese Bergkrystallplatten nicht wiedergeben, indem sie durch ihren wechselnden Spiegelglanz viele Stellen des Bildwerkes unsichtbar machen.

Die Fugen zwischen diesen, aus Jaspis und Bildern bestehenden Feldern sind mit dünnen Streifen aus vergoldetem Silberblech bedeckt und in dieselben sind schwach erhaben, mittelst eines Stempels, kleine Rosetten eingepreßt. Auf jeder Seite dieses Brettspieles befindet sich ein breiter Rand mit emaillirten Ornamenten in vergoldetem und gepreßtem Silberblech und ein kleiner Behälter, mit Bergkrystall gedeckt, in welchem sich wohl ursprünglich die Schachfiguren befanden.

Auf Tafel 139 geben wir die Hälfte des innern Theils dieses Brettspieles. Sie zeigt das bekannte Triktrak- oder Puff-Spiel in gleicher technischen Behandlung, wie die Obertheile für das Schachspiel.

Die in Thon gebrannten Figuren liegen in anderen Formen gleichfalls unter Bergkrystall. Die in vergoldetem Silberblech gepreßten Zwischenlagen haben emaillirte Ornamente. Auch hier erscheint der Seitenbehälter mit Bergkrystall gedeckt. —

Um die Größe und vollständige Wirkung dieses seltsamen Werkes zu geben, zeigen wir auf Tafel 140 unter A den Mitteltheil der andern Hälfte des Brettspiels in Originalgröße und ebenso unter B einen Theil des vergoldeten und gepreßten Silberbleches, welches den Rand oder die Tiefe des Ganzen auf der Außenseite umgibt.

Tafel 141.

Tracht eines Bischofes und ein Bischofstab aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts.

Grabdenkmal des Bischofs Ehrenbeck, von Sandstein, in Lebensgröße und mit Spuren der ursprünglichen Bemalung; zu Freising im Kreuzgang des Domes. Dieser Bischof stand, nach der Geschichte des Freisinger Bisthums, schon im VIII. Jahrhundert dieser Kirche vor, allein aus der Schrift, aus dem Stile der Arbeit, aus der Tracht selbst, wie aus der Behandlung des Ganzen ergibt sich, daß dieses Monument nicht vor dem XIII. Jahrhundert errichtet wurde. Selbstverständlich hat der Künstler den Bischof, welcher ihm nur dem Namen nach bekannt sein konnte, in dem Ornate jener späteren Periode dargestellt. Die Inful erscheint hier schon höher und in einer mehr geschweiften Form, als es bei jenen der Fall ist, welche wir bereits gegeben haben. Das weiße Pallium hat drei Rosetten und ermangelt des gewöhnlich nach vorn herabfallenden Theiles. Die faltenreiche Casula ist noch nicht, wie später, auf beiden Seiten aufgeschnitten. Unter der blauen Tunika zeigt sich die weiße Alba.

B. Ein Bischofstab aus Elfenbein, im Dome zu Metz. Der durchbrochene, geschnitzte obere Theil des Stabes ruht auf einer reich verzierten Säule im romanischen Stil. Die Form der Krümmung ist durch einen gebogenen, mit Blattwerk geschmückten Ast gebildet, dessen herunter gebogene Spitze durch einen knienden

Engel gehalten wird. Die eine durchbrochene Seite zeigt Christus am Kreuze mit Maria und Johannes; die andere Maria mit dem Kinde und zwei Engeln. Die schmucklose Stelle zwischen dem Piedestal, auf welchem der Engel kniet und dem romanischen Säulenkapitäl, welches den Abschluß des eigentlichen Stabes bildet, war ursprünglich durch den Knopf ausgefüllt, welcher Stab und Krümmung von einander trennte; wahrscheinlich bestand er aus Bergkrystall. —

Tafel 142.

Trachten aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, nach Glasgemälden im Münster zu Freiburg im Breisgau.

Die h. Katharina in Lebensgröße. Rad, Schwert und Heiligenschein sind die Attribute dieser Heiligen; das Uebrige gibt die Tracht einer Jungfrau dieser Zeit. Sie trägt ein langes, die Taille knapp umschließendes Gewand mit engen Aermeln, darüber ein ärmelloses Oberkleid ohne Gürtel, mit weiten und tief herabgehenden Ausschnitten unter den Armen. Diese Gewänder, welche den Waffenröcken der Ritter nicht unähnlich sind und daher auch cottelletes genannt wurden, waren, da man sie immer von einer anderen Farbe trug als das Unterkleid, sehr geeignet, durch die weiten Aermelausschnitte einen schlanken Wuchs vortheilhaft erscheinen zu lassen. Vorne hat dieses Gewand eine eigenthümliche Verzierung, welche aus einer Kette übereinander gestellter K besteht.

Die meisten gemalten Fenster in diesem Münster zu Freiburg i. B. sind von verschiedenen Zünften gestiftet, deren Wappen, Attribute u. s. w. sich im unteren Theile befinden; die von der Zunft der Bergleute gestifteten enthalten unten Bergleute in ihrer Beschäftigung, von welchen wir hier zwei aus verschiedenen Fenstern darstellen. Beide tragen die Gugel, darauf Hauben mit dachziegelartiger Fassung, wohl von Filz oder Leder, vielleicht auch von Eisen, als Schutz gegen herabfallende Steine. Andere Bergleute in diesen Fenstern tragen ähnliche Hauben, aus gelbem Flechtwerk, wahrscheinlich aus Weiden bestehend. Die Höhle bildet einen schwarzen Grund. Die Malerei hat, wie bei allen Glasgemälden dieser Zeit, keine Schattirungen, sondern auf dem farbigen Glase schwarze Liniamente und die äußeren Konturen sind durch die starke Bleifassung gebildet.

Tafel 143.

Heinrich, Landgraf von Hessen († 1298). In Folge der Verwüstung der Gräber, welche die schon bei Tafel 115 erwähnte Ueberschwemmung in der Elisabethen-Kirche zu Marburg anrichtete, kam dieser Grabstein zum Vorschein, welcher, mit Kalk bedeckt, als Unterlage zu einem andern, ebenfalls schon alten Grabstein verwendet war; er ist von rothem Sandstein, beträgt in der Länge 2,38 und in der Breite 1,40.

Das darauf befindliche Bildwerk besteht nur aus rohen, stark eingehauenen Umrissen, welche ursprünglich mit einer harzartigen, dunkelbraunen Masse ausgefüllt waren, so daß der ganze Stein nur eine Fläche bildete. Wir finden viele ähnliche Grabdenkmale aus dem frühen Mittelalter von dieser Art, welche als Platten in den Boden eingelassen waren, so daß man ungehindert darüber gehen konnte; auch wurden sie öfter nur dazu benutzt, um in einer Kirche die Grabstätte einer Person auf dem Boden zu bezeichnen, für welche dann noch irgend ein zweites erhaben gearbeitetes Denkmal an der Wand der Kirche errichtet war. Man sieht zwar auch solche, nur konturirte Grabsteine aufrecht an den Wänden stehen, diese mögen wohl des Raumes wegen gleich anfangs so gestellt, oder noch häufiger erst später von dem Boden aufgehoben worden sein. Bekanntlich gibt es auch viele derartige alte flache Grabsteine, bei welchen einzelne Theile, wie Gesicht, Hände, Wappen u. s. w. ebenfalls flach mit Bronze oder Stein von anderer Farbe eingelassen sind.

Die Inschrift des vorliegenden Denkmals, soweit sie lesbar ist, lautet: „HENRICVS. DOMICELLVS. LANTGRAVIVS. IVNIOR. ANO. DOMINI. MCCXCVIII. IN. VIGILIA. BARTOLOMEI . . . “ [Domicellus, soviel als Herrchen, bezeichnet den jüngeren Sohn einer Regentenfamilie, welcher nicht zur Regierung gekommen ist.] Bis zur Auffindung dieses Steines wußte man weder das Todesjahr, noch die Begräbnißstelle dieses Heinrich.

Die, gleichwohl ohne Begriff einer richtigen Zeichnung hier dargestellte Figur des Landgrafen bestätigt genau das, was wir von der Rittertracht des XIII. Jahrhunderts schon öfters gezeigt und gesagt haben. Sie umgibt mit dem eisernen Schuppenkleid den Kopf und den ganzen Körper, auf diesem befindet sich der einfache Waffenrock, gewöhnlich ohne, hier aber mit kurzen Aermeln. Was den Schild mit Löwen betrifft, vergleiche man den, welcher sich auf Tafel 116 und jenen, welcher sich auf der nachfolgenden, Tafel 144 befindet; beide Originalschilde derselben Periode und in derselben Kirche aufbewahrt. In Bezug auf das breiteSchwert mit kurzem Griffe, um welches der Riemen gewickelt ist, sehe man Tafel 91; dieser Riemen war immer weiß und wurde um den Leib gebunden, nicht geschnallt.

Die in wenigen Umrissen den Landgrafen umgebende Architektur gibt uns eine Idee, wie weit der sogenannte gothische Stil gegen Ende des XIII. Jahrhunderts ausgebildet war. Die typischen Formen der Inschrift des Steines gehören dem Zeitraum von der Mitte des XIII. bis zu jener des XIV. Jahrhunderts an.

Tafel 144.

Schild aus dem XIII. Jahrhundert, nach dem alten Originalschilde, welcher sich, wie schon bei der vorigen Tafel erwähnt, in der Elisabethen-Kirche zu Marburg befindet. — Jener auf Tafel 116 abgebildete war, wenn gleichwohl noch nie genau untersucht, doch längst für die Besucher der Kirche sichtbar. Dieser hingegen hing über 30 Fuß hoch, des Staubes wegen kaum kennbar, noch an dem ursprünglichen Orte, welchen man ihm zu Ehren seines verstorbenen Besitzers bestimmt hatte. Allen Spuren nach war er noch nicht von dieser Stelle gekommen, bis ihn der Verfasser im November 1850 herunter holte und abbildete.

Da der auf dem Grabstein des Landgrafen Heinrich (siehe die vorige Tafel) gleichwohl nur in sehr rohen Umrissen dargestellte Schild mit dem Löwen dem Wesen nach sehr an den vorliegenden erinnert, welcher auch allen Kennzeichen zufolge aus derselben Periode stammt und in dem Seitenchore hing, wo jener Grabstein aufgefunden wurde, so läßt sich vermuthen, daß es derselbe Schild ist, dessen sich Heinrich bediente. —

Im Mittelalter war es Gebrauch, daß man häufig nach dem Tode eines vornehmen Ritters dessen Schild und auch sonstige Waffentheile über seinem Grabe in der Kirche aufhing. Dieser Sitte haben wir die Erhaltung der allerseltensten und aufschlußreichsten Ueberreste des frühen Mittelalters zu danken, unter welchen wir diesen Schild mit Recht an die Spitze stellen können. Wir wären offenbar im Besitze einer großen Anzahl solcher Dinge, welche uns die Trachten und Sitten der Vorzeit in helles Licht stellen könnten, wenn man nicht, besonders im vorigen Jahrhundert, oft ganze Wagen voll dieser Trophäen aus den ältesten Kirchen geschafft, als unnöthiges Geräthe vernichtet hätte; ja sogar die damaligen Alterthumssammler und Forscher gestatteten diesen Dingen keinen Platz in den schon bestehenden Waffensammlungen, weil sie den Werth dieser oft unscheinbaren Sachen nicht anerkannten und überhaupt nicht glauben wollten, daß in dem früheren Mittelalter die Schilde von Holz und theilweise auch die Harnische von Leder, Leinwand u. s. w. gewesen.

Dieser Schild, dessen Größe durch den der Abbildung beigefügten Maaßstab angegeben wird, ist fast flach, nur gegen die beiden Seiten zu ein wenig gewölbt; seine untere Spitze steht nicht ganz in der Mitte; die Vorderseite ist mit Pergament überzogen und vergoldet. Auf diesen Goldgrund ist eine Ueberlage geheftet, welche in erhabener Arbeit den in fünf rothe und in fünf silberne Balken abgetheilten hessischen Löwen auf blauem, durch Laubwerk und dreizehn geflügelte Ungeheuer gebildeten Felde darstellt. Alle kleinen Räume zwischen den Locken des Löwen, wie zwischen den Ornamenten des blauen Feldes sind ausgeschnitten, so daß die goldene Unterlage auf dem ganzen Schilde aus einer Menge Durchbrechungen hervorleuchtet. Der Löwe ist etwas stärker erhaben gearbeitet als die blauen Ornamente; die Krone, das Auge mit seiner Umgebung, die Zähne und die Krallen sind Gold. Diese durchbrochene Ueberlage mit genanntem Bildwerke besteht aus Leinwand, welche in eine, vorzugsweise aus Leim und Kreide bestehende Masse eingetaucht, in noch feuchtem Zustande modellirt und alsdann ausgeschnitten wurde.

Auch die Rückseite dieses Schildes ist mit Pergament oder Schweinsleder überzogen und einfach blau gefärbt; auf ihr befinden sich die eisernen Ringe zur Befestigung der Handhaben, welche aus Stricken bestehen.

Diese Schilde wurden zu Pferd am linken Arm in schiefer Richtung getragen; jene, welche zu Fuß gebraucht wurden, waren größer.

Es ist interessant hier zu sehen, wie der Künstler bemüht war, diesen Schild aufs Möglichste phantasiereich auszuschmücken, ohne daß er sich dabei von seiner Hauptaufgabe, den rothen und silbernen Löwen im blauen Felde darzustellen, entfernen durfte. So genial aber auch die darauf komponirten Ornamente sind, so bestehen alle ihre Einzelheiten doch wieder nur aus jenen Formen, welche um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in das Handwerk übergegangen waren. Wir erkennen daher die Entstehungsperiode dieses Schildes nicht nur an dem Wesentlichen seiner Form, sondern auch ganz besonders an den Umrissen des Löwen, den spitzblätterigen Ranken, welche noch mehr im antiken, als im eigentlich mittelalterlichen Stile, und den harpyenartigen Drachen mit Menschen- und Thierköpfen, welche zu derselben Zeit auch so häufig in den Initialen und Randverzierungen der Manuscripte erscheinen.

Von den oben genannten Farben des Schildes ist das Gold noch ziemlich gut und frisch erhalten, hingegen sieht das Silber, des Alters wegen, bleiartig aus, das Roth ist trübe geworden und das Ultramarinblau kommt auf trübes Grün heraus; man kann sich aber leicht von der ursprünglichen Frische der Farben überzeugen. Berücksichtigt man das hohe Alter und die vergänglichen Stoffe, so ist dieser Schild auf seltene Art gut erhalten.

Ende des zweiten Bandes.

Inhalts-Verzeichniß

des zweiten Bandes. Nr. 75—144.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
73	1120—1200	Priester-, Frauen-, Kinder-Tracht		Rom, Peterskirche.
74	1120—1180	Leuchter		Maihingen, Fürstl. Wallenstein. Sammlung.
75	1120—1200	Mönchstracht		Stuttgart, Bibliothek.
76	1120—1200	Bischofstab; Christusbild		Bamberg, Dom; München, von Hefner-Alteneck.
77	1120—1200	Emailarbeit; Schachfigur; Tisch		Sigmaringen, Fürstl. Sammlung.
78	1120—1200	Crucifix		s. Z. Augsburg, Hr. Butsch.
79	1120—1200	Königliche Tracht; Männertracht		Heidelberg, Bibliothek.
80	1140—1200	Reliquiarium		München, b. National-Museum.
81	1150—1200	Kaiser, Kaiserin; Bischof, Männer	Heinrich II. und Kunigunde.	Bamberg, Bibliothek.
82	1150—1200	Gießgefäß (Aquamanile)		München, b. National-Museum.
83	1150—1200	Trachten verschiedener Stände	Graf Siboto	München, k. Bibliothek; Stuttgart, k. Bibliothek.
84	1150—1200	Schachfiguren		Berlin, k. Museum; Leipzig, Museum.
85	† 1190	Kaisertracht	Friedrich I. Rothbart	Reichenhall, St. Zenokloster.
86	1150—1200	Reliquienkästchen		Würzburg, Dom.
87	1152—1190	Kaisertracht	Friedrich I. Rothbart	Rom, Vatican.
88	1120—1220	Emaillirte Flasche		Berlin, k. Museum.
89	1150—1200	Fürstl. Tracht; Borten	Pipin, Irmina	Gotha, Bibliothek; Bamberg, Dom.
90	1150—1200	Leuchter, Ciborium		Darmstadt, Museum.
91	1160—1220	Schwertscheide, Krystall-Knopf		Bamberg, Dom.
92	1160—1220	Rauchschiff; Emailarbeiten		Sigmaringen, fürstl. Museum; Darmstadt, Museum.
93	1160—1220	Schwert; Kriegertracht		Erbach, Gräfl. Sammlung; Metz, Bibliothek.
94	1160—1220	Christus; Emailarbeiten		Berlin, k. Museum; München, Hefner-Alteneck.
95	1160—1220	Kriegertracht		Aschaffenburg, Bibliothek; Stuttgart, Bibliothek.
96	1160—1220	Leuchter		München, Hr. Peter Herwegen.
97	1160—1220	Inful (Mitra)		Dom, Bamberg.
98	1160—1220	Bretspielsteine		Berlin, k. Museum.
99	1160—1220	Rittertracht; Helm		Bamberg, Bibliothek; Wien, Ambraser Sammlung.
100	1180—1250	Tragbarer Altar		München, reiche Kapelle.
101	1180—1240	Fürstl. Tracht; Schwertknopf		Engern, St. Dionisius-Kirche; Sigmaringen, fürstl. Sammlung.
102	1180—1250	Inful (Mitra)		München, b. National-Museum.
103	1180—1250	Norwegischer Fürstenstuhl		s. Z. Dresden, Prof. Dahl.

Nr.	Zeit.	Benennung.	Namen der Träger oder Stifter.	Ort und Besitzer.
104	1180—1250	Norwegischer Fürstenstuhl		s. Z. Dresden, Prof. Dahl.
105	1180—1250	Bischofstracht		Worms, Dom.
106	1180—1250	Emaillirte Schüssel		Schweinfurt, Schloß Mainberg.
107	1215—1216	Trachten verschiedener Stände		Heidelberg, Bibliothek.
108	1180—1250	Bischofstab		Brügge, Dom.
109	1200—1250	Englischer Ritter	Harcourt	Worcester, Dom.
110	1180—1250 / 1600—1650	Altar		Würzburg, Neumünsterkirche.
111	1215—1218	Trachten versch. Stände		Heidelberg, Bibliothek.
112	1180—1250	Zwei Perlmutterreliefs		Frankfurt a. M., s. Z. Antiquar Collin.
113	1230—1240	Holzstatuetten		Landshut, Kloster Seligenthal.
114	1180—1250	Reliquiarium		Nürnberg, Antiquar Pickert.
115	† 1241	Deutschherrn-Tracht	Konrad v. Thüringen	Marburg, Elisabethkirche.
116	1220—1241	Schild u. Schildbemalung		Marburg, Elisabethk.; Leipzig, Bibliothek.
117	1220—1260	Kelch		Regensburg, Dom.
118	1220—1280	Trachten versch. Stände		Frankfurt a. M., s. Z. Friedr. Hofstadt; München, k. Bibliothek; Hefner-Alteneck.
119	1220—1280	Leuchter		Berlin, Museum; München, P. Herwegen; Leipzig, histor. Verein.
120	1220—1300	Krieger, Schwert		Leipzig, Biblioth.; Leipzig, Rathh.
121	1220—1300	Glasgemälde		Schweinfurt, Schloß Mainberg.
122	1240—1300	Rittertracht		Constanz, Dom.
123	1240—1300	Rittertracht		Constanz, Dom.
124	1240—1300	Rauchfaß		Menne in Westfalen, Kapelle.
125	1240—1300	Judentracht		Leipzig, Bibliothek.
126	1240—1300	Mörser		Augsburg, J. H. Soyter.
127	1240—1300	Ritter, Frauen		München, k. Staats-Bibliothek.
128	1240—1300	Teppich		Wartburg, Großh. Sammlung.
129	† 1264	Ritter, Frauen	Graf Ernst v. Gleichen m. seinen 2 Frauen	Erfurt, Dom.
130	1250—1300	Bischofstab; Crucifix		München, Antiq. Drey; Nürnberg, germ. Museum.
131	1260—1300	König, Krieger, Frauen		Metz, Bibliothek.
132	1260—1300	Ritter; Mönchstracht; Wappen	Graf v. Katzenellenbogen; Mönch Skt. Mecherdach	Bieberich, Schloß; Regensburg, Obermünsterkirche.
133	1260—1300	Schenkkanne; Rauchfaß; Buchbeschläge		Braunsfels, fürstl. Sammlung; Augsburg, J. H. Soyter; München, b. Nationalmuseum.
134	1279	Taufbecken		Würzburg, Dom.
135	† 1281	Kaiserin	Anna Gertrud, Gemahlin Rudolph I.	Basel, Dom.
136	1260—1300	Schmuckgegenstände		Berlin, k. Museum; München, b. Nationalm.; Sigmaringen, fürstl. Sammlung.
137	1260—1300	Bretspiel		Aschaffenburg, Stiftskirche.
138	1260—1300	Bretspiel		Aschaffenburg, Stiftskirche.
139	1260—1300	Bretspiel		Aschaffenburg, Stiftskirche.
140	1260—1300	Bretspiel		Aschaffenburg, Stiftskirche,
141	1260—1300	Bischof, Bischofstab	Ehrenbeck	Freising, Dom.
142	1260—1300	Frauentracht; Bergknappe		Freiburg im Breisgau, Münster.
143	† 1298	Rittertracht	Heinrich, Landgraf v. Hessen	Marburg, Elisabeth-Kirche.
144	1280—1298	Schild		Marburg, Elisabeth-Kirche.

Zweite Liste der Subscribenten

auf das Werk „Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften"

von

J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

Anzahl der Exemplare.	Name des Subscribenten.	Wohnort.	Name des Vermittlers.
1	Aschendorff'sche Buchhandlung . . .	Münster	
1	Joseph Baer & Co.	Frankfurt a. M.	
1	Deutsche Buchhandlung	Metz	
1	Professor Buslajew	Moskau	durch A. Lang.
1	Ernst Czermak	Leipzig	durch J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.
1	J. Deubner	Moskau	
1	Deuerlich'sche Buchhandlung	Göttingen	
1	L. de Farcy	Angers (Frankreich)	durch C. Muquardt's Hofbuchhandlung, Brüssel.
1	G. Gebethner & Co.	Krakau	
1	Göritz & zu Putlitz	Braunschweig	
1	Eduard Grützner, Historienmaler . .	München	
1	Königl. Landesbibliothek	Wiesbaden	durch Wilhelm Roth.
1	Le comte de Limminghe	Gesves (Belgien)	durch C. Muquardt's Hofbuchhandlung, Brüssel.
1	J. Löwenstein & Co.	Elberfeld	
1	K. S. Masurin	Moskau	durch A. Lang.
1	Otto Meißner & Behre	Hamburg	
1	Schworella & Heick	Wien	
1	Städtische Bibliothek	Cöln	durch Friedr. Heyn, Hofbuchhändler.
1	Gustav Freiherr von Suttner	Wien	durch Gerold & Co.
3	Ernst Wasmuth	Berlin	
1	Williams & Norgate	London	

Eine Fortsetzung dieser Liste wird mit einem späteren Bande ausgegeben.

I.H.v.H.A.del. C.R. sc.

1120 - 1200

A

B

I.H.v.H.A.del.

1120 — 1180

I.H.v.H.A.del. C.R sc.

1120 – 1200

Dr. Carl August Osterrieth Frankfurt a M

A.

B.

I.H.v.H.A. del.

1120 – 1200

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

D.

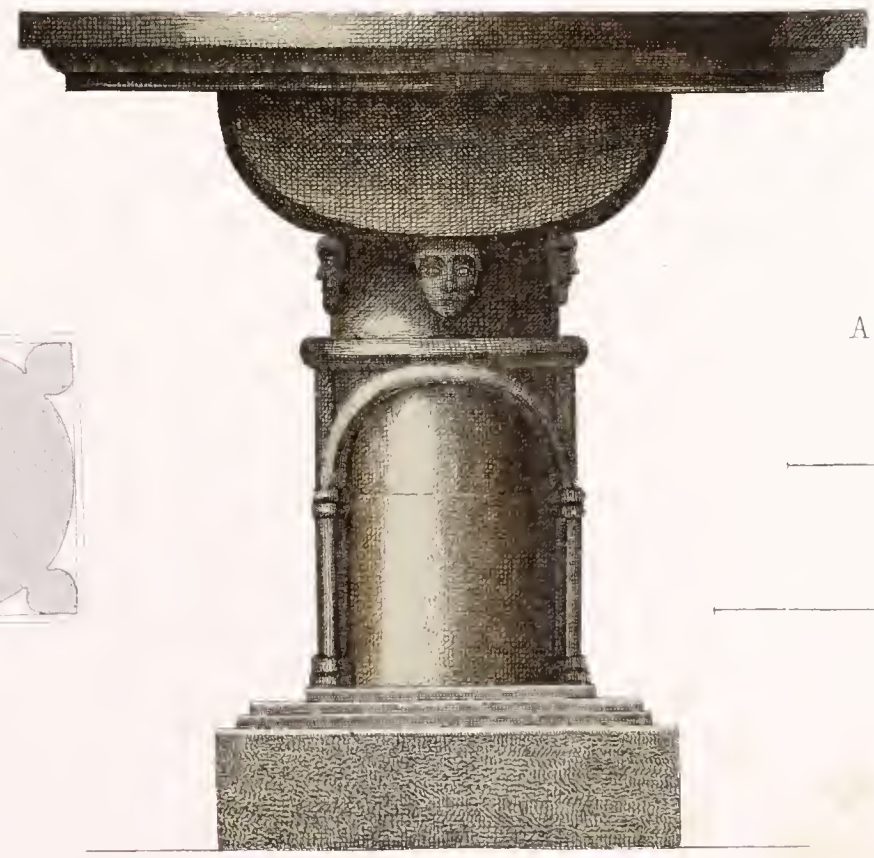
E

B

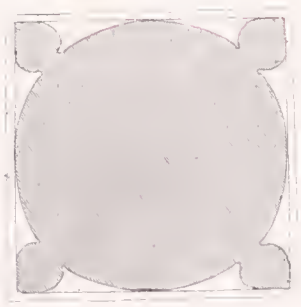
A

C

F



G



A B C Orig Gr

0.10
ad D E

0.40
ad F

I.H.v.H.A.del.

PROEBES sc

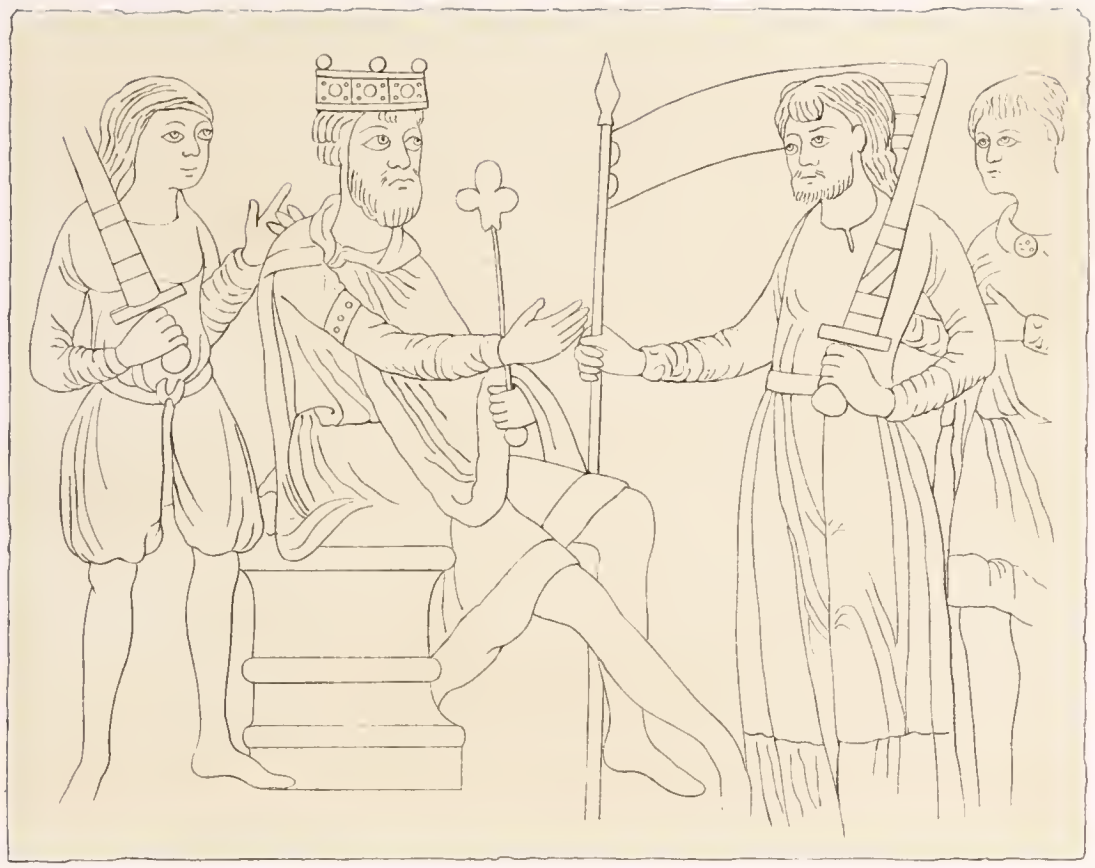
1120 – 1200

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

0,8

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1120 1200



I.H.v.H.A.del. C.B sc

1120 — 1200

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a M

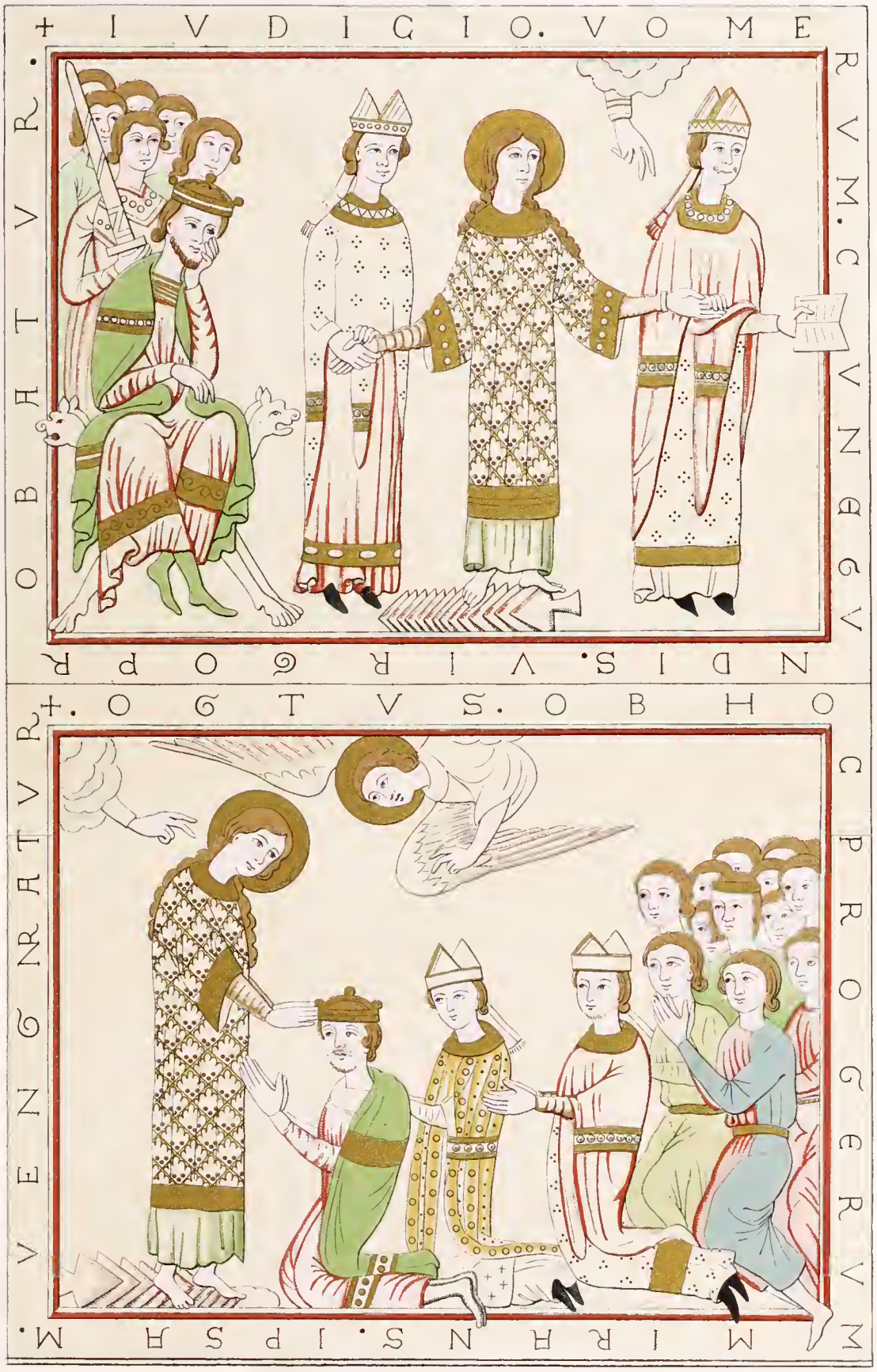
L.H.v.H.A. del.

0.15

H.P. sc.

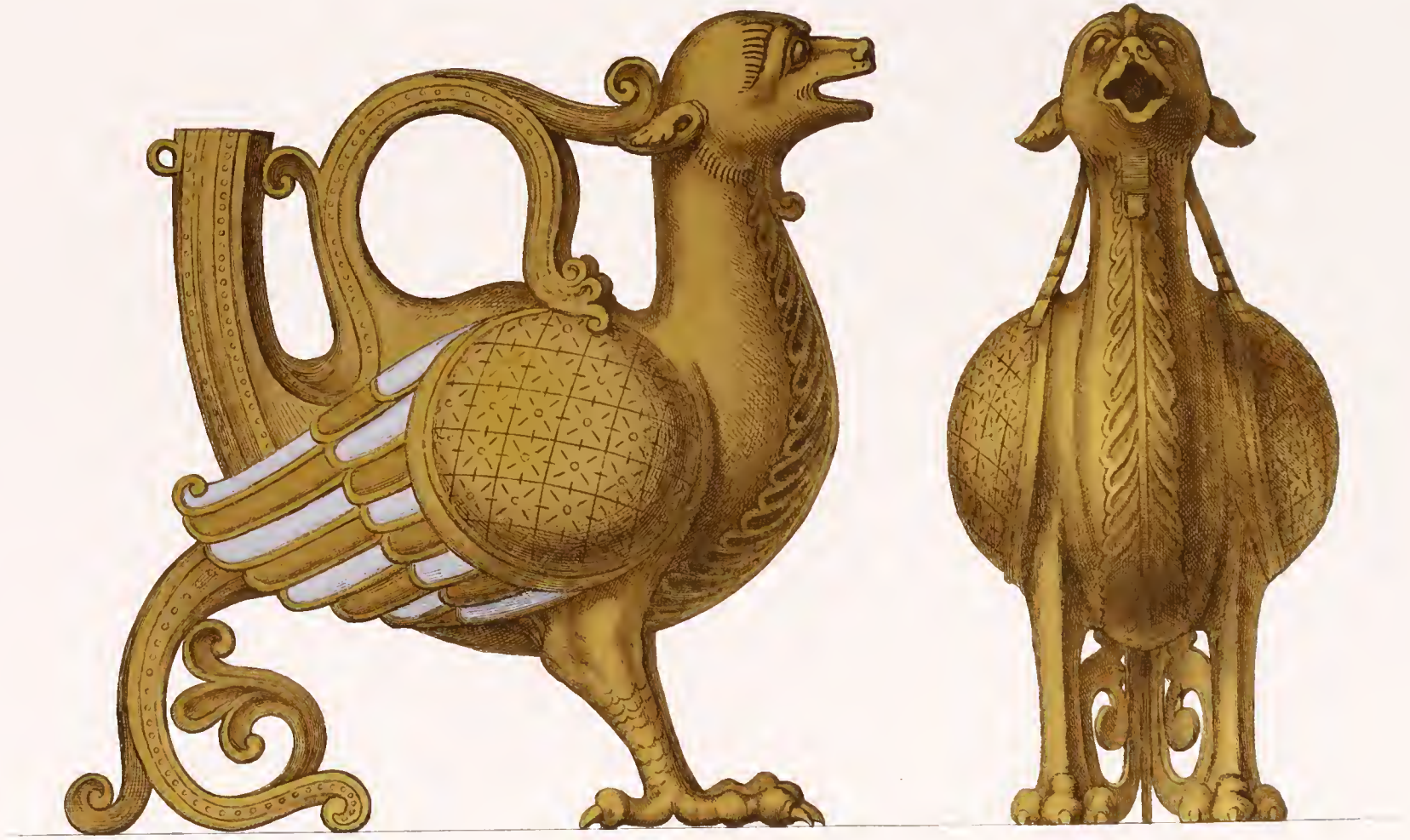
1140 – 1200

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.



I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1150 – 1200



I.H.v.H.A.del.

0 – 12

F. Walther sculp.

1150 – 1200

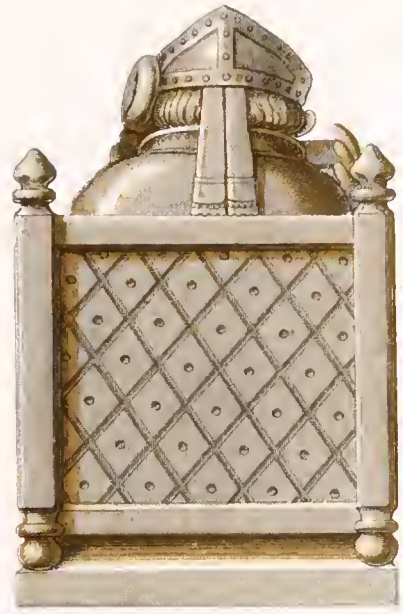
Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

A

I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1150 — 1200



I.H.v.H.A.del. I.K.sc.

1150 - 1250

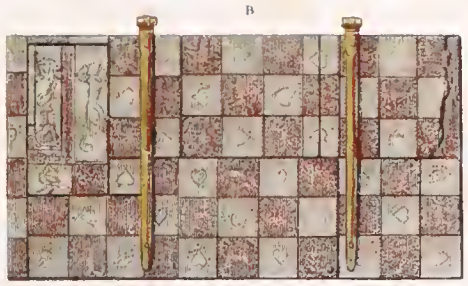
Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a.M.

Friedrich der Rothbart † 1190.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

D

B



A

E

F

G

H

I

K

L

I.H.v.H.A.del.

1150 – 1200

Druckerei August Osterrieth

Friedrich Barbarossa

1152 – 1190

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

I.H.v.H.A.del. I.K.sc.

1120 1220.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

C.

A.

B.

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1150 — 1200

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

C

D

A

B

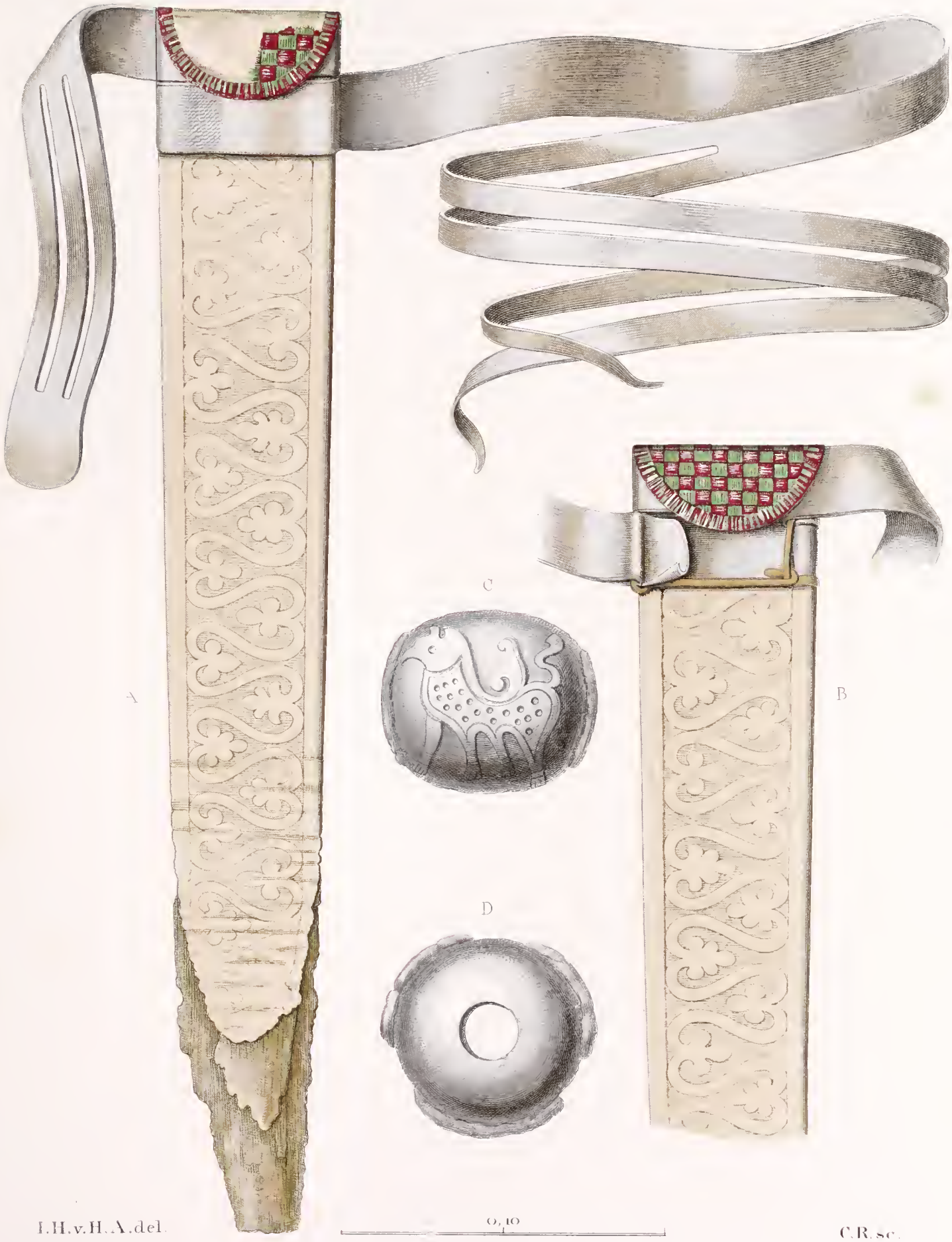
I.H.v.H.A.del.

0,10

I.K.sc.

1150 – 1200

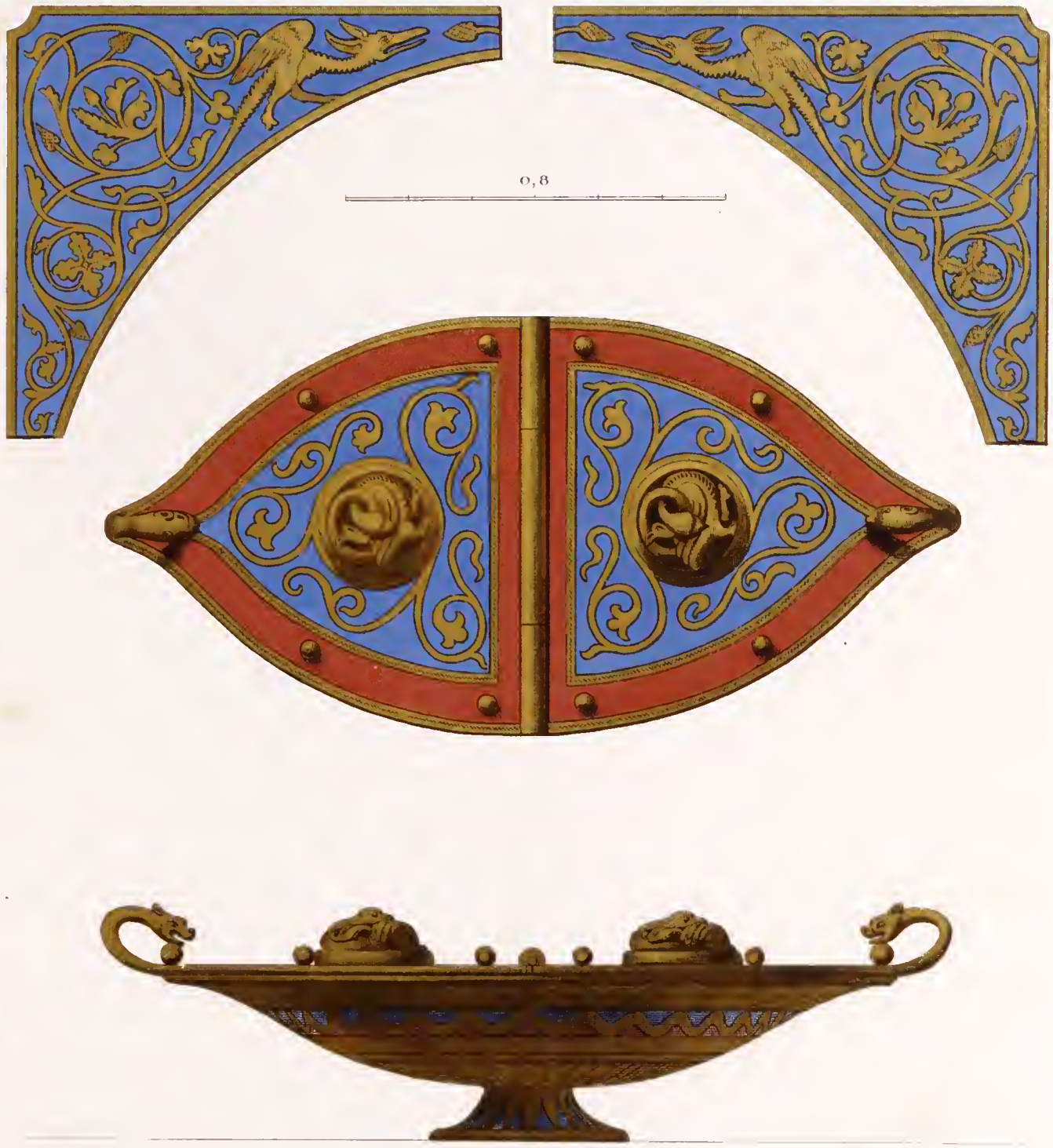
Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M.



I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1160 – 1220



I.H.v.H.A.del. I. Ritter.

1160 – 1220

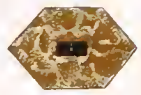
Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

E.

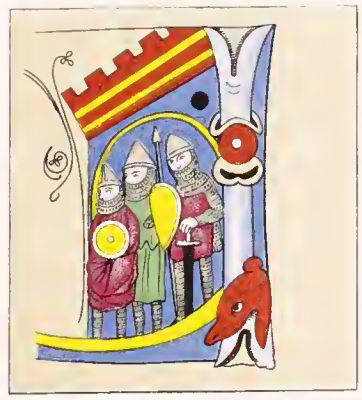
A.

C.

B



F.



D

I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1160 - - 1220

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

D

0 8

E

A

C

B

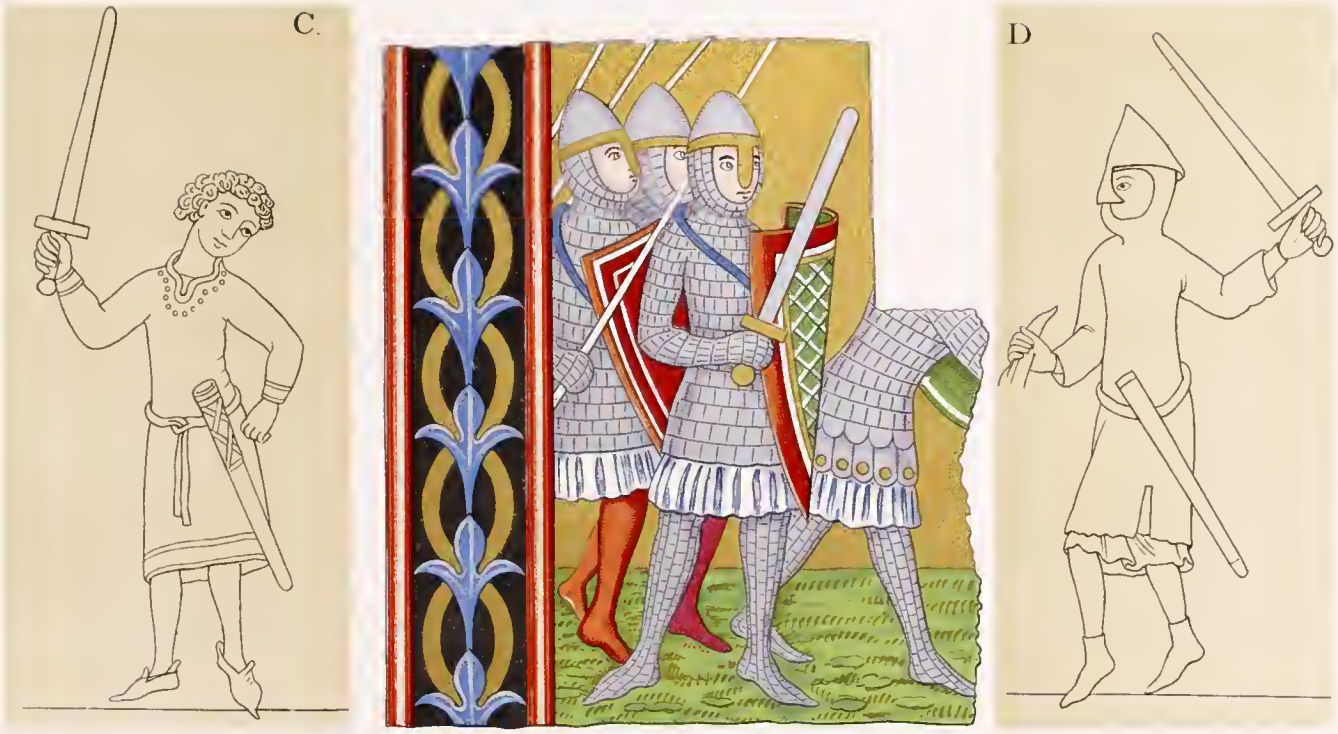
I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

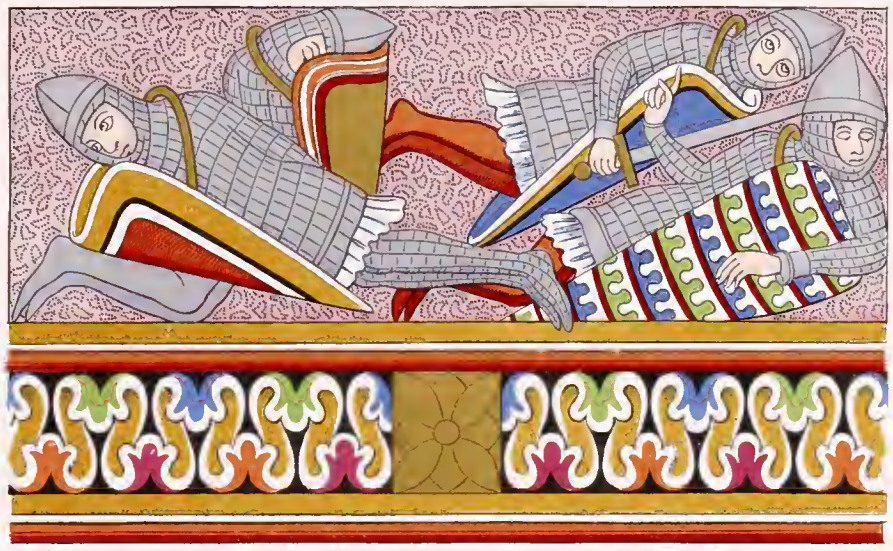
1160 – 1220

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

A.



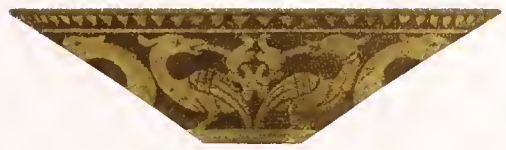
B.



I.H.v.H.A.del. C.R sc.

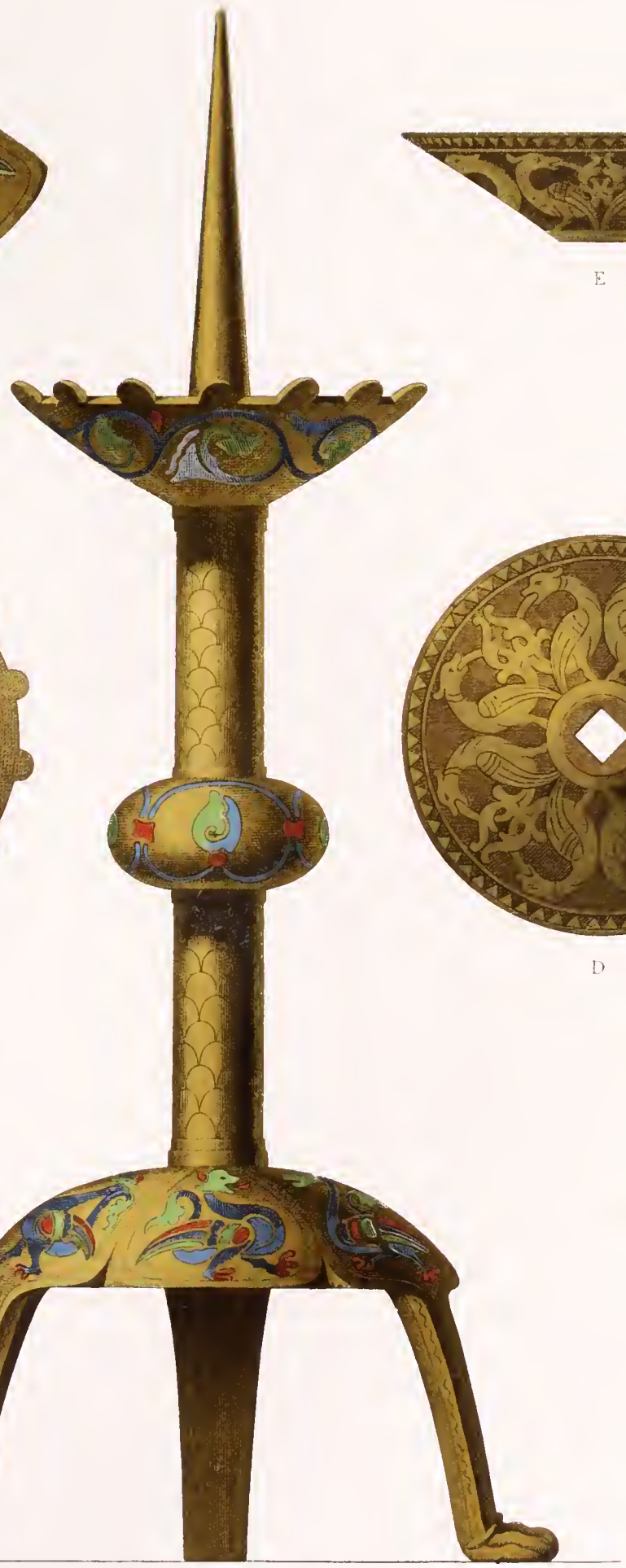
1160 — 1220

C



E

B



A

D

I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1160 — 1220

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1160 — 1220

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

A

C

B

TERRA·LEPVS·DRACO·

D

TELI SARGILEI·RVLSE·STFERE·

E

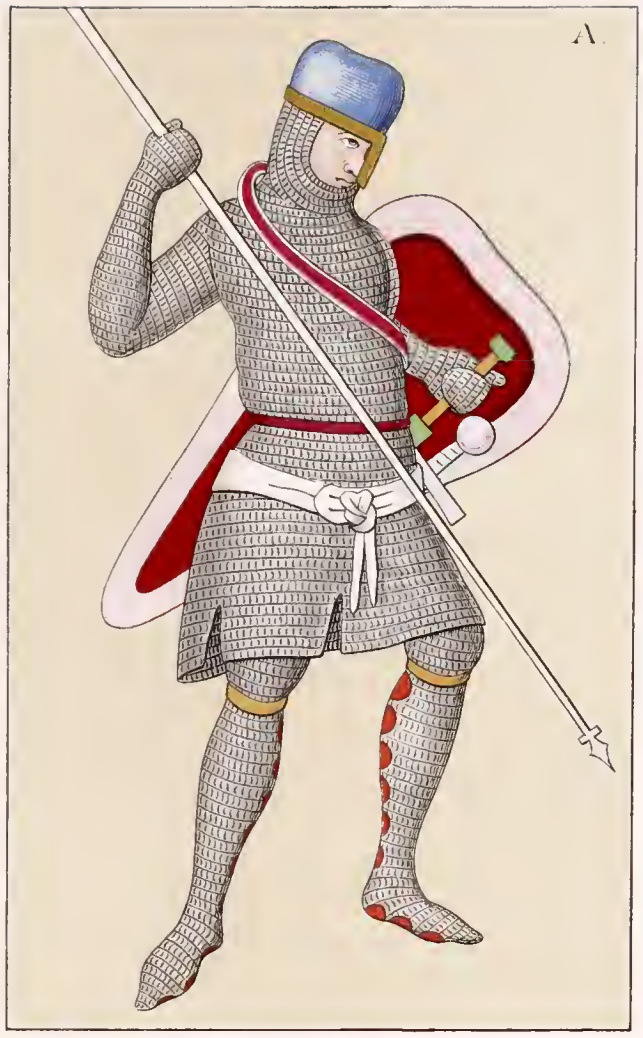
F

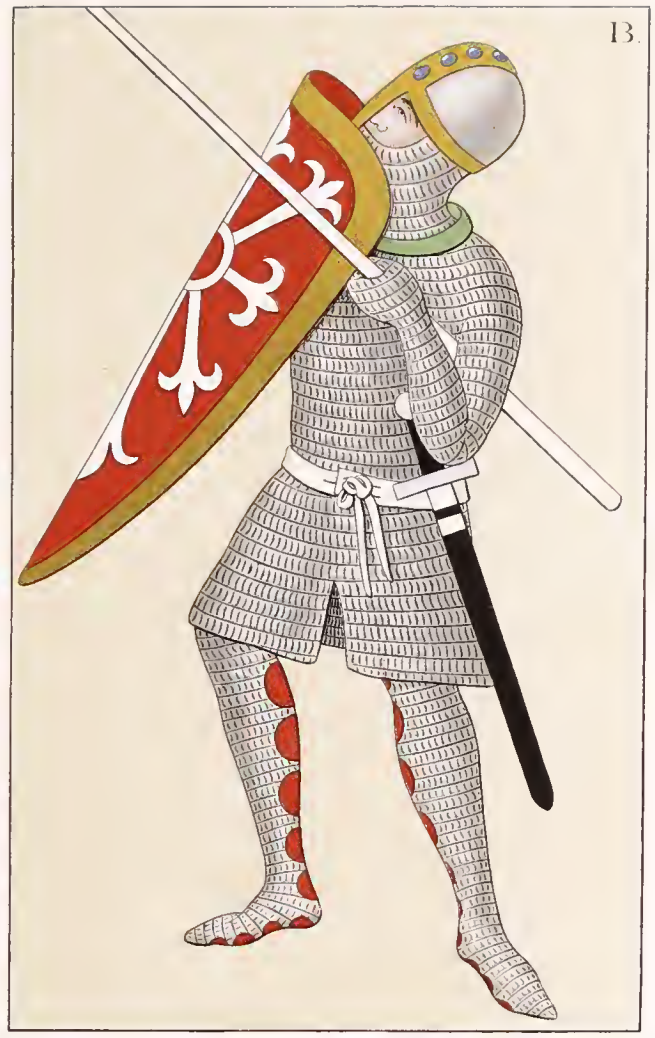
I.H.v.H.A.del

C.R.sc

1160 — 1220

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M





C.

D.

0, 20.

I.H.v.H.A.del.

1160 1220

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

OMNES·ISTI·SANCTI·OMVI·SVNT·HIC·IN·
SCRIP·TI·ILLOR·SACTVARIVM·EST·HIC

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1180 - 1250

Druckerei u. Verlagsanstalt Carl Winter, Frankfurt a. M.

B

C

E

F

D

G

I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1180 1240

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a.M.

I. H. v. H. A. del.

0. 20

1180 1250

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

0.30

I.H.v.H.A.del. I.K.sc.

1180 1250

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

0. 30.

A

B

I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

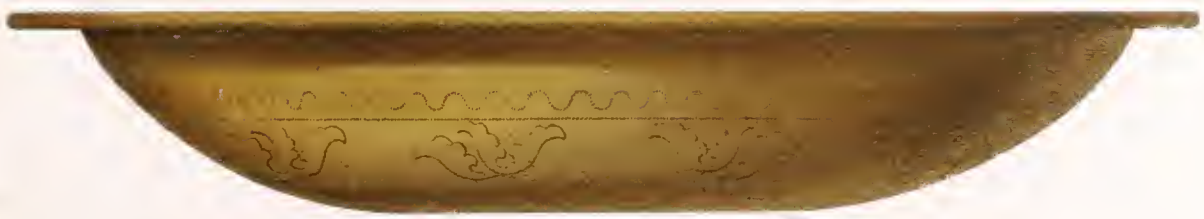
1180 - 1250

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

1180 – 1250

A

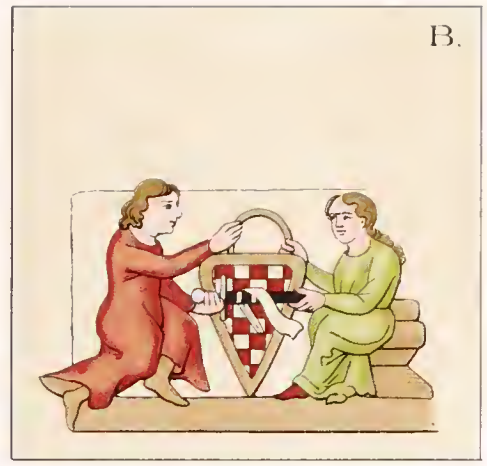
B

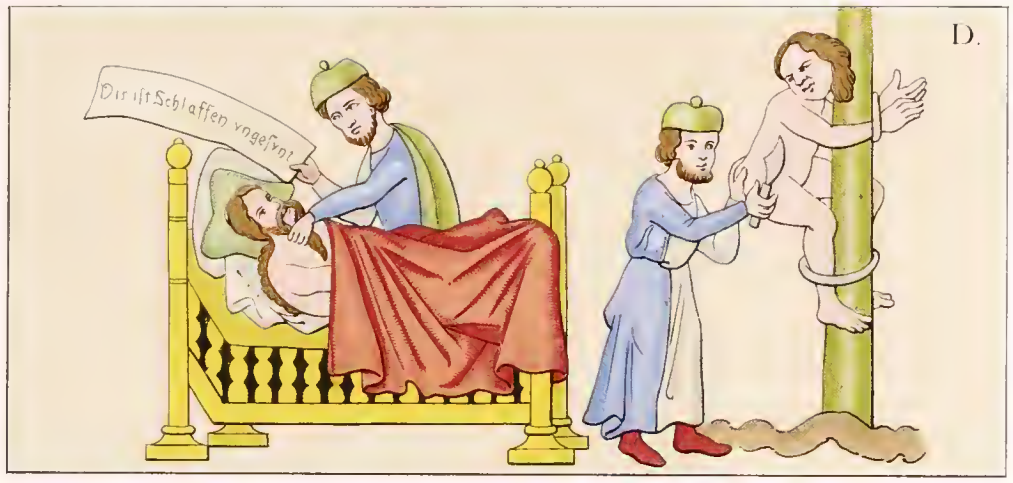


0,15.

1180 – 1250

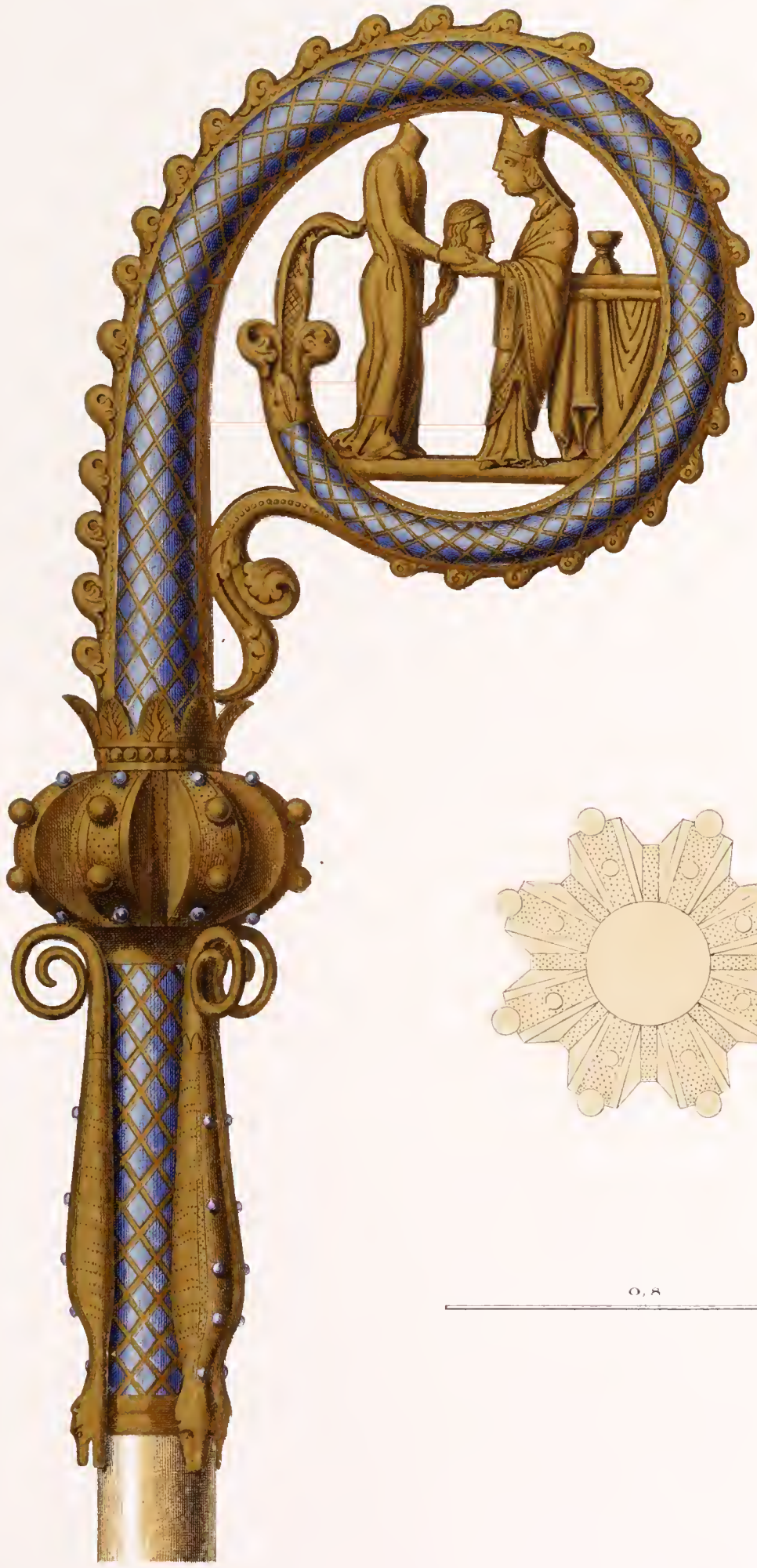
Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

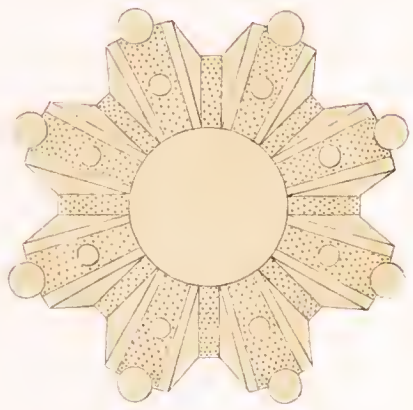




I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1215 – 1216





0,8

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1180 - 1250

1200 – 1250

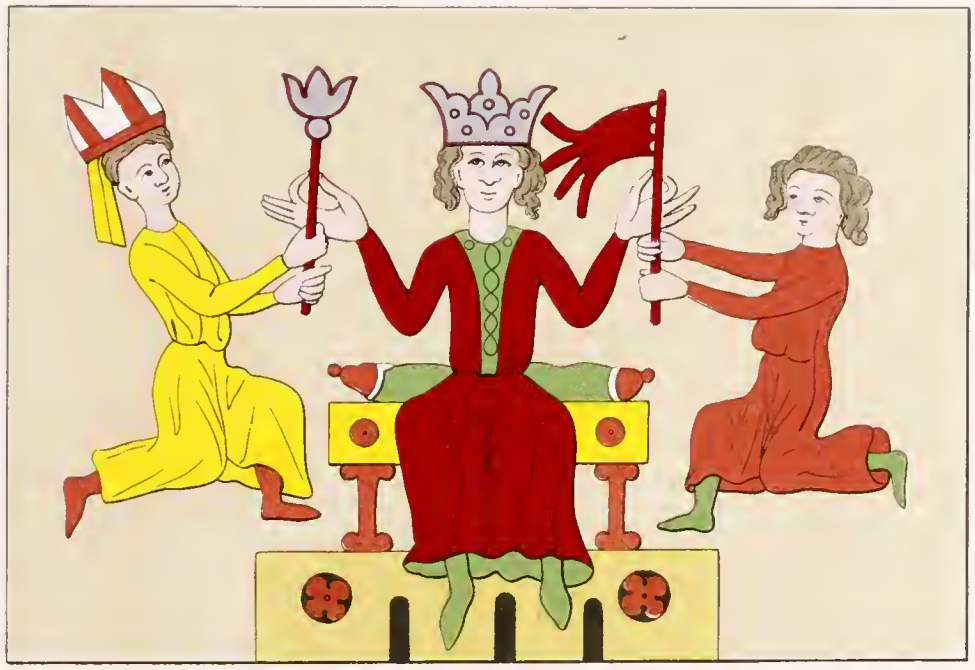
Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

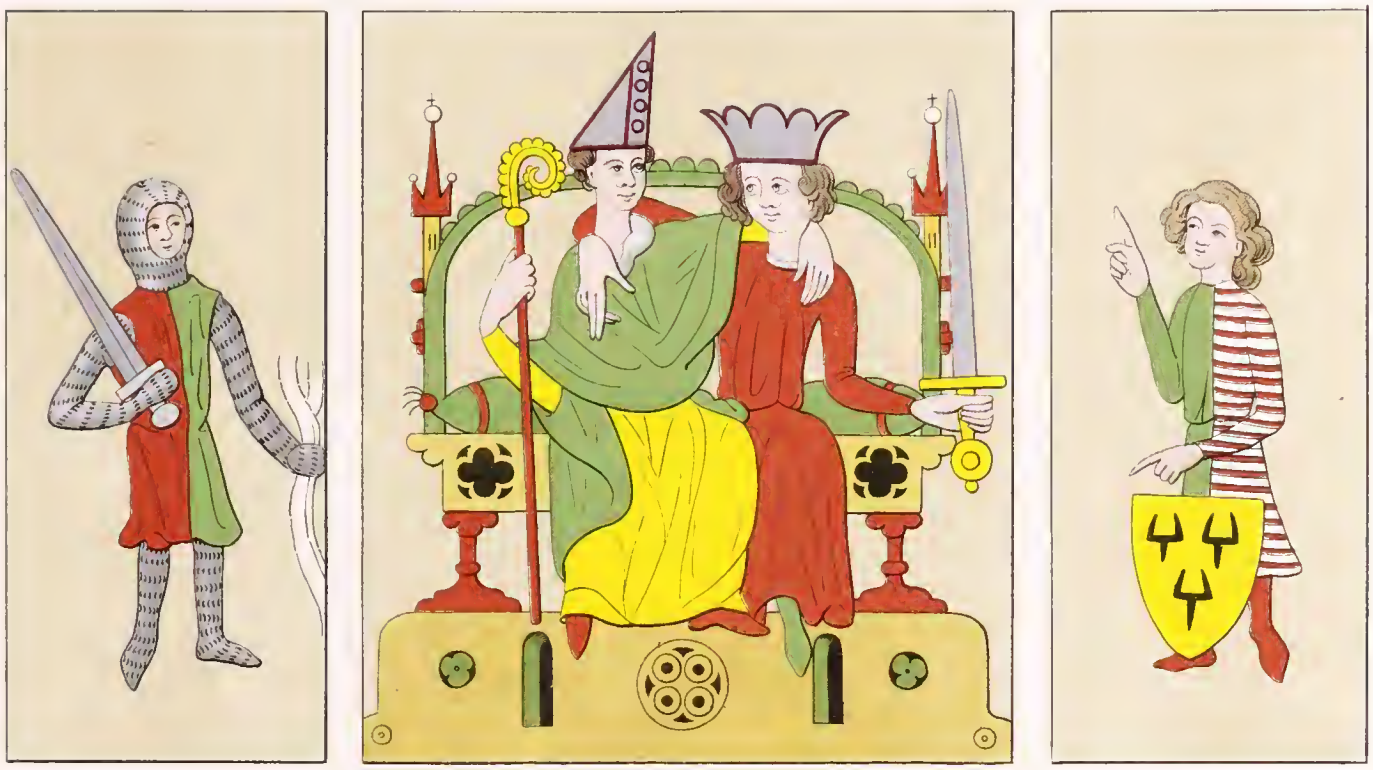
B. I.K.sc.

1 Meter.

1180 – 1250 — 1600 – 1650

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M





1215 – 1218

B.

1180 – 1250

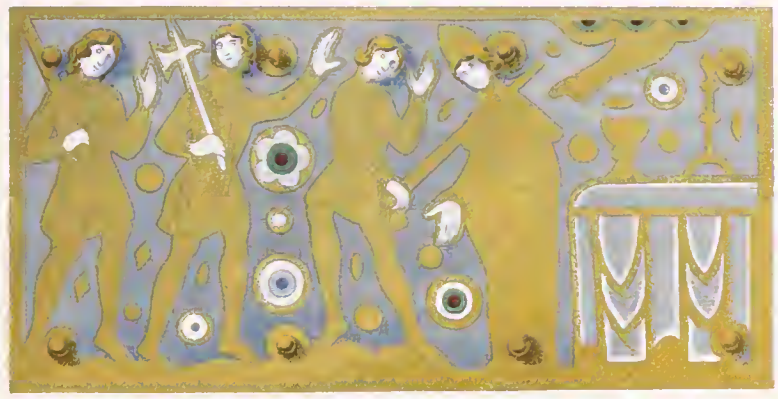
I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

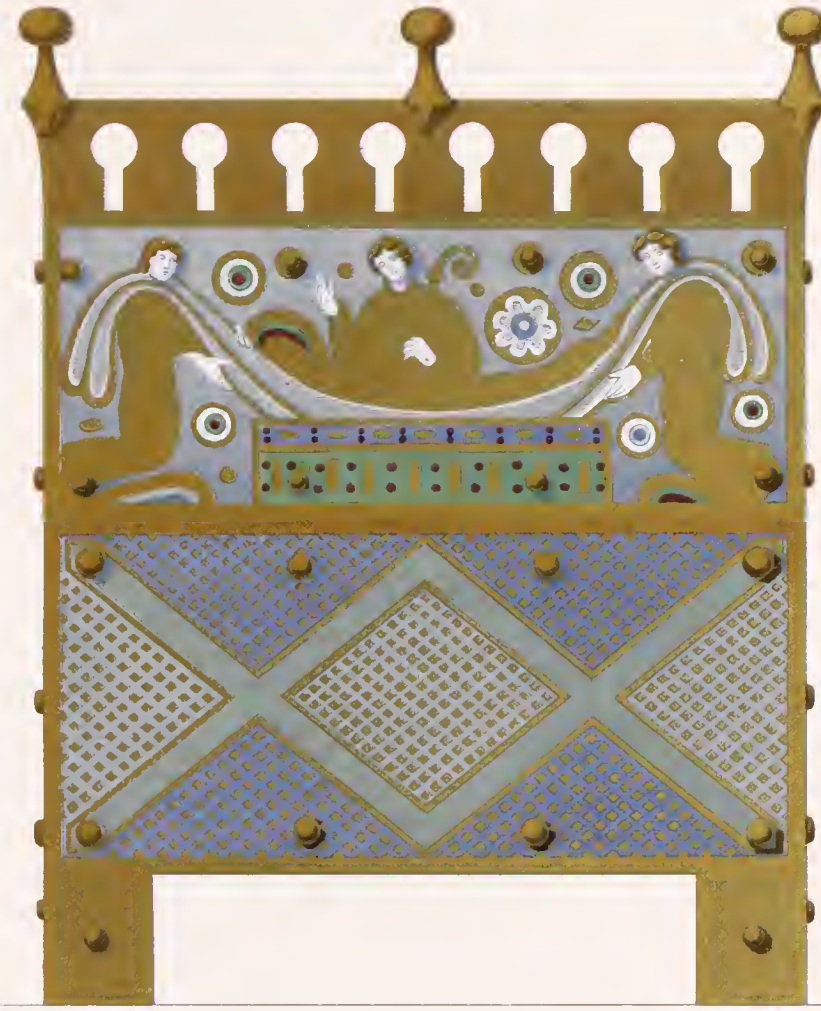
1030 – 1240

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

D

B





A

C

I.H.v.H.A.del.

I.K.sc

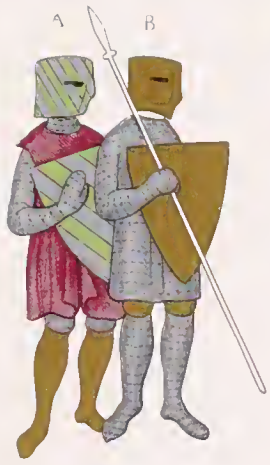
0 12

1180 1250

August Osterrieth

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

Conrad v. Thüringen † 1241.



I.H.v.H.A. del. C.R. sc.

1220 - 1241

I.H.v.H.A.del.

C.R.sc.

1220 1260

A

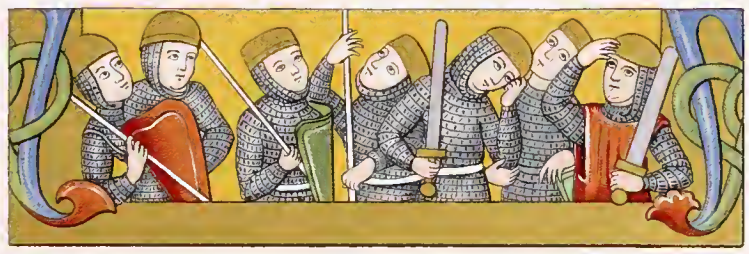
C

D

F

E

G



B

I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1220 — 1280

Druckerei v. August Osterroth, Frankfurt a. M.

E

0,8

B

A

0 10

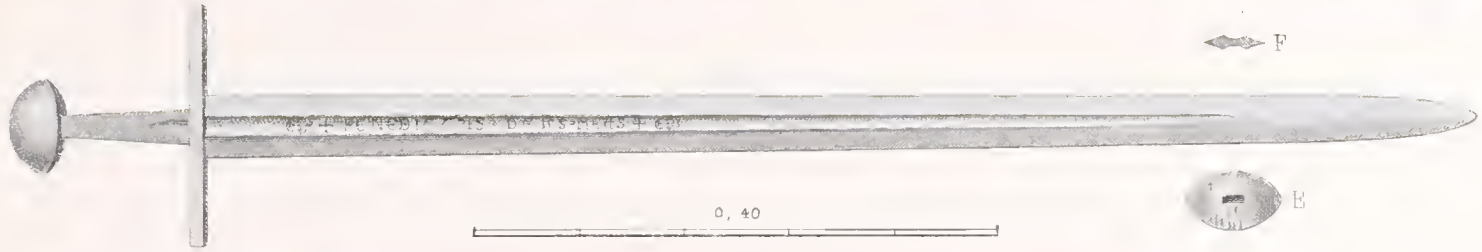
F

0,8

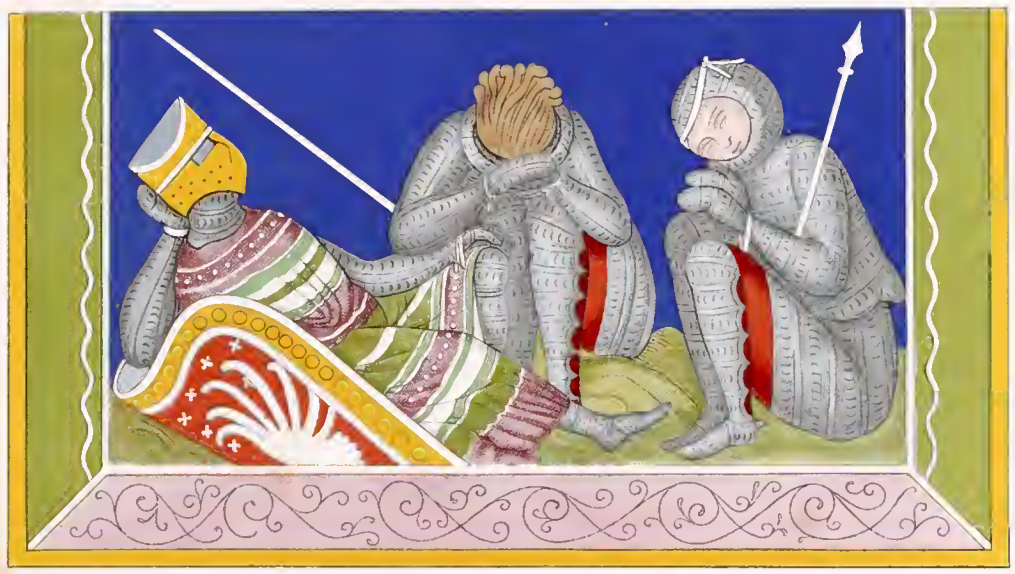
C

I.H.v.H.A.del.

1220 1280



G

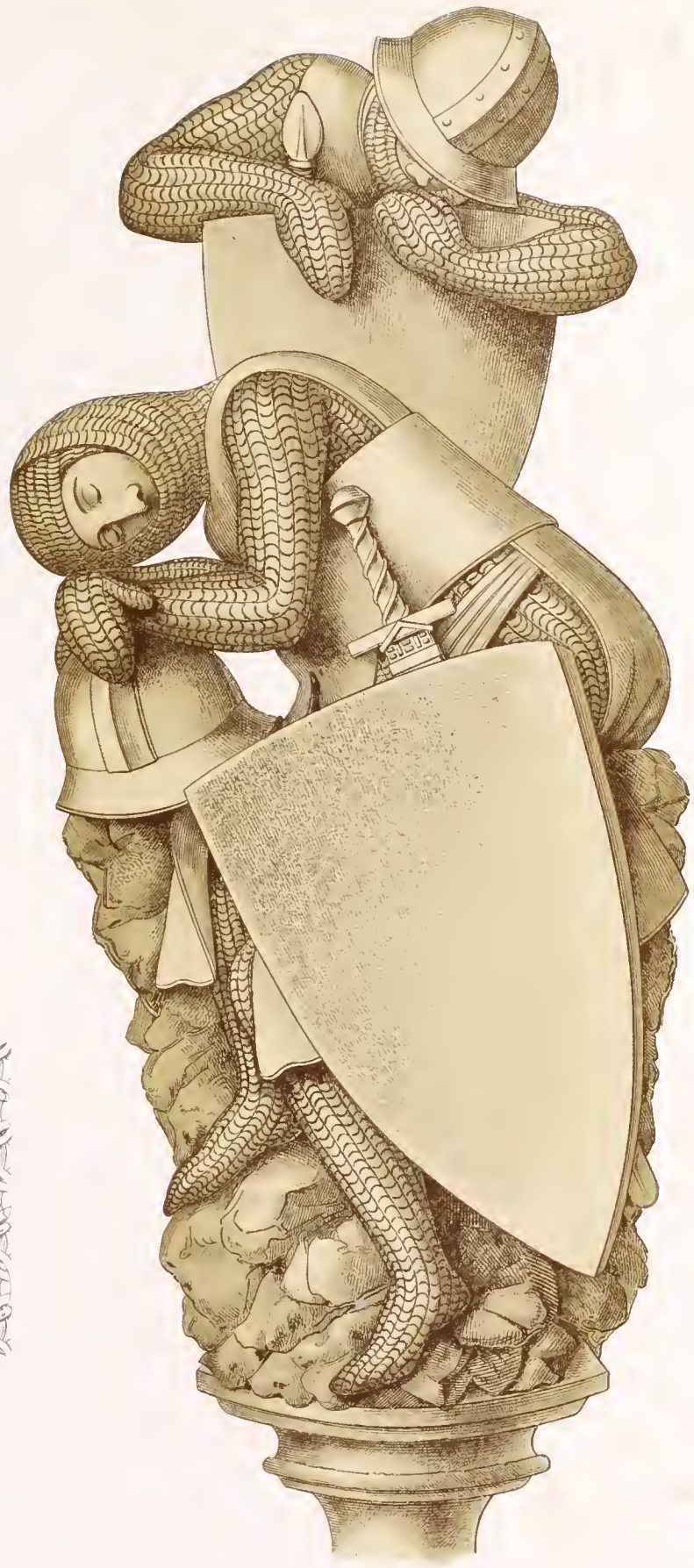


I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1220 - 1300

I.K.sc.

1220 — 1300



B

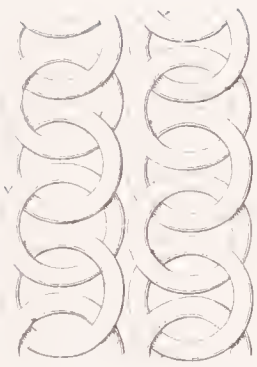
A

L.H. v. H. A. del.

1240 — 1300

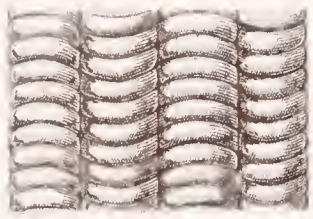
Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

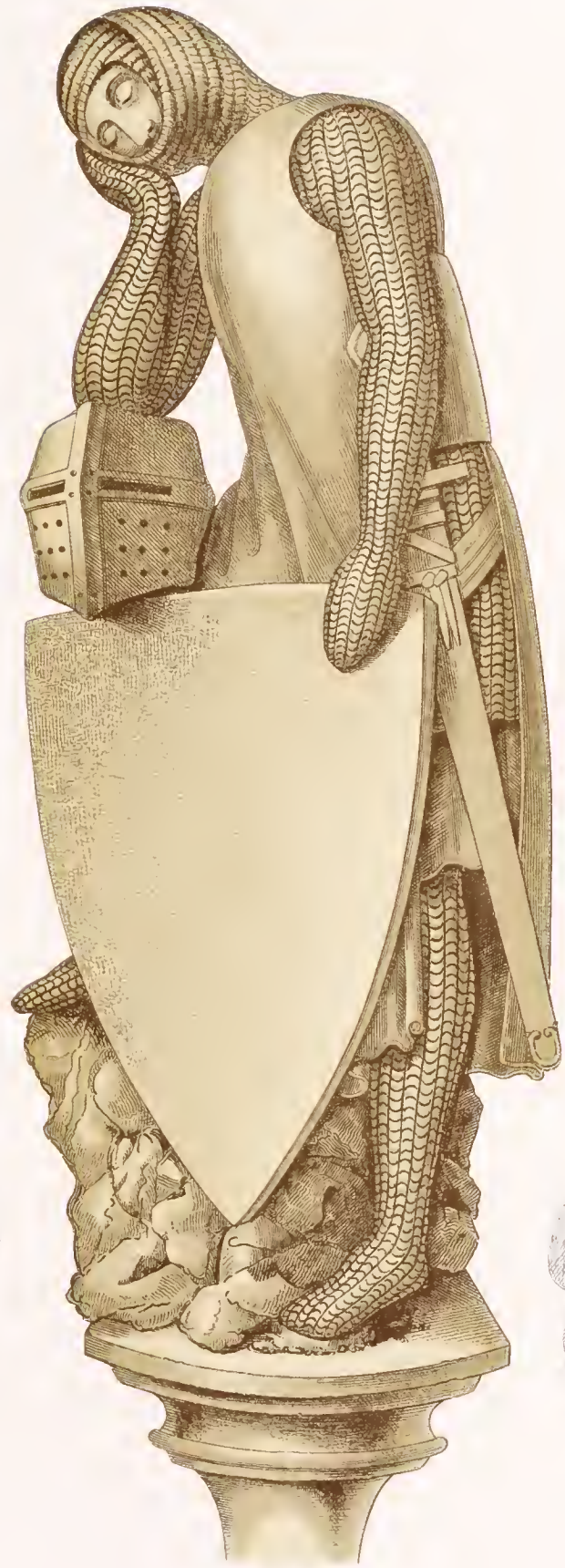
D.



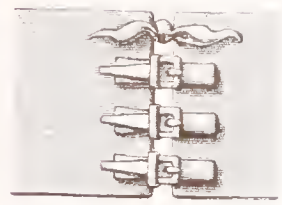
C.

B.

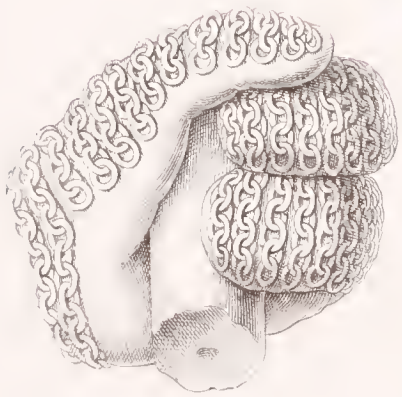




A.



E.



F.

L.H.v.H.X.del.

L.K.sc.

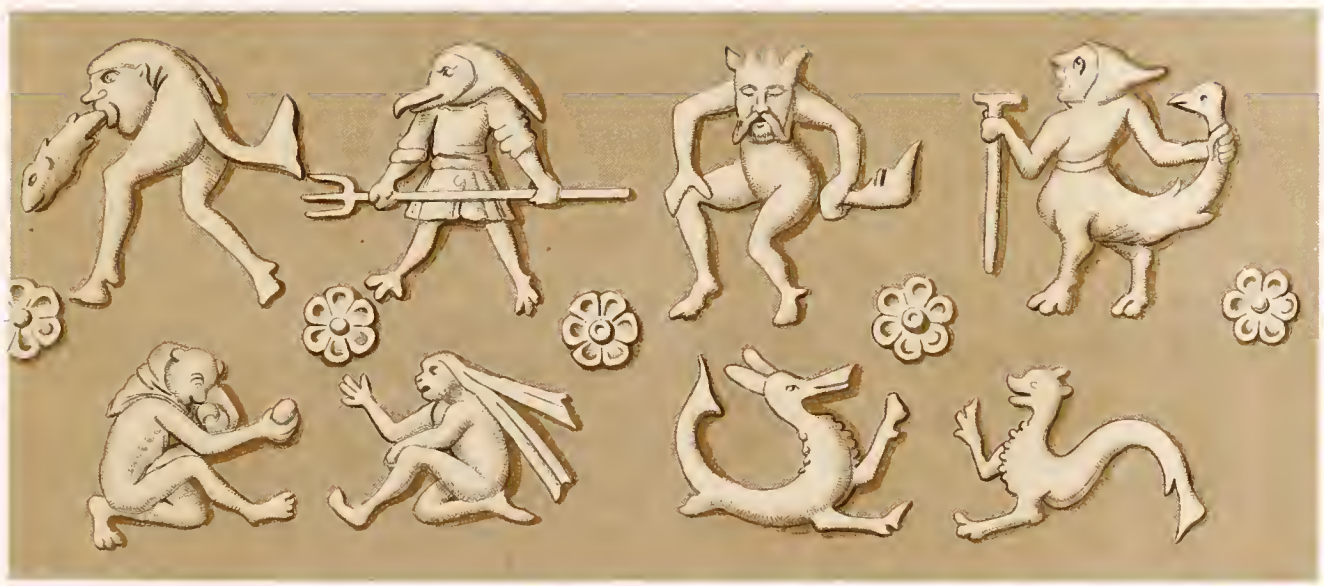
1240 - 1300

Ed. August Osterrieth

H. P. sc.

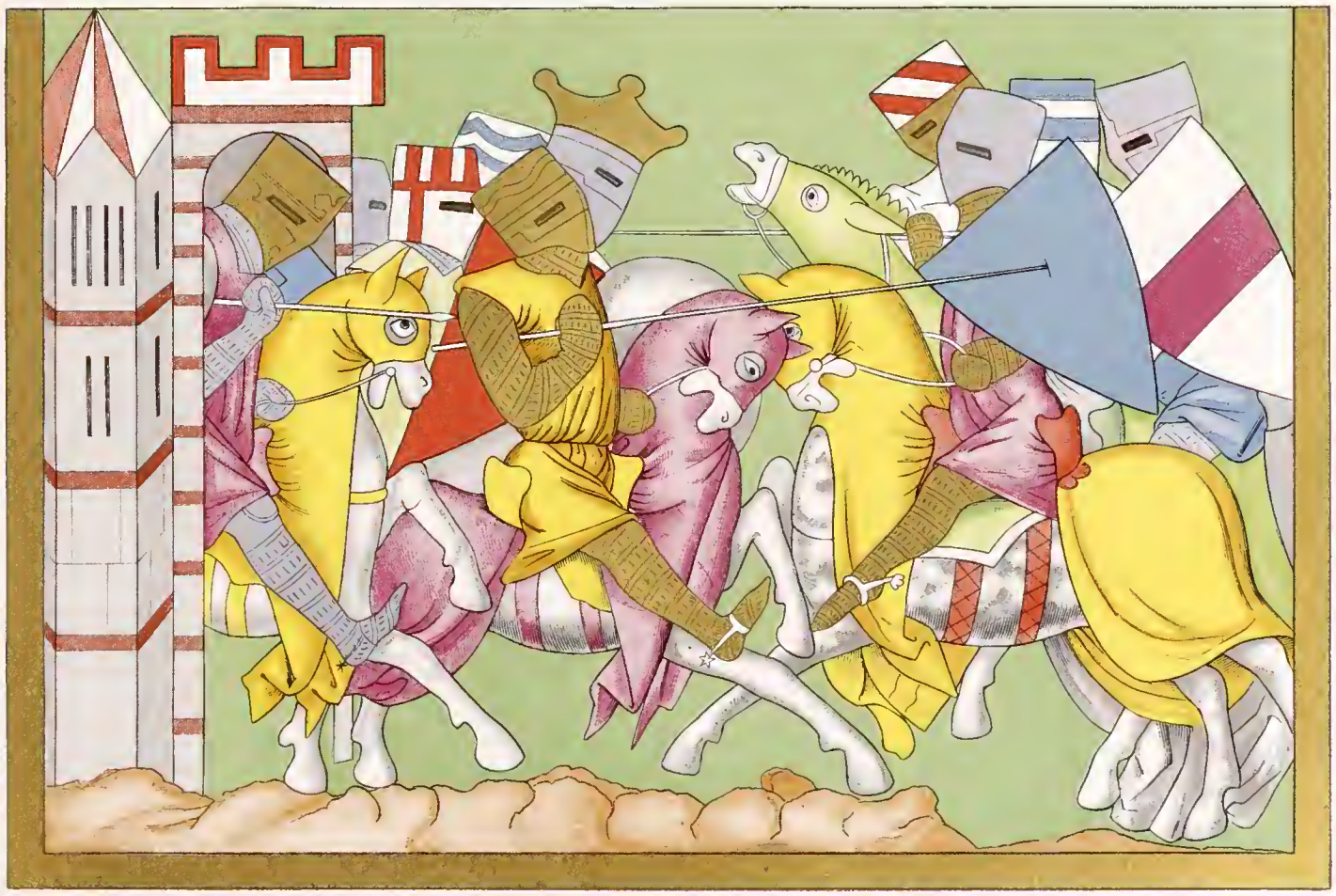
1240 1300

1240 — 1300



I.H.v.H.A.del. H.P.sc.

1240 — 1300



I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1240 - 1300

I.H.v.H.A.del. 0,60 I.K.sc.

1240 — 1300

I. H v. H. A. del. C. R. sc

Graf Ernst v. Gleichen † 1264.
mit seinen 2 Frauen.

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

F

A.

C.

B.

D.

E.

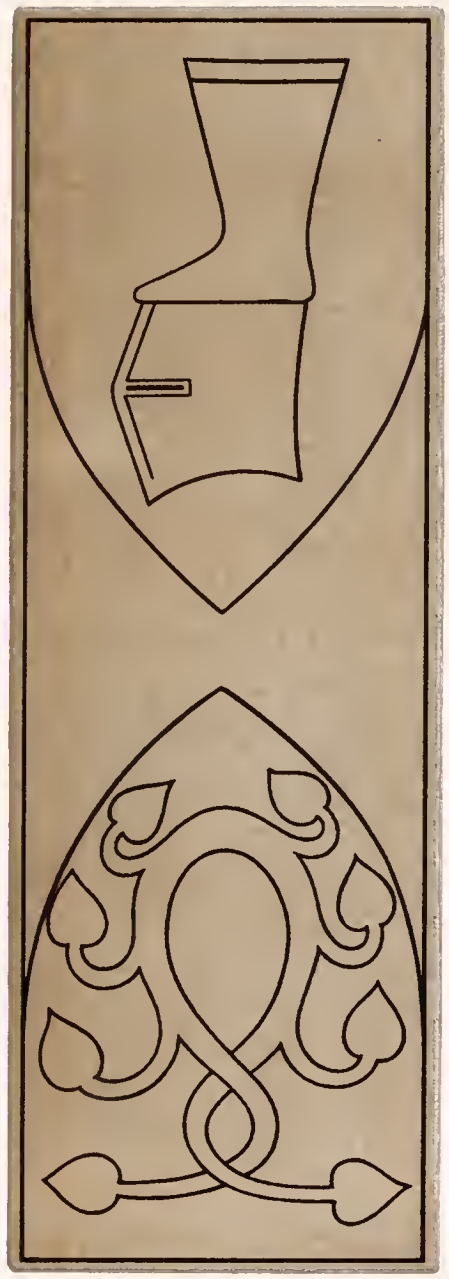
I.H.v.H.A. del.

0,10.

C.R. sc.

1250 – 1300

1260 – 1300



1260 – 1300

D

F

0.6

C

B

G

0.6

0.16

E.

A

0.16

L.H.v.H.A.del.

C.T.R.del.

1260 – 1300

A

B

B. I.K.sc.

1279

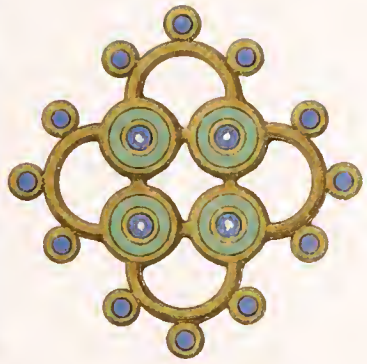
I. N del. C. R. sc.

. Kaiserin . Anna † 1281.

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

B.

C



0,5.

D.

i.

F.

E.

G.

H.

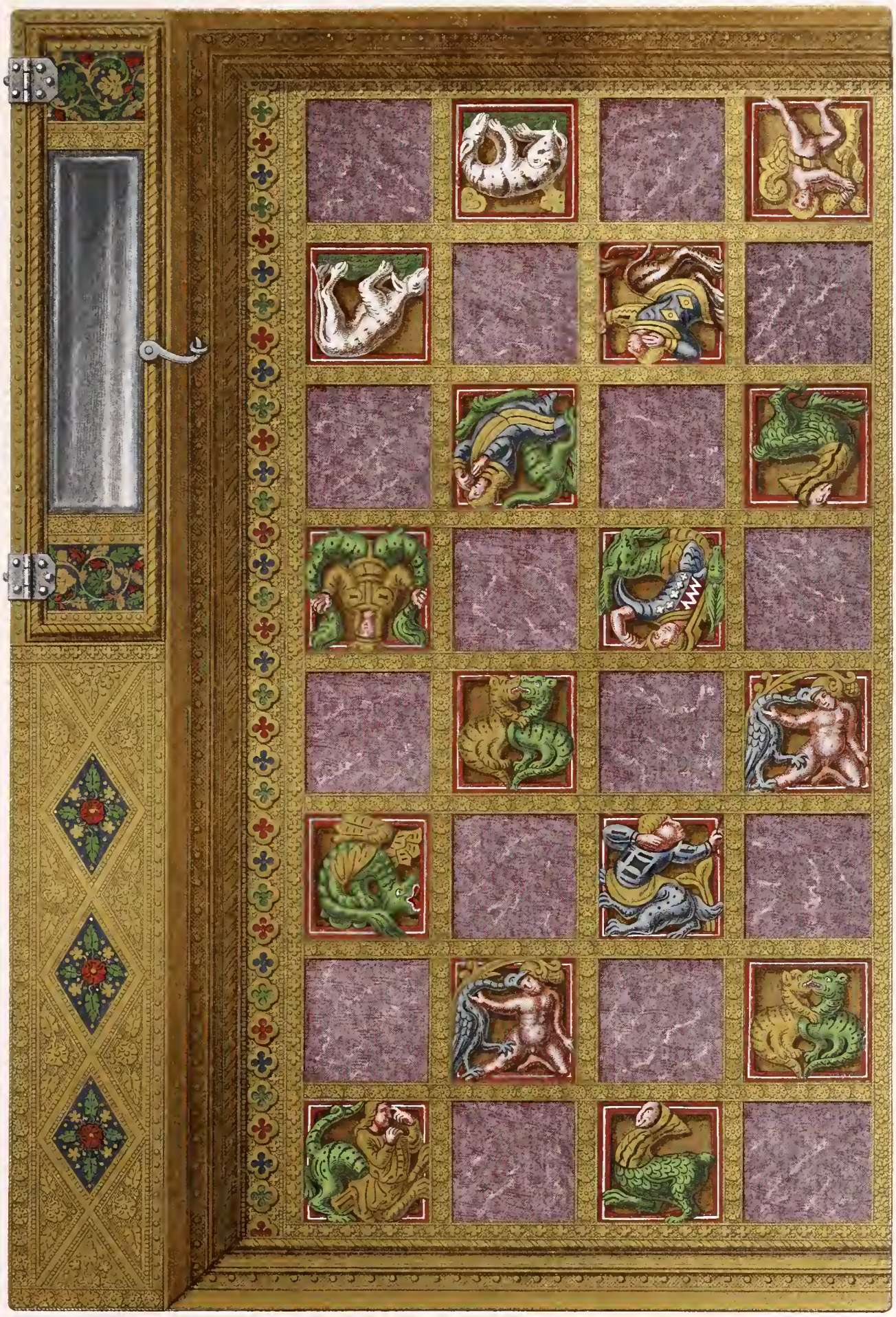
I.H.v.H.A.del.

I.K.sc.

1260 – 1300

L.K.sc.

1260 - 1300



I.K.sc.

1260 – 1300

v.August Osterrieth, Frankfurt a.M.

I. K. s. c.

1260 – 1300

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

B

A

Original = Groesse.

I.K.s.c.

1260 - 1300

Druckerei v. August Osterrieth Frankfurt a.M

B.

C.

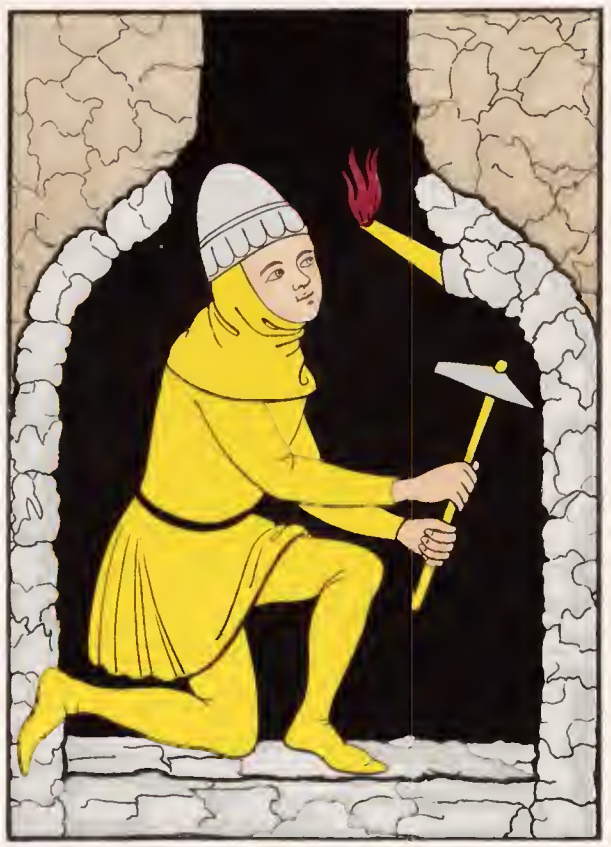
0, 6.
ad B. C.

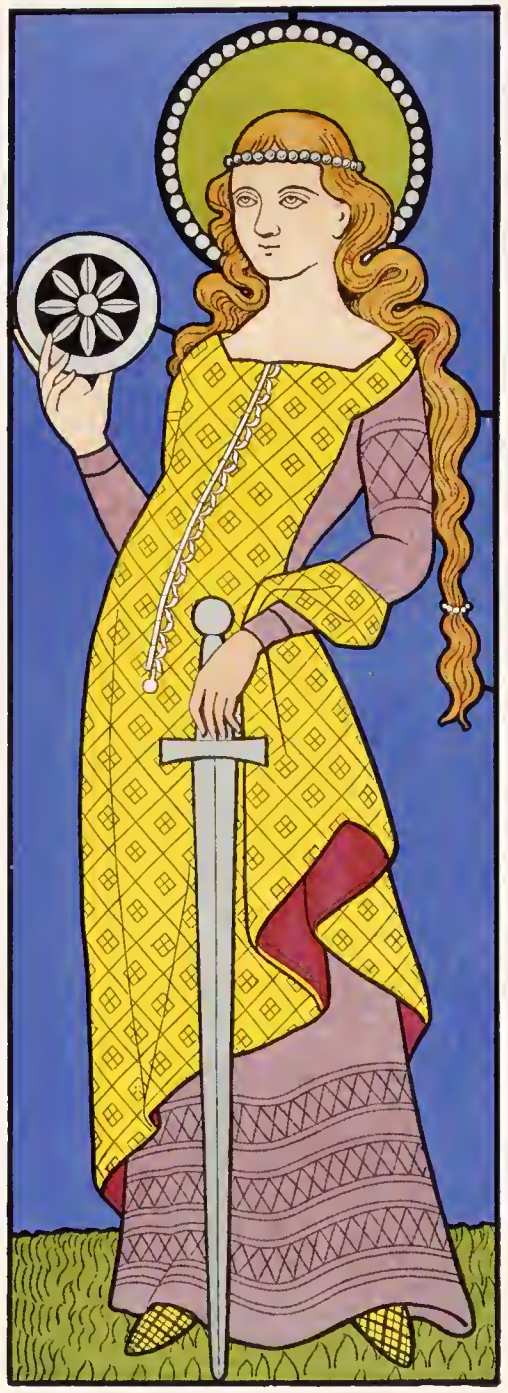
A.

C.R. sc.

1260 – 1300

Druckerei v August Osterrieth, Frankfurt a M

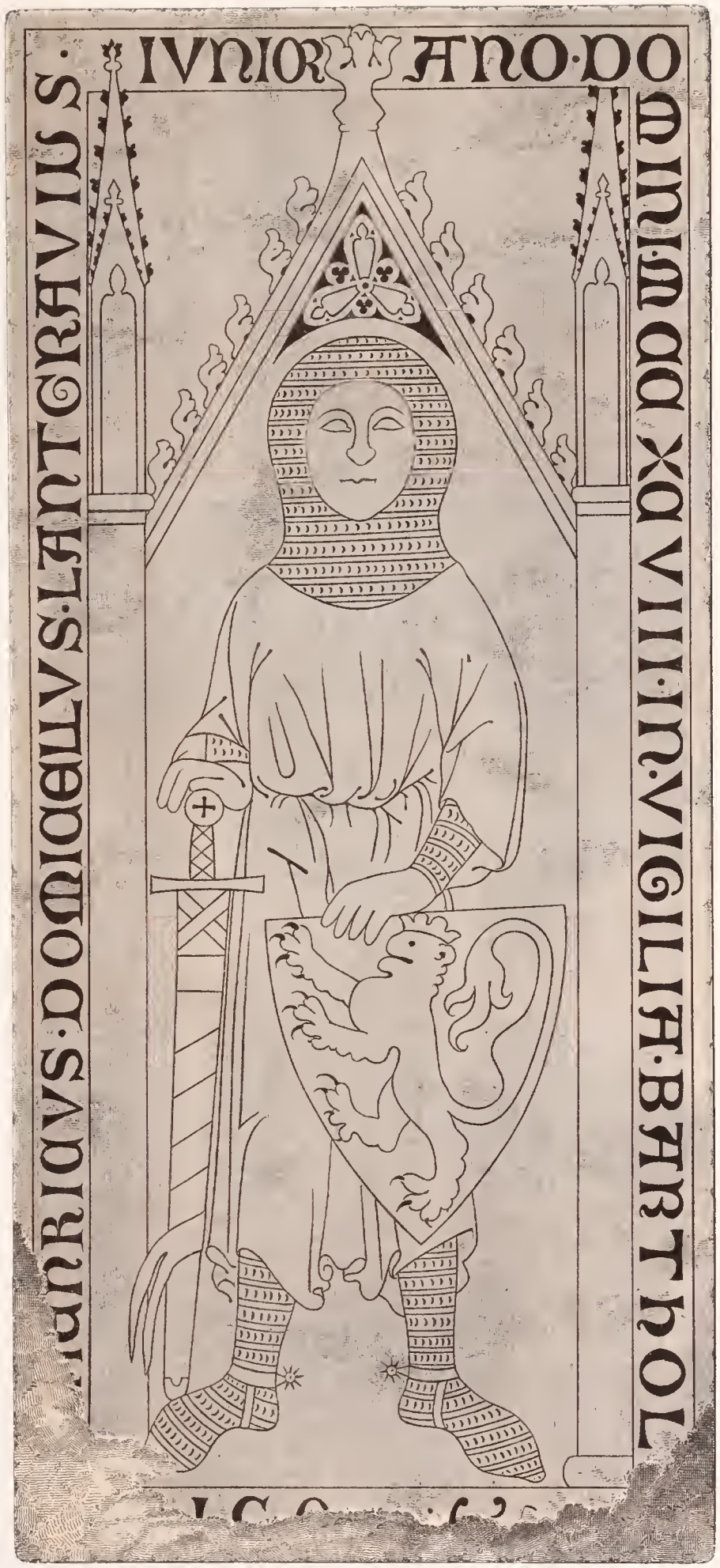




. . I.H.v.H.A.del. C.R.sc.

1260 – 1300

Druckerei v.August Osterrieth Frankfurt a.M



I.H v.H.A. del

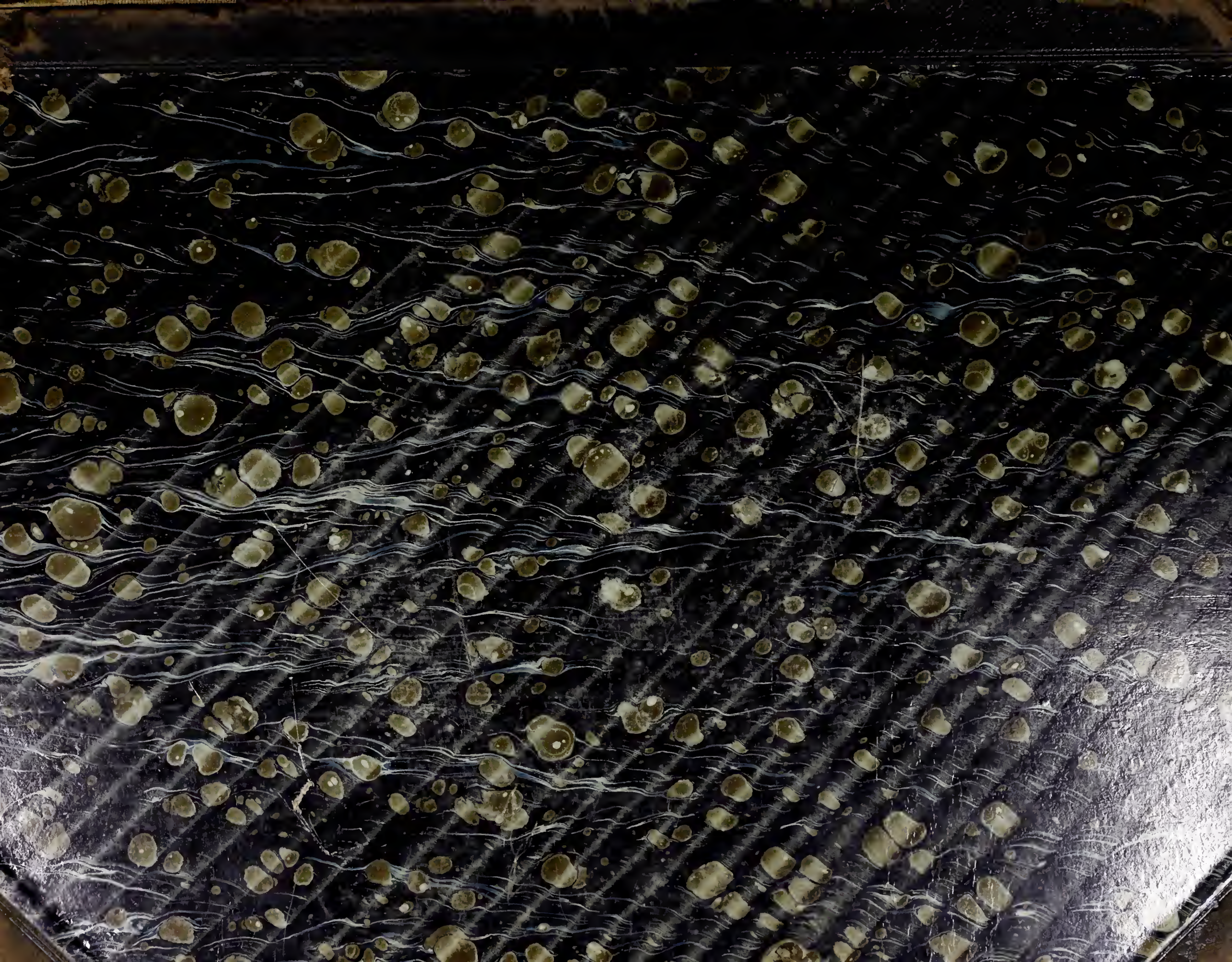
I.K. s.c

Heinrich Landgraf zu Hessen † 1298.

Druckerei v. August Osterrieth, Frankfurt a. M.

I. H. v. H. A. del. 0,35. I. K. s. c.

1280 – 1298

v. August Osterrieth Frankfurt a. M.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22168 9943